



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Auf den Spuren von 2 Millionen fehlenden Mädchen
jährlich - Geschlechterselektion und ihre Folgen.“

verfasst von / submitted by

Katharina Pechmann

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

UF Deutsch, UF Geographie und Wirtschaftskunde

Betreut von / Supervisor:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Karl Husa

Zusicherung

Ich versichere hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, ganz oder in Teilen noch nicht als Prüfungsleistung vorgelegt und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die benutzten Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, habe ich durch Quellenangaben kenntlich gemacht. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen und dergleichen sowie für Quellen aus dem Internet. Diese Arbeit stimmt mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit vollständig überein.

Goldwörth, Juli 2016

Katharina Pechmann

Vorwort

Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die mir mein Studium und das Schreiben meiner Diplomarbeit ermöglicht haben: bei meinen Eltern Gabriele und Thomas, bei meinen Großeltern Michaela und Georg und bei meinen Schwiegereltern Stefanie und Hans.

Ganz besonders möchte ich mich bei meinem Mann Christopher bedanken, der immer ein offenes Ohr für mich hatte und mich an vielen Stellen ermutigt hat. Danke auch an meine Tochter Miriam, dass sie ein so zufriedenes Kind ist und mir so das Schreiben leichter gemacht hat.

Meinem Diplomarbeitbetreuer Univ.-Prof. Karl Husa danke ich für die gute Kommunikation, die unkomplizierte Betreuung und die guten Ratschläge.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	8
2. Aufgabenstellung und Methode.....	11
2.1 Forschungsfragen	11
2.2 Ziele der Arbeit.....	12
2.3 Aufbau und Methodik.....	12
2.3.1 Aufbau der Diplomarbeit	12
2.3.2 Methodik	13
2.4 „State of the Art“ – Forschungsstand und öffentlicher Diskurs	13
3. Definitionen	17
3.1 Sexualproportion	17
3.2 Demographische Maskulinisierung	19
3.3 Femizid / Genderzid	20
3.4 Fehlende Frauen / „Missing Women“	22
4. Ursachen und Voraussetzungen der Ungleichverteilung.....	23
4.1 Voraussetzungen für geschlechterspezifische Selektion	23
4.1.1 Patriarchat und Sohnpräferenz – althergebrachte Phänomene	23
4.1.2 Einsatz von Ultraschall zur Geschlechterselektion.....	25
4.1.3 Soziale und gesellschaftliche Gründe für Geschlechterselektion.....	26
4.1.4 Ökonomische Gründe	28
4.1.5 Der Einfluss von Gesetz, Religion und Ethnie.....	31
4.2 Die Einflüsse des Fertilitätsrückgangs.....	32
4.2.1 Geburtenfolge und kleine Familiennorm	32
4.2.2 Der Einfluss der Bevölkerungspolitik auf die Sexualproportion	34
4.3 Zusammenfassung	34

5.	Analyse der Ungleichverteilung der Geschlechter weltweit und bezogen auf einzelne Regionen und Länder.....	36
5.1	Grundlegendes zur Aufbereitung und Auswahl der Daten	36
5.1.1	Die Datenqualität	36
5.1.2	Zur Auswahl der Daten	36
5.1.3	Die Auswahl der Länder.....	37
5.2	Die historische Dimension der Ungleichverteilung.....	38
5.3	Analyse der weltweiten Lage der Ungleichverteilung.....	39
5.4	Asiatische Staaten.....	43
5.4.1	Ost- und Südostasien	43
5.4.1.1	China.....	43
5.4.1.1.1	Die Stellung der Frau in der traditionellen chinesischen Gesellschaft.....	44
5.4.1.1.2	Politischer Einfluss auf das Frauenbild, Fertilität und Sexualproportion – 1-Kind Politik.....	45
5.4.1.1.3	Die Entwicklung der Sexualproportion in China seit 1970 und aktuelle Tendenzen.....	48
5.4.1.1.4	Politische Reaktionen auf die steigende Geschlechterselektion in China	56
5.4.1.2	Südkorea	57
5.4.1.2.1	Die historische Entwicklung der Sohnpräferenz in Südkorea....	57
5.4.1.2.2	Die Entwicklung der Sexualproportion in Südkorea seit 1970 und aktuelle Tendenzen.....	58
5.4.1.2.3	Vergleich Südkorea und China.....	60
5.4.1.2.4	Gründe für das Sinken der hohen Sexualproportion in Südkorea.....	61
5.4.1.2.5	Südkorea als Erfolgsgeschichte – ein Erfolg der Politik?	62

5.4.1.3	Vietnam	64
5.4.1.3.1	Sohnpräferenz im Vietnam.....	64
5.4.1.3.2	Entwicklung der Sexualproportion seit 1970	64
5.4.2	Südasien.....	69
5.4.2.1	Indien.....	69
5.4.2.1.1	Sohnpräferenz und Benachteiligung der Frau in Indien	69
5.4.2.1.2	Die Entwicklung der Sexualproportion in Indien seit 1970	71
5.4.2.1.3	Politische Reaktionen auf verschobene Sexualproportionen in Indien	79
5.4.2.2	Pakistan.....	81
5.4.2.2.1	Sohnpräferenz in Pakistan	81
5.4.2.2.2	Die Entwicklung der Sexualproportion in Pakistan seit 1970	82
5.5	Kaukasusstaaten.....	84
5.5.1	Sohnpräferenz am Kaukasus.....	84
5.5.2	Die Entwicklung der Sohnpräferenz am Kaukasus seit 1970.....	85
5.5.3	Reaktionen der Politik	89
5.6	Südosteuropa.....	90
5.6.1	Sohnpräferenz in Südosteuropa	90
5.6.2	Die Entwicklung der Sohnpräferenz in Südosteuropa seit 1970	90
5.6.3	Reaktionen der Politik	94
5.7	Analyse des Zusammenhangs von Sexualproportion bei Geburt und verschiedenen sozioökonomischen Merkmalen in Ländern und Regionen .	94
5.7.1	BIP/Kopf und Sexualproportion.....	94
5.7.2	Fertilitätsrate und Sexualproportion	98
5.7.3	Analphabetenrate und Sexualproportion.....	101
5.8	Schema des allgemeinen Ablaufs des Auftretens von Geschlechter- selektion	105

6.	Zukunftsaussichten und Folgen der Ungleichverteilung	109
6.1	Zukunftsaussichten	109
6.2	Folgen der Ungleichverteilung	110
6.2.1	Bare Branches - Männer ohne Chance auf eine Frau?.....	111
6.2.1.1	Ansteigen der Homosexualität.....	113
6.2.1.2	Anstieg von Prostitution und HIV.....	114
6.2.2	Die Situation der Frauen – rar und begehrt?.....	114
6.2.2.1	Frauenhandel und Heiratsmigration	115
6.2.2.2	Der Status der Frau - rar und begehrt?	117
6.2.3	Zusammenfassung	119
7.	Handlungsmaßnahmen und Vorschläge für Lösungen.....	121
7.1	Was können Staaten mit hoher Sohnpräferenz am Beispiel Südkoreas lernen?	121
7.2	Erfolg und Misserfolg verschiedener Handlungsmaßnahmen gegen hohe Sexualproportionen	122
8.	Fazit.....	127
9.	Quellenverzeichnis	130
9.1	Literaturverzeichnis	130
9.2	Videoquellen	136
9.3	Datenquellen.....	137
9.4	Abbildungsverzeichnis	138
10.	Anhang.....	141
10.1	Datentabellen.....	141
10.2	Zusammenfassung	144
10.3	Lebenslauf	147

1. Einleitung

„50 Million Missing“¹, „The worldwide war on baby girls“², „Das Verschwinden der Frauen“³ – Schlagzeilen wie diese haben eines gemeinsam: Sie weisen darauf hin, dass in vielen Teilen der Welt ein starker Männerüberschuss besteht und gleichzeitig Mädchen und Frauen fehlen (1 50 Million Missing Campaign, ²The Economist 2010, ³ Mara Hvistendahl 2013). Die Anzahl der fehlenden Mädchen und Frauen übersteigt das normale biologische Ausmaß bei weitem und die Schiefe der Geschlechterverteilung ist bereits so groß, dass der französische Demograph Christophe Guilmoto von der größten demographischen Anomalie der heutigen Zeit spricht (vgl. Guilmoto, Attane 2007: 2). Manche Regionen Chinas und Indiens weisen bei der Geburt oder im frühen Kindesalter bis zu 20% mehr Burschen als Mädchen auf. Geschlechterungleichgewichte können in Asien, in den Staaten des Kaukasus und auch in Südosteuropa festgestellt werden. Die Gesamtzahl der fehlenden Mädchen weltweit gibt an, wie viele Mädchen im Vorjahr nicht gestorben wären, wenn sie in einem Staat mit hohem Einkommen ohne Geschlechterdiskriminierung gelebt hätten.

„Every year, as a result of prenatal sex selection, 1.5 million girls around the world are missing at birth – it is as the entire female population of Nairobi simply disappeared“ (Gilles, Feldman-Jacobs 2012: 1). Für die Unter-5-Jährigen wird ein Wert von 2 Millionen fehlenden Mädchen jährlich weltweit angenommen. Der hohe Anstieg von fehlenden Mädchen und Frauen wird unter Forschern und in der Politik mit Besorgnis gesehen und in Ländern, in denen das Problem bereits länger besteht, ist es bereits ein Thema, das die breitere Öffentlichkeit betrifft und über das auch in den Medien berichtet wird (vgl. Chung, Das Gupta 2009: 2).

Das Geschlechterungleichgewicht kommt durch eine Diskriminierung von Frauen und Mädchen zustande, wodurch diese einer höheren Sterblichkeit als Männer ausgesetzt sind. Ein großer Anteil der Frauen fehlt bereits bei Geburt oder im frühen Kindesalter, wofür eine gesellschaftlich tief verwurzelte Präferenz für Söhne verantwortlich gemacht wird, die zu Praktiken der Geschlechterselektion führt. Dabei werden Mädchen nach der Geburt vernachlässigt beziehungsweise getötet oder sie werden gar nicht geboren, weil sie schon davor durch Abtreibung getötet werden.

Sohnpräferenz ist bereits ein lange beobachtetes Phänomen und das Töten von Mädchen im Kleinkindalter hat besonders in Asien eine lang zurückliegende Geschichte. Was jedoch das Ausmaß des Phänomens heute ausmacht, sind die erst in den letzten Jahrzehnten verfügbare Technologie zur Geschlechterbestimmung bereits vor der Geburt und der Rückgang der Fertilität, der den Druck zur Selektion nach Burschen bei weniger Kindern, verstärkt (vgl. Guilmoto 2012: 3; European Parliament 2012: 1).

Dass die hohe Ungleichverteilung, die zu einer Maskulinisierung der Bevölkerung führt, nicht ohne Folgen bleibt, liegt auf der Hand. Zum einen sind Frauen oft einem großen Druck ausgesetzt, einen männlichen Nachkommen zu gebären und Methoden zur Geschlechterselektion anzuwenden und werden schlecht behandelt, wenn sie keinen Sohn zur Welt bringen. Das Phänomen birgt jedoch auch Potential für soziale Probleme, die durch den Mangel an Frauen entstehen können: Männer, die keine Aussicht darauf haben, eine Frau zu finden und ein Anstieg des Frauenhandels sind mögliche Folgen davon. Männerdominierte Gesellschaften werden von manchen Forschern auch als instabiler und zu Gewalt neigend eingestuft (vgl. Chung, Das Gupta 2009: 2).

Damit Lösungen gefunden werden können, sollte das Problem nicht nur lokal betrachtet werden, sondern auch international, damit lokale Regierungen mit der Expertise, die bereits zum Thema besteht, unterstützt werden können. Oft werden in der Fachliteratur nur einzelne Länder dargestellt, interessant ist jedoch auch ein Gesamtüberblick über die Thematik.

Diese Diplomarbeit soll einen Überblick über das Ausmaß der Geschlechterselektion in den betroffenen Regionen geben und die Entwicklung seit 1970 analysieren, sowie die aktuelle Lage aufzeigen. Dabei sollen vergleichbare internationale Daten herangezogen und auch Vergleiche zwischen den Ländern angestellt werden. In eine kritische Datenanalyse sollen auch regionale Daten der Zensusbüros der einzelnen Länder miteinbezogen werden. Auch die geographische Verteilung innerhalb der großen Länder Indien und China soll mithilfe von Karten analysiert werden.

In dieser Diplomarbeit sollen außerdem generelle Muster beschrieben werden, die auf das Phänomen zutreffen. Dabei sollen allgemeine Ursachen und Folgen der Geschlechterselektion analysiert werden und es soll gezeigt werden, wie das

Phänomen des Auftretens von Geschlechterselektion in einem Land in der Regel abläuft. Es soll in der Diplomarbeit auch herausgearbeitet werden, wer die Träger der Selektion sind und wie Einkommen und Bildung Geschlechterselektion beeinflussen. Zuletzt soll auch analysiert werden, welche Maßnahmen gegen Geschlechterselektion getroffen werden können und wie die Zukunftsaussichten für die Entwicklung des Phänomens aussehen.

2. Aufgabenstellung und Methode

2.1 Forschungsfragen

Für die Auseinandersetzung mit dem Thema „Demographische Maskulinisierung“ wurden Forschungsfragen formuliert, mit denen sich diese Diplomarbeit auseinandersetzen soll. Die Leitfragestellung, die in dieser Diplomarbeit behandelt werden soll, ist folgende:

- Welche sozialen, politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen hat die Verschiebung der Sexualproportion zugunsten der Männer in den betroffenen Ländern?

Es ergeben sich aus der Hauptforschungsfrage einige Unterfragen, die jeweils einen bestimmten Themenkomplex behandeln. Der erste Themenkomplex beschäftigt sich mit den Voraussetzungen und Ursachen für Geschlechterselektion und den Entwicklungen der Sexualproportion in den einzelnen Ländern und Regionen. Folgende Fragen sollen dabei beantwortet werden:

- Was sind die Voraussetzungen und Ursachen für die zunehmende Ungleichverteilung der Geschlechter?
- Wie groß ist das Ausmaß des Geschlechterungleichgewichtes in den betroffenen Ländern und Regionen?
- Wie beeinflussen andere sozioökonomische Merkmale wie Bildung oder Einkommen die Höhe der Sexualproportion?
- Gibt es ein generelles Schema, nach dem das Auftreten des Phänomens abläuft?
- Wer sind die Träger der Geschlechterselektion?

Der zweite Themenkomplex beschäftigt sich mit den Folgen der Maskulinisierung. Dabei ergeben sich folgende Fragestellungen:

- Welche Auswirkungen hat die Sohnpräferenz auf Ungeborene, Kleinkinder und Frauen?
- Was sind soziale Folgen der Sohnpräferenz? Wie gehen die betroffenen Menschen mit dieser Entwicklung um?

Der dritte Themenkomplex beschäftigt sich mit Gegenmaßnahmen, um das Geschlechtergleichgewicht wiederherzustellen, und mit möglichen Zukunftsaussichten. Dabei sollen untenstehende Fragen bearbeitet werden:

- Versucht die politische Führung gegenzusteuern? Welche Interventionen gibt es seitens der Regierungen?
- Kommt es durch die Folgen der demographischen Maskulinisierung zu einem Kippen des patriarchalen Systems?
- Ist die Ungleichverteilung der Geschlechter ein Übergangsphänomen?
- Welche Lösungsmöglichkeiten gibt es, um in den betroffenen Ländern wieder zu einem Geschlechterverhältnis, das dem Normalniveau entspricht, zurückzukehren?

2.2 Ziele der Arbeit

Zusammengefasst lassen sich folgende Ziele für diese Diplomarbeit definieren:

- Einführung in das Thema „Demographische Maskulinisierung“
- Darstellung der Verschiebung der Sexualproportion mittels Statistik
- Thematisierung von Ursachen der Sohnpräferenz
- Thematisierung von sozialen, politischen und gesellschaftlichen Folgen für die betreffenden Länder
- Darstellung möglicher zukünftiger Entwicklungen

2.3 Aufbau und Methodik

2.3.1 Aufbau der Diplomarbeit

Nach der Einleitung zum Thema in Kapitel 1, befasst sich das zweite Kapitel mit der Aufgabenstellung und der Methodik der Arbeit. Am Ende von Kapitel 2 folgt ein kleiner empirischer Teil, in dem der aktuelle Forschungsstand und der aktuelle öffentliche Diskurs zum Thema analysiert werden. In Kapitel 3 werden dann wichtige Begriffe definiert und Kapitel 4 beschäftigt sich mit den Ursachen und Voraussetzungen für

Geschlechterselektion. Das 5. Kapitel umfasst die Analyse der aktuellen Situation der Ungleichverteilung, wobei zuerst die weltweite Lage analysiert wird und dann einzelne Länder und Regionen folgen. Am Ende des fünften Kapitels werden die Daten für die Sexualproportion einzelner Länder und Regionen mit anderen sozioökonomischen Merkmalen im Zusammenhang analysiert. Das 6. Kapitel thematisiert schließlich die Folgen der Ungleichverteilung und im Anschluss werden im 7. Kapitel Vorschläge für Lösungen des Problems vorgestellt und Zukunftsaussichten besprochen. Das Ende der Diplomarbeit bildet Kapitel 8, in dem ein Fazit über die Arbeit gezogen werden soll.

2.3.2 Methodik

Folgende Methoden werden für die Erstellung der Diplomarbeit verwendet:

- Literaturrecherche und Zitierung wissenschaftlicher Fachliteratur
- Darstellung der Ungleichverteilung weltweit und in ausgewählten Regionen und Ländern mittels statistischer Daten: Sexualproportion der Gesamtbevölkerung, Sexualproportion bei Geburt und Child Sex Ratio
- Auswahl der Daten, kritischer Vergleich unterschiedlicher Datenquellen
- Aufbereitung der Daten mittels Diagrammen
 1. Veranschaulichung des zeitlichen Verlaufs innerhalb eines Landes mittels Säulendiagrammen
 2. Vergleich der Entwicklung verschiedener Länder mittels Punktliniendiagrammen
 3. Analyse der Relation der Sexualproportion mit anderen sozioökonomischen Faktoren in Scatterplot-Diagrammen
- Anfertigen thematischer Karten für die flächenmäßig großen Länder Indien und China zur Darstellung der geographischen Verteilung innerhalb der Länder
- Anfertigen eines graphischen Schemas, das einen regelhaften Ablauf des Phänomens generalisierend veranschaulichen soll

2.4 „State of the Art“ – Forschungsstand und öffentlicher Diskurs

In diesem Kapitel soll der aktuelle Forschungsstand zum Thema „Demographische Maskulinisierung“ besprochen werden und auch, wie im öffentlichen Diskurs damit

umgegangen wird. Es soll gezeigt werden, welche Organisationen die wichtigsten Diskursträger sind und ob auch eine Medienpräsenz über wissenschaftliche Veröffentlichungen hinaus gegeben ist. Die Diskursträger, die Publikationen tätigen, können in fünf Gruppen eingeteilt werden.

1. Überstaatliche Organisationen
2. Staatliche Organisationen
3. Wissenschaftliche Fachzeitschriften
4. Unabhängige Initiativen und Kampagnen
5. Populärmedien

Ein wichtiger internationaler Diskursträger sind die Vereinten Nationen (United Nations, UN) und mit ihr verbundene Organisationen. Viele Publikationen zum Thema werden vom UNFPA (United Nations Fund for Population Activities, kurz auch United Nations Population Fund) und der Weltbank getätigt. Auch die WHO (World Health Organization) ist auf dieser internationalen Eben beteiligt. In einem Statement, das von einigen mit der UN verbundenen Organisationen zum Thema Geschlechterselektion herausgegeben wurde, wird formuliert, welche Ziele mit der Publikation verfolgt werden: *„This OHCHR, UNFPA, UNICEF, UN Women and WHO joint interagency statement reaffirms the commitment of United Nations agencies to encourage and support efforts by States, international and national organizations, civil society and communities to uphold the rights of girls and women and to address the multiple manifestations of gender discrimination including the problem of imbalanced sex ratios caused by sex selection. It thus seeks to highlight the public health and human rights dimensions and implications of the problem and to provide recommendations on how best to take effective action“* (WHO 2011: V).

In den Organisationen der UN und ihren verbundenen Organisationen hat das Thema Geschlechterselektion also eine hohe Relevanz und es wird auch die Beratungs- und Unterstützungsrolle für Staaten und Organisationen betont, sowie die Aufklärerrolle, die angestrebt wird. Eine weitere wichtige Organisation, die zum Thema publiziert, ist CICRED (Comittee for International Cooperation in National Research in Demography), das eine NGO ist und Vernetzungsarbeit zwischen Forschungszentren und internationalen Organisationen wie auch UNFPA und WHO leistet. Die politische Abteilung des Europäischen Parlaments, die sich mit politischen Außenbeziehungen

beschäftigt, hat ebenfalls eine Veröffentlichung getätigt, in der über das Thema aufgeklärt wird und bestimmt wird, welche Gremien sich mit dem Thema beschäftigen sollen (vgl. European Parliament 2012).

Auf staatlicher Ebene sind vor allem demographische Forschungszentren zu nennen. Besonders engagiert zeigt sich hier CEPED (Centre Population et Développement) mit Sitz in Frankreich, wo Christophe Guilmoto mitarbeitet, dessen Veröffentlichungen zum Thema in dieser Diplomarbeit mehrmals verwendet werden. Auch das Population Reference Bureau in den USA legt einen Schwerpunkt auf das Thema Geschlechterungleichgewichte und veröffentlicht dabei neben zahlreichen Artikeln auch Videos zur Aufklärung (vgl. Gilles, Feldman-Jacobs 2012; Das Gupta 2012: PRB Webcast). In Österreich hat die Akademie der Wissenschaften (ÖAW) einen Artikel zum Thema veröffentlicht (vgl. Kaur 2008) und auch andere nicht-staatliche Organisationen wie Südwind publizieren zum Thema. In den betroffenen Ländern gibt es auch staatliche Kampagnen, die auf die Reduzierung von Geschlechterselektion abzielen und über verschiedene Medienkanäle publiziert werden. Dazu zählen die „Care for Girls“ Kampagne in China und die Kampagne „Beti Bachao, Beti Padhao“, die vom indischen „Ministry of Women & Child Development“ organisiert wird. Diese staatlichen Kampagnen werden im Verlauf der Arbeit noch genauer besprochen werden.

Wissenschaftliche Fachzeitschriften publizieren einen großen Teil der Veröffentlichungen zum Thema Geschlechterselektion. Dabei finden sich in vielen verschiedenen Fachrichtungen Publikationen, zu denen zum Beispiel Veröffentlichungen in den Zeitschriften *Feminist Economics*, *American Anthropologist* oder der britischen Fachzeitschrift *Population Studies* gehören. Es kann an dieser Stelle nur eine kleine Auswahl genannt werden, weitere Quellen können im Literaturverzeichnis nachgesehen werden.

Es gibt auch Initiativen von Privatpersonen, die Aufmerksamkeit auf das Thema lenken möchten, wozu die Kampagne „50 Million Missing“ gehört, die von der Frauenrechtsaktivistin Rita Banjeri 2006 gegründet wurde und die sich mit weiblichem Genozid in Indien beschäftigt. Die Bewegung selbst bezeichnet sich als: *„largest grassroots movement to end the genocide of women, and is supported in more than 203 countries“* (50 Million Missing Campaign, online¹). Die Ziele der Bewegung, die

der Homepage entnommen werden können sind: öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema lenken, die Anerkennung des Tötens von Frauen in Indien als Genozid, Aktionen zur Beendigung des Genozids erreichen (vgl. 50 Million Missing Campaign, online¹).

Auch in den Populärmedien wird das Thema behandelt. Dazu gehören Veröffentlichungen in Zeitungen aus unterschiedlichen Ländern international wie die britische Zeitschrift „The Economist“, die britische Tageszeitung „Daily Mail“, die indische Tageszeitung „The Hindu“, „Aljazeera“, oder die deutsche Zeitschrift „Der Spiegel“, womit nur einige genannt sind. Es ist 2012 auch ein Dokumentarfilm zum Thema mit dem Titel „It's a Girl: The Three Deadliest Words in the World“ erschienen, der sich hauptsächlich auf die Situation in Indien und China konzentriert und das Thema sehr emotional aufbereitet, indem Interviews mit betroffenen Menschen integriert werden. Österreichische Medien, die über das Thema berichtet haben, sind: der Standard, orf.at und das Südwindmagazin, das sich mit entwicklungspolitischen Themen beschäftigt.

Das breite Interesse am Thema auch abseits von wissenschaftlichen Organisationen zeigt die Relevanz des Themas und dass bereits versucht wird, die öffentliche Aufmerksamkeit gegenüber geschlechterspezifischer Selektion zu erhöhen.

3. Definitionen

In diesem Teil der Diplomarbeit wird es darum gehen, grundlegende Begriffe zu definieren, die im Verlauf der Arbeit wichtig sein und immer wieder verwendet werden. Es sind Begriffe, die im Zusammenhang mit dem Thema der Diplomarbeit „Demographische Maskulinisierung“ immer wieder genannt werden, wobei der Begriff „Demographische Maskulinisierung“ selbst auch definiert werden wird. Um die Thematik ausreichend erfassen zu können, ist eine genaue Definition der Begriffe unumgänglich.

3.1 Sexualproportion

Ein sehr grundlegender Begriff der Demographie generell und vor allem im Zusammenhang mit dem Thema ist jener der Sexualproportion. Diese bezeichnet das „Verhältnis von männlicher zu weiblicher Bevölkerung“ (Wehrhahn und Sandner Le Gall 2011: 37). Die Zahl sagt aus, wie viele Männer pro 100 Frauen in der Gesamtbevölkerung vorkommen. Die Daten dazu werden üblicherweise durch die Zensusdaten erhoben (vgl. Hesketh und Xing 2006: 1). Bei diesem Verhältnis gibt es in allen Altersstufen der Bevölkerung Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die verschiedene Ursachen haben. Grundsätzlich werden geringfügig mehr Jungen als Mädchen geboren, wobei hier das natürliche biologische Verhältnis 105 bis 107

Teilweise wird die Sexualproportion unterschiedlich angegeben. Beispielsweise wird angegeben, wie viele männliche Geburten auf eine weibliche Geburt kommen beziehungsweise wie viele Männer auf eine Frau. Diese Art der Darstellung wird beispielsweise bei den UN World Population Prospects und im CIA World Factbook verwendet. Im CIA World Factbook wird beispielsweise für 2014 ein Verhältnis von 1,07 bei Geburt angegeben. Auf 1 weibliche Geburt kommen also 1,07 männliche Geburten (World Factbook: Stand Juni 2015). Bei den UN Population Prospects werden bei der Sexualproportion bei Geburt ebenfalls die männlichen Geburten pro weiblicher Geburt angegeben. Bei der Sexualproportion in den verschiedenen Altersgruppen wird allerdings die Anzahl der Männer pro 100 Frauen angegeben. Auch bei staatlichen Daten werden verschiedene Datenformate verwendet, beispielsweise wird vom Census of India die Anzahl der Frauen auf 1000 Männer angegeben.

Frauen leben statistisch gesehen in den meisten Ländern länger und weisen in allen Altersgruppen eine geringere Sterblichkeit auf, sofern Frauen dieselbe Ernährung und Gesundheitsvorsorge zur Verfügung steht wie Männern. Daher erreicht das Verhältnis von Männern zu Frauen bei der Geburt ein Maximum und nimmt mit zunehmendem Alter ständig ab (vgl. Wehrhahn und Sandner Le Gall 2011: 37-38; Hesketh und Xing 2006: 2; Coale 1991: 519).

Einige Länder und Regionen weisen jedoch eine zu Ungunsten der Frauen verschobene Sexualproportion auf, die durch eine erhöhte Sterblichkeit von Frauen durch schlechtere Versorgung und Diskriminierung hervorgerufen wird. Diese höhere Sterblichkeit der Frauen, auch Femizid oder Genderzid genannt, wird in Folge noch genauer definiert werden. Die Arbeit wird dann auf die zu Ungunsten der Frauen und Mädchen verschobene Sexualproportion eingehen und sich hierbei vor allem auf die Abtreibung weiblicher Föten konzentrieren. Die bisherige Definition umfasst die Sexualproportion der Gesamtbevölkerung, im Englischen „population sex ratio“. Zusätzlich dazu kann noch die Sexualproportion bei der Geburt abgegrenzt werden, im Englischen „sex ratio at birth“. Diese ist definiert als die Anzahl der männlichen Lebendgeburten pro 100 weibliche Lebendgeburten. Mit dieser Kennzahl zu arbeiten, ist für die Untersuchung von verschobenen Sexualproportionen sehr hilfreich, da hier auch kurzfristige Entwicklungen erfasst werden, die sich in der Sexualproportion der Gesamtbevölkerung noch nicht abzeichnen. Jedoch ist in vielen Bevölkerungen diese Maßzahl wegen unzureichender Angabe in der Bevölkerungsstatistik schwierig zu eruieren. Viele Staaten haben keine zuverlässigen Geburtenverzeichnisse und es ist auch möglich, dass weibliche Geburten nicht registriert werden, wenn Mädchen direkt nach der Geburt getötet oder zur Adoption freigegeben werden.

Daher beruht die Erfassung der Sexualproportion bei Geburt häufig auf Schätzungen. Trotzdem wird die Sexualproportion bei Geburt im wissenschaftlichen Diskurs weitgehend verwendet, um Geschlechterungleichgewichte zu beschreiben. Als Alternative wird häufig die Sexualproportion im Kleinkindalter („child sex ratio“) verwendet, die im Anschluss beschrieben wird (vgl. Liisantti, Beese 2012; Hesketh und Xing 2006: 1).

Zusätzlich zur Sexualproportion der Gesamtbevölkerung und zur Sexualproportion bei der Geburt, wird häufig auch die „child sex ratio“, also die Sexualproportion der Kinder

in einer bestimmten Altersgruppe, herangezogen. Je nachdem welche Kennzahl verwendet wird, sind die Einflüsse, die die Kennzahl verändern können, zusätzlich zu den biologischen Einflüssen unterschiedlich. Die Sexualproportion bei der Geburt kann durch geschlechterspezifische Abtreibung beeinflusst werden, während die „child sex ratio“ durch Säuglings- und Kindersterblichkeit beeinflusst werden kann. Die Sexualproportion der Gesamtbevölkerung kann außer durch Sterblichkeit noch durch Migration beeinflusst werden. Zu wissen, welche Einflüsse hier jeweils eine Rolle spielen können, ist wichtig, wenn die unterschiedlichen Kennzahlen zur Sexualproportion verwendet werden (vgl. Guilmoto 2012a: 16).

3.2 Demographische Maskulinisierung

Nachdem der Begriff Sexualproportion definiert wurde, kann der Begriff „demographische Maskulinisierung“ erläutert werden. Der Begriff wurde durch den französischen Demographen Christophe Guilmoto geprägt. Seit den 1980er Jahren ist in der asiatischen Bevölkerung ein starker Anstieg von männlichen Geburten zu beobachten, wodurch eine Verschiebung der Sexualproportion bei der Geburt von 110-120 in manchen Ländern bewirkt wird, die damit deutlich über der natürlichen Sexualproportion von 105-107 männlichen pro 100 weiblichen Geburten liegt (vgl. Guilmoto 2009: 4). Der Begriff bezeichnet also eine deutliche Verschiebung der Sexualproportion bei der Geburt zugunsten der Jungen. Diese Verschiebung hat ihren Ausgangspunkt in einigen asiatischen Ländern, darunter China, Indien und Südkorea, während in den 1990er Jahren dann Staaten am Kaukasus, darunter Aserbaidschan, Armenien und Georgien, folgten. Erst kürzlich kamen auch Montenegro, Albanien und Vietnam dazu (vgl. Guilmoto 2012a: 2). In all diesen Ländern zeigt sich eine ausgeprägte Sohnpräferenz, die eine Diskriminierung von weiblichen Föten, Mädchen und Frauen bewirkt. Die weltweite Entwicklung der demographischen Maskulinisierung und die Entwicklung dieser demographischen Anomalie in einzelnen Ländern zeigt Ausmaße, die bisher in der Geschichte noch nie dokumentiert wurden. Dies wird im Verlauf dieser Diplomarbeit in Kapitel 4 noch ausführlicher beschrieben werden.

3.3 Femizid / Genderzid

In Folge sollen nun die Begriffe Femizid beziehungsweise Genderzid definiert werden, die mit demographischer Maskulinisierung ebenfalls in engem Zusammenhang stehen. Der Begriff „Femizid“ beschreibt die „massenhafte und gezielte Tötung von Frauen“ (Kurth 2007: 1) und ist also die Ursache für die Verschiebung der Sexualproportion und damit die demographische Maskulinisierung. Es gibt verschiedene Formen von Femizid, die in Folge noch erläutert werden, wobei sie alle gemeinsam haben, dass weibliches Leben bewertet, beziehungsweise abgewertet wird (Gersthofer 1998: 9). Der Begriff Genderzid wird analog zu Femizid verwendet, kann aber für beide Geschlechter verwendet werden. Genderzid ist die massenhafte, geschlechtsselektive Tötung, der Begriff kann also auch für den Mord an Männern verwendet werden (vgl. *gendercide watch*: o. J.).

Femizid kann weibliche Föten, Frauen und Mädchen in allen Altersgruppen betreffen. Je nach Alter gibt es verschiedene Bezeichnungen dafür. Das Töten weiblicher Föten wird auch geschlechterspezifische Selektion oder im Englischen „sex selective abortion“ genannt, da die Föten aufgrund des Geschlechts abgetrieben werden (vgl. Jones: o. J.). Eine andere Bezeichnung dafür ist Fötizid.

Sind vom Femizid weibliche Kleinkinder betroffen, so spricht man im Englischen auch von „female infanticide“, also Kindestötung: *„Infanticide refers to the deliberate killing of a child below one year of age. Female infanticide is the intentional killing of baby girls due to the preference for male babies and from the low value associated with the birth of females“* (Mittal und Khanna 2013: 181).

Auch hier werden also weibliche Kleinkinder aufgrund der Abwertung weiblichen Lebens und der damit einhergehenden Sohnpräferenz getötet. Dies geschieht meist direkt nach der Geburt oder nur wenige Minuten danach. Mit den Ursachen der Sohnpräferenz und den Voraussetzungen wird sich das nächste Kapitel dieser Arbeit genauer beschäftigen.

Die Kindestötung kann in aktive und passive Kindestötung eingeteilt werden. Bei der aktiven Kindestötung werden die Kleinkinder durch Maßnahmen wie Schläge oder Gift direkt und sofort getötet während bei der passiven Kindestötung der Tod langsamer und indirekt eintritt und zum Beispiel durch Vernachlässigung wie mangelhafte

Ernährung hervorgerufen wird (vgl. ebd. S.181). Im ersten Lebensjahr steigen die Todesraten für Mädchen ab dem Zeitpunkt, wo nicht mehr nur mit Muttermilch, sondern auch mit zusätzlicher Nahrung gefüttert wird. Dies kommt dadurch zustande, dass Jungen besser ernährt werden und auch durch eine bessere medizinische Versorgung der Jungen (vgl. Coale 1991: 520-521). Auch das Aussetzen von Töchtern gehört zu dieser passiven Kindestötung.

Sehr verbreitet ist diese Vernachlässigung von Mädchen, was auch die kindlichen Sexualproportionen beeinflusst. So ist die Sterblichkeit unter fünf Jahren bei den Mädchen nur in wenigen Ländern der Erde über der Sterblichkeit von Jungen, unter ihnen sind Nepal, Indien und China. Faktoren, die dieses höhere Mädchensterben beeinflussen, sind: die Versorgung nach der Geburt, adäquate Kleidung, die Aufsicht der Eltern, die Versorgung mit Muttermilch, die ausreichende Ernährung und auch der Zugang zu Gesundheitsvorsorge (vgl. Guilimoto 2009: 11).

Auch im Erwachsenenalter tritt Femizid aus verschiedenen Gründen auf. Auch hier spielt die soziale Benachteiligung von Frauen eine große Rolle, wie der schlechtere Zugang zum Gesundheitssystem. Und es sind auch hauptsächlich die Mütter, die unter der selektiven Abtreibung und der Sohnpräferenz zu leiden haben. Teilweise sterben sie bei Abtreibungen oder werden misshandelt beziehungsweise verlieren ihre Ehre und soziale Stellung, weil sie keinen Sohn, sondern eine Tochter geboren haben (vgl. Gerstenhofer 1998: 8-9).

Diese Arbeit wird sich hauptsächlich mit der selektiven Abtreibung von weiblichen Föten beschäftigen, da durch dieses Phänomen die extreme Schiefelage der Sexualproportion, die im Moment in vielen Staaten herrscht, hervorgerufen wurde, während Kindesmord und Vernachlässigung zu den älteren Methoden der Geschlechterselektion zählen. Diese älteren Methoden beeinflussen die Sexualproportion wie oben beschrieben ebenfalls, aber erst die Einführung moderner Methoden der Geschlechterbestimmung und der darauffolgenden Abtreibungen haben die momentane Lage hervorgerufen.

3.4 Fehlende Frauen / „Missing Women“

Der Terminus „Missing Women“, im Deutschen fehlende Frauen, wird häufig verwendet, um auf das Problem der Demographischen Maskulinisierung hinzuweisen. Er wird häufig in Titeln für Bücher, Zeitungsartikel oder wissenschaftliche Artikel verwendet und soll daher auch in dieser Diplomarbeit erläutert werden. Beispiele für Titel, in denen der Begriff verwendet wird, sind: „More Than 100 Million Women Are Missing“ von Amartya Sen (Sen 1990) oder „Das Verschwinden der Frauen“ von Mara Hvistendahl (Hvistendahl: 2013). Der Begriff wurde 1990 von Amartya Sen eingeführt, um damit auf Mädchen und Frauen zu verweisen, von denen in einem bestimmten Zeitraum erwartet wurde, dass sie überleben würden, die aber nicht überlebt haben. Die Anzahl der Mädchen und Frauen, die berechnet wurde, weicht also von den tatsächlichen Zahlen ab (vgl. Mukherjee 2013: 6). Amartya Sen (vgl. Sen 1990: 99-100) kommt auf die Anzahl der fehlenden Frauen so, dass er berechnet, wie viele Frauen es geben würde, wenn Frauen in Staaten wie China und Indien dieselbe Sexualproportion hätten wie Staaten, in denen Frauen die gleiche Versorgung wie Männer erhalten. Daraus ergibt sich dann ein Defizit, bei dem Sen für die Weltteile Südasien, Westasien und Nordafrika auf über 100 Millionen fehlende Frauen für 1990 kommt. *„The numbers of ‚missing women‘ in relation to the numbers that could be expected if men and women received similar care in health, medicine, and nutrition, are remarkably large. A great many more than hundred million women are simply not there because women are neglected compared to men“* (Sen 1990: 2).

Coale (vgl. Coale 1991: 522) korrigiert Sens Berechnung und kommt in seiner Berechnung auf 60 Millionen fehlende Frauen, die überlebt hätten, wenn es in den betreffenden Ländern keine Überschüsse der weiblichen Mortalität gäbe.

4. Ursachen und Voraussetzungen der Ungleichverteilung

Im folgenden Kapitel soll versucht werden, Erklärungen zu finden, wie es zu dieser starken Ungleichverteilung der Geschlechter gekommen ist. Die Ursachen werden in Kapitel 4 zunächst theoretisch erklärt und am Ende von Kapitel 5, wenn die Datenanalyse für die verschiedenen Regionen und Länder vorliegt, werden die Zusammenhänge zwischen sozioökonomischen Faktoren wie Einkommen und Bildung und der Höhe der Sexualproportion im zeitlichen Verlauf für die verschiedenen Länder analysiert.

Dabei soll zuerst kurz skizziert werden, wie früher versucht wurde, das Geschlecht des Nachwuchses zu bestimmen und wodurch die starke Verschiebung in den letzten Jahren und Jahrzehnten zu erklären ist. Es soll versucht werden, Voraussetzungen zu beschreiben, die zu geschlechterspezifischer Abtreibung führen können.

4.1 Voraussetzungen für geschlechterspezifische Selektion

Nun soll erläutert werden, welche Bedingungen zutreffen müssen, damit geschlechterspezifische Selektion überhaupt zustande kommt. Es gibt hier einige relevante Faktoren: Zum einen muss die nötige Technologie vorhanden sein, um das Geschlecht des Embryos bestimmen zu können. Außerdem muss das soziale und gesellschaftliche Klima so ausgerichtet sein, dass geschlechterspezifische Selektion akzeptiert wird. Dazu gehören auch religiöse und ethnische Umstände, die die Selektion verhindern können oder unter denen sie akzeptiert wird. Eine weitere wichtige Bedingung ist, dass die Eltern einen Nutzen darin sehen müssen, zugunsten von Söhnen zu selektieren, denn auch wenn Geschlechterbestimmung in vielen entwickelten Ländern verfügbar ist und akzeptiert wird, wird sie trotzdem nicht praktiziert (vgl. Guilimoto 2009: 10; Hesketh 2011: 1374).

4.1.1 Patriarchat und Sohnpräferenz – althergebrachte Phänomene

Eine Voraussetzung für die geschlechterspezifische Selektion zugunsten von Jungen ist die Sohnpräferenz. Söhne werden also gegenüber Mädchen aus unterschiedlichen Gründen, die in Folge noch näher erläutert werden, bevorzugt.

Sohnpräferenz und die damit einhergehende Ablehnung und Diskriminierung von Mädchen sind kein neues Phänomen, sondern können schon sehr lange belegt werden. In patriarchalen Gesellschaften wie in Indien und China gibt es viele sehr alte Methoden, um das Geschlecht des Nachwuchses zu beeinflussen. Sehr häufig war hier die Bitte um göttliche Hilfe, um das bevorzugte Geschlecht des Kindes zu erhalten, was mit Gebeten, Pilgerfahrten und verschiedensten Ritualen versucht wurde. Die Beachtung von bestimmten Stellungen beim Geschlechtsverkehr und bestimmter meteorologischer und astrologischer Konstellationen oder auch das Einhalten spezieller Diäten wurden angewandt, um das erwünschte Geschlecht des Kindes zu bestimmen (vgl. Husa, Rumpolt und Wohlschlägl 2011: 279). Aber auch heute spielt der Aberglaube an solche Methoden noch eine nicht zu unterschätzende Rolle. Eine Studie des „Institute for Social Development Studies“ 2007, die in Vietnam durchgeführt wurde, nennt unzählige aktuelle Bücher, die Tipps für Schwangere beinhalten, um das erwünschte Geschlecht zu erhalten (vgl. The Institute for Development Studies 2007: 6-10). In „Giving Birth to Children of Desired Sex“ rät der Autor beispielsweise den Paaren, sich vor dem Geschlechtsverkehr mit einer alkalischen Seife zu waschen, um die männlichen Spermien zu stärken und die weiblichen Spermien zu schwächen (vgl. ebd.: 6). Auch auf die Ernährung sollen betroffene Paare besonders achten und bereits drei Monate im Voraus mehr Salz, Fleisch, Fisch und Kartoffeln essen, um die Wahrscheinlichkeit auf einen Jungen zu erhöhen. Eine Befragte der Studie sagt dazu: *„I don't know if it works, but my younger sister has had three daughters and now she has a son. The only method applied is to eat salted fish. She told me that she just ate salted fish and nothing else. Even when she could not swallow it, she talked herself into eating it“* (ebd.: 7).

In China ist es bis heute üblich, Mädchen Namen zu geben, die das Geschlecht folgender Kinder beeinflussen sollen. Dazu gehören: Laidi, was „ein Junge folgt“ bedeutet, Pandi („auf einen Sohn hoffen“) oder Zhaodi („Bring uns einen Sohn“). Diese traditionelle Namensgebung der Mädchen illustriert die traditionelle Diskriminierung von Mädchen in der chinesischen Kultur (vgl. Guilmoto, Attane 2007: 116). Eine der älteren Methoden und die brutalste ist jene des Kindesmordes und der Vernachlässigung von Mädchen, die über einen längeren Zeitraum häufig ebenfalls zum Tod führt. Der finanzielle Aufwand dieser brutalen Methoden ist gering, jedoch sind diese psychisch sehr belastend und meist gesellschaftlich verpönt und werden

daher eher in Ausnahmefällen angewandt, wie bei unehelichen Schwangerschaften und in bestimmten Regionen, wie in der Region Salem in Indien (vgl. Guilmoto 2012a: 35).

Es gab also auch schon früher bereits vielfältige Methoden, um das Geschlecht der Kinder zu beeinflussen, Diskriminierung von Mädchen und Sohnpräferenz sind somit keine neuen Phänomene. Was jedoch neu ist, ist die Effektivität, die durch Bestimmung des Geschlechts mittels neuer technischer Möglichkeiten und anschließender Abtreibung möglich ist. Im folgenden Kapitel wird genauer darauf eingegangen, wie die Technologie diesen Prozess beeinflusst hat.

4.1.2 Einsatz von Ultraschall zur Geschlechterselektion

Die Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten ist eine weitere Voraussetzung, damit geschlechterspezifische Selektion im heutigen Ausmaß betrieben werden kann. Der Übergang von traditionellen Methoden, die im vorhergehenden Kapitel schon beschrieben wurden, zu modernen vorgeburtlichen Techniken der Selektion ging sehr schnell. Durch die großen Innovationen in der Reproduktionstechnologie in den späten 1970er Jahren verbreiteten sich verschiedene moderne Methoden zur pränatalen Geschlechterdetermination. Dazu gehören beispielweise auch Separation der Spermien oder Einpflanzung eines Embryos mit bestimmten Geschlecht. Auch durch Testung des Blutes des Embryos kann das Geschlecht bestimmt werden. Da diese Methoden jedoch teurer sind und einen höheren technischen Aufwand benötigen, ist in Asien und auch den anderen von Geschlechterselektion betroffenen Erdteilen jedoch die Geschlechterbestimmung durch Ultraschall am häufigsten (vgl. Miller 2001: 1088). Das erste Land, das sehr hohe Sexualproportionen aufwies, war Südkorea, da hier die Ultraschalltechnologie früher eingeführt wurde als in anderen asiatischen Ländern. Bereits in den 1980er Jahren begann hier die Sexualproportion anzusteigen (vgl. Hesketh 2011: 1374).

Auch in China wurden Ultraschallgeräte seit den späten 1980er Jahren verbreitet und auch innerhalb Chinas produziert. In Indien werden Ultraschallgeräte seit ihrem Aufkommen in den 1980er Jahren stark verbreitet und der Markt dafür wuchs seither ständig. Es ist allerdings nicht nachweisbar, inwieweit Ultraschallgeräte tatsächlich für

Geschlechterbestimmung eingesetzt werden. Paul Vivek, Präsident einer Firma für medizinische Geräte in Indien, beteuerte zur Frage des Einsatzes der Ultraschallgeräte, dass nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Verwendung für Geschlechterbestimmung sei. Es ist jedoch laut Miller eher schwer vorstellbar, dass tausende Ultraschallgeräte in Indien, vor allem in Gebieten mit hoher Sohnpräferenz, hauptsächlich für etwas anderes als pränatale Geschlechterbestimmung eingesetzt würden (vgl. Miller 2001: 1089). Die Verfügbarkeit von Technologien zur Geschlechterbestimmung beeinflusst jedenfalls auch die Verschiebung der Sexualproportion. So ist laut Guilmo der kürzliche Anstieg der Sexualproportion in Vietnam zu erklären, wo Diagnosegeräte seit kurzer Zeit in privaten Kliniken und Spitälern boomen. Die Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten, nicht nur in großen Krankenhäusern, sondern auch in kleineren medizinischen Einrichtungen, förderte die Verbreitung der Ultraschalltechnologie zuerst in den städtischen Regionen und später auch in den ländlichen Regionen Asiens (vgl. Guilmo 2009: 13).

In Südosteuropa und den früheren kommunistischen Staaten des südlichen Kaukasus kam die Ultraschalltechnologie erst nach dem Fall des kommunistischen Regimes auf. Es wurde medizinische Ausrüstung importiert und flexiblere, private Gesundheitseinrichtungen entstanden. In Albanien beispielsweise, einem Land, das streng patriarchal geprägt ist, stieg die Sexualproportion bei der Geburt (kurz SRB, Sexual Ratio at Birth), in den 1990er Jahren, was auch mit der Liberalisierung der Abtreibung zu dieser Zeit zusammenhängt (vgl. Hesketh 2011: 1375).

4.1.3 Soziale und gesellschaftliche Gründe für Geschlechterselektion

Zur dritten Voraussetzung für geschlechterspezifische Selektion, dem sozialen Klima, gehören viele Faktoren, die beeinflussen, ob selektiert wird. Länder, die eine hohe Sexualproportion aufweisen, kann man weitgehend als patriarchal bezeichnen, Männer dominieren also ökonomisch, politisch und sozial. Frauen sind in solchen männerdominierten Kulturen meist ökonomisch abhängig von den Männern (vgl. Miller 2001: 1087). China hat beispielsweise eine lange Tradition der Benachteiligung von Frauen und die konfuzianischen Prinzipien haben das patriarchale System untermauert. Als Symbol kann man hierfür das Füßebinden, das lange an Mädchen und Frauen praktiziert wurde, sehen. Seit damals gab es durch die Modernisierung

und Globalisierung Fortschritte in der Stellung der Frau, beispielsweise sind 48% der Universitätsabsolventen in China heute Frauen. Trotz dieses höheren Status der Frau lässt sich eine bleibende Sohnpräferenz feststellen (vgl. Xiaolei et al. 2013: 87-89). Inwieweit sich Modernisierung und eine bessere Stellung der Frau auf Sohnpräferenz und die zukünftigen Sexualproportionen auswirkt, wird später in dieser Diplomarbeit noch besprochen werden.

Im sozialen Bereich wird in Ländern mit verschobenen Sexualproportionen häufig die Wichtigkeit von männlichen Verwandten betont und die religiösen und philosophischen Systeme assoziieren Männlichkeit mit Macht und Unverdorbenheit, während Weiblichkeit mit Unreinheit, Gefahr und der Notwendigkeit von Kontrolle durch Männer verbunden wird (vgl. Miller 2001: 1087). Die Ehre der Familie wird vielmehr durch das Verhalten der Frauen als der Männer bestimmt. Die Folge eines sozialen Systems, das Männer bevorzugt, kann eben die Sohnpräferenz sein. Miller nennt dies auch „Patrarchal Demographics“ (ebd.).

Söhne sind für die Familien in solchen patriarchalen Gesellschaften in vielen Belangen wichtig. So dürfen beispielsweise bestimmte religiöse Bräuche und Riten wie Bestattungen oder das Betreuen der Familiengräber nur von Söhnen ausgeführt werden. Im ländlichen China und auch anderen konfuzianisch geprägten Ländern erscheint es auch aus dem Grund vorteilhaft, mehrere Söhne zu haben, da diese den Familiennamen weitertragen und die Familienlinie weiterführen und so die Macht eines Clans ausdehnen können, um die Position gegenüber rivalisierenden Clans zu stärken. In vielen Ländern mit vorherrschender Sohnpräferenz ist es essentiell für die Ehre und den Status der Familie, einen Sohn zu haben, und der soziale Druck dahingehend ist groß. Dieser wird oft von den Ehemännern und Schwiegermüttern ausgeübt, aber auch von der weiterentfernten Verwandtschaft, von Kollegen und Freunden. Frauen, die keinen Sohn zur Welt bringen, werden auch bisweilen von ihren Männern verlassen, die in der Hoffnung auf einen männlichen Nachkommen eine zweite Frau heiraten. In Albanien und Montenegro brachte der unerfüllte Wunsch nach einem Sohn früher mit sich, dass manche Frauen auf die Heirat verzichten mussten und eine männliche Identität annahmen, damit zumindest ein scheinbarer Sohn in der Familie vorhanden war (vgl. Zheng 2007: 334; Gilles und Feldman-Jacobs 2012: 2; Guilimoto 2009: 40-41). Männer ohne einen männlichen Nachkommen werden oft von

ihren Kollegen und Freunden als minderwertiger als Männer mit einem Sohn als Erben gesehen und andersartig behandelt. Dies kann durch das folgende Zitat illustriert werden:

„People may pretend that having a son doesn't matter anymore, but when there's an argument, one person might say something like ‚but you've got no son‘, and that will end the argument, because it's the ultimate humiliation“ (Xiaolei, Lu, Dong et. al. 2013: 95).

„My Husband has three brothers and all of them have only daughters. When I learnt that my second baby was another girl, I felt little sorry. [...] Now I sometimes still have an uneasy feeling when I see my neighbours' big boy helping them unload a cart of brick, I cannot ask my daughters to help me for that kind of work. Once we sat together and my husband told me, ‚everything of you is good, except that you did not give me a son“ (Zheng 2007: 335).

Zitate wie diese zeigen, wie tief verwurzelt die Sohnpräferenz ist und welche Probleme sich für Familien ohne Sohn ergeben, und auch der Druck, dem Frauen ausgesetzt sind, einen Sohn zu gebären, kann nachvollzogen werden. Die im Zitat angesprochene Arbeitskraft, die ein Sohn bieten kann, ist ein weiterer Grund für Sohnpräferenz. Dieser und weitere ökonomische Gründe sollen im folgenden Kapitel besprochen werden.

4.1.4 Ökonomische Gründe

Nun sollen ökonomische Gründe für geschlechterspezifische Selektion erläutert werden, die in vielen Fällen eine wichtige Erklärung für Sohnpräferenz darstellen, da Mädchen als weniger „kosteneffizient“ als Söhne gesehen werden. Nach der Heirat ziehen die Frauen in vielen asiatischen Ländern zur Familie des Ehemannes, was mit sich bringt, dass viele Familien nicht in die Ausbildung der Töchter investieren, da diese ohnehin nicht in der Familie bleiben. Dadurch werden Söhne besonders bei fehlenden Pensionssystemen auch als Altersvorsorge gesehen, da sich diese um die alternden Eltern kümmern sollen, während Töchter ihre Arbeitskraft in der Familie des Ehemannes einbringen (vgl. Zeng 2007: 330-333; Feldman-Jacobs 2012: 2). Dies wird auch durch das indische Sprichwort *„Raising a daughter is like watering your neighbor's garden“* ausgedrückt (CICRED 2007). Die Altersversorgung der Eltern ist

durch das Ansteigen der Lebenserwartung in asiatischen Ländern und die gleichzeitig nur für eine kleine Minderheit der Bevölkerung verfügbare Pensionsversicherung und soziale Absicherung abhängig von den Söhnen, die für ihre Eltern sorgen sollen. Auch steigende Kosten für medizinische Versorgung, die besonders von der alternden Generation benötigt wird, verstärken die Abhängigkeit der Eltern von ihren Söhnen. Diese Fürsorge in Alter und Krankheit wird von den Töchtern nicht erwartet, da diese eben nach der Heirat bei der Familie der Schwiegereltern leben. Dass dies einen großen Einfluss auf die Sohnpräferenz hat, zeigt ein Beispiel aus einer Region in China, wo die umgekehrte Praxis verbreitet ist. In der Provinz Hubei in China ist es üblich, dass der Mann bei der Familie seiner Frau lebt und die Tochter für die Altersversorgung der Eltern sorgt, was zur Folge hat, dass in dieser Region die Sohnpräferenz niedriger ist und auch die Sexualproportion bei Geburt in diesem Gebiet immer normale Werte zeigte (vgl. Zheng 2007: 332). Dass die Braut jedoch in den meisten Regionen zum Ehemann zieht, hat auch zur Folge, dass sie auch beim Besitzum von Land benachteiligt ist und wahrscheinlicher ihr Recht auf Landbesitz verliert. Hier spielen auch in vielen Fällen die Politik und die Gesetzeslage eine nicht zu unterschätzende Rolle, die Frauenrechte zwar gesetzlich festlegen, es aber häufig an der Überwachung der Einhaltung scheitert (vgl. Zheng 2007: 330-332).

Für viele Familien ist es auch wichtig, einen Sohn als Erben zu haben, der das Familiengeschäft weiterführt und dem sie ihren erworbenen Besitz weitervererben können. Eltern erwarten sich von Söhnen neben finanzieller Unterstützung auch emotionale Fürsorge und Schutz (vgl. ebd.; Miller 2001: 1087). Besonders in ländlichen Regionen spielt die Arbeitskraft des Sohnes eine wichtige Rolle und vor allem für Bauern bringt die Abwesenheit eines Sohnes oft eine existenzielle Notlage mit sich. In einigen Regionen Südasiens, besonders in Indien, stellt die Mitgift, die von der Familie der Braut an die Familie des Bräutigams zu zahlen ist, eine hohe finanzielle Bürde dar. Dies erhöht den Druck auf Familien mit Töchtern ebenfalls gewaltig, während Familien mit Söhnen von diesen finanziellen und materiellen Gaben profitieren. Ein anderes System herrscht jedoch in West- und Ostasien vor, wo die Mitgift meist bescheiden ist und teilweise auch die umgekehrte Praxis des Brautgeldes üblich ist. In China ist es heute üblich, dass der Ehemann beziehungsweise seine Familie vor der Eheschließung Vermögenswerte anhäuft, um die Familie zu

unterstützen (vgl. Xiaolei et al. 2013: 87-89; Guilmoto 2009: 37-39; Attane, Guilmoto 2007: 117).

Die angeführten ökonomischen Gründe für Sohnpräferenz würden darauf schließen lassen, dass die Träger der geschlechterspezifischen Selektion hauptsächlich ärmere Familien sind, die durch den finanziellen Druck und die ökonomischen Nachteile, die Töchter in vielen Fällen darstellen, besonders beeinträchtigt sind. Tatsächlich zeigt sich jedoch, dass gerade die reicheren und gebildeten Familien in den Städten jene sind, die zuerst begonnen haben, sich die moderne Selektionstechnologie zu Nutze zu machen. Sie unterliegen wie die ärmeren Schichten dem gleichen sozialen Druck und den Erwartungen, einen Sohn zu bekommen, und haben aber auch gleichzeitig früher Zugang zu Information und den neuen Technologien. Auch wenn sie ökonomisch gesehen weniger Grund zur Selektion hätten, ist es aber anscheinend so, dass ihr Denken trotzdem einer patriarchalen Logik folgt und die Familien bestrebt sind, ihren Reichtum entlang einer männlichen Linie zu vererben. Ökonomische Gründe sind daher nur ein kleiner Teil der Einflussfaktoren auf die Geschlechterselektion (vgl. Gill 2013; The Economist 2010). *„A word of caution is required, however, when applying a narrowly utilitarian cost-benefit analysis to gender valuation since the rules of the economic game are only partly economic. [...] Many cultural constraints typical of local gender arrangements [...] have limited economic rationale“* (Guilmoto 2009: 15). Guilmoto betont hier, dass die Gründe für Geschlechterselektion nicht auf ökonomische reduziert werden sollten.

Dies wird sich auch noch bei der Analyse der einzelnen Länder zeigen, wo man in großen Ländern, wie Indien und China gut erkennen kann, dass in den reicheren, städtischen Provinzen die Geschlechterproportion eine weitaus höhere Schiefele erreicht als in ländlichen, ärmeren Regionen, wo die Sexualproportion eher noch in einem normalen Bereich liegt. Man sieht daran auch, dass Wohlstand, Verstädterung und bessere Ausbildung nicht automatisch zu einer Auslöschung der Sohnpräferenz führen, und obwohl Söhne existentiell gar nicht mehr so dringend nötig wären, trotzdem eine tief verwurzelte Sohnpräferenz bestehen bleibt (vgl. Gilles, Feldman-Jacobs 2012: 3).

4.1.5 Der Einfluss von Gesetz, Religion und Ethnie

Zusätzlich zu den angeführten sozialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Gründen wird die Selektion auch beeinflusst davon, ob Abtreibung gesetzlich erlaubt ist, wie dies in vielen asiatischen Ländern wie Indien, China und Südkorea lange der Fall war und auch in den früheren sowjetischen Ländern in West- und Zentralasien. Dass Abtreibung verboten ist, bedeutet natürlich nicht, dass sie nicht praktiziert wird, aber die Hemmschwelle dafür ist höher. Wenn Abtreibung gesetzlich verboten ist, werden illegale Abtreibungen unter gefährlicheren Bedingungen praktiziert.

In diesem Zusammenhang muss auch der Einfluss der Religion erwähnt werden. Generell gibt es in Asien keine philosophischen oder religiösen Grundsätze, die Abtreibung verbieten. Allerdings ist in manchen religiösen Gruppen, vor allem unter christlichen und muslimischen, eine Sexualproportion festzustellen, die näher am Normalwert liegt (vgl. Guilimoto 2009: 14). Religiöse Vorschriften bedeuten aber nicht, dass Geschlechterselektion nicht betrieben wird. So verbietet der Buddhismus Abtreibung eigentlich und trotzdem weisen vorwiegend buddhistische Länder wie Korea oder Japan verschobene Sexualproportionen auf. „[...] *most buddhists regard fertilization as the point at which individual human life commences, and believe that the embryo is entitled to moral respect from that time onwards. Abortion is therefore morally in the same category as the intentional killing of an adult*“ (Keown 1995: 57).

Trotz dieser eigentlichen Ablehnung der Abtreibung im Buddhismus wirkt sich der buddhistische Glaube weniger auf das Verhalten der Gläubigen aus und es weisen sowohl Japan als auch Korea sehr hohe Abtreibungsraten auf (vgl. ebd. 58). Generell lassen sich unter Hindus, Sikhs, Buddhisten und Jainas höhere Sexualproportionen feststellen als unter Christen und Muslimen, wo Abtreibung strikt verboten ist (vgl. Guilimoto 2012a: 31). Betrachtet man die Ethnie, so zeigen sich auch hier große Unterschiede in der Höhe der Sexualproportion. Besonders auffällig ist, dass in Minderheitengruppen meist niedrigere Sexualproportionen auftreten (vgl. Guilimoto 2012a: 31).

Dass auch in Ländern, in denen Abtreibung verboten ist oder religiöse Gebote Abtreibung ablehnen, verschobene Sexualproportionen auftreten, zeigt, dass der Wunsch nach einem Sohn stärker ist als die Hemmschwellen, die gegen Geschlechterselektion sprechen.

4.2 Die Einflüsse des Fertilitätsrückgangs

4.2.1 Geburtenfolge und kleine Familiennorm

Wenn das gesellschaftliche Klima Sohnpräferenz fördert, heißt das noch nicht, dass auch tatsächlich selektiert wird. In Ländern, in denen eine große Familie mit vielen Kindern die Norm darstellt und der Zugang zu Verhütungsmitteln nicht oder nur eingeschränkt gegeben ist, wirkt sich Sohnpräferenz wenig auf die Sexualproportion aus, da die Eltern dann, unabhängig vom Geschlecht der vorhandenen Kinder, weitere Kinder bekommen. Die Notwendigkeit zu selektieren ergibt sich nicht, da bei großen Kinderzahlen in der Regel ohnehin sowohl Söhne als auch Töchter geboren werden (vgl. Hesketh 2006: 1372). Diese Situation war früher die Regel und Selektion zugunsten von Söhnen durch Vernachlässigung oder Aussetzung von Mädchen, Vernachlässigung von Töchtern oder Mord an weiblichen Neugeborenen wurde nur praktiziert, wenn Armut die gewünschte Kinderzahl limitierte (vgl. ebd.). Wenn Verhütungsmethoden verfügbar waren, wurde die gewünschte Familiensituation oft dadurch erreicht, dass, sobald ein Sohn geboren war, weitere Geburten verhindert wurden, während Familien, in denen bisher nur Töchter geboren wurden, weitere Kinder bekamen. Dies hat Guilmoto (2009) als „Stopping-Rule“ bezeichnet (vgl. Guilmoto 2009:11).

Eine veränderte Situation zeigt sich jedoch, wenn eine niedrige Kinderzahl die Norm darstellt, so wie dies heute Großteils der Fall ist. Die Familie würde ohne pränatale Selektion riskieren, keinen Sohn zu bekommen. Die Wahrscheinlichkeit, dass Eltern keinen Sohn bekommen, ist umso höher, je weniger Kinder die Familie bekommt. Während bei einer Anzahl von 6 Kindern, die Wahrscheinlichkeit, keinen Sohn zu bekommen, bei nur 1% liegt, liegt sie bei 3 Kindern bei 12% und bei nur einem Kind steigt sie auf 49% an. Gleichzeitig nimmt die Toleranz für die Geburt eines Mädchens ab, je niedriger die Kinderzahl ist (vgl. Guilmoto 2012a: 34). Die Selektion zugunsten von Söhnen nimmt also zu, je weniger Kinder von den Familien, sei es freiwillig oder aus Zwang, gewünscht werden. Dies spiegelt sich auch in der Sexualproportion wider. In einer großangelegten Studie, die 2006 von Jha et. al. in Indien durchgeführt wurde, wurde die Sexualproportion bei Geburt nach einem zuvor geborenen Mädchen mit 132 beziffert und mit 139, wenn in der Familie bereits zwei Mädchen geboren waren. Im Gegensatz dazu wurde eine normale Sexualproportion bei Geburt festgestellt, wenn

zuvor bereits ein Junge geboren war (vgl. Hesketh 2011: 1374; Jha, Kumar und Vasa 2006: 1730). Jayachandran interviewte in einer großangelegten Studie in Indien Schüler/innen und deren Eltern zu ihrer gewünschten Geschlechterkonstellation bei einer bestimmten Familiengröße. Die häufigste Antwort war ein Mädchen und ein Junge (84,6% der Befragten), 12,4% bevorzugten zwei Jungen und 3% bevorzugten zwei Mädchen. Diese Ergebnisse entsprechen einem gewünschten Anteil an Söhnen von 54,7% und einer Sexualproportion von 120. Je größer die Familie, desto niedriger die Anzahl der gewünschten Söhne. Jayachandran stellt in Indien ab 4 Kindern sogar eine Umkehr fest: Sobald eine Familie einen oder zwei Söhne hat, bevorzugen die Eltern eine höhere Anzahl an Mädchen als an Söhnen (vgl. Jayachandran 2014: 5).

Auch die Sterblichkeit von Mädchen wird von der Geschwisterfolge beeinflusst, dies zeigt sich, wenn die Sterberaten der Unter-5-Jährigen analysiert werden. Während die Sterberate von unter-fünf-jährigen Mädchen, wenn diese keine ältere Schwester haben, annähernd der ihrer männlichen Altersgenossen entspricht, ist diese gar um das Doppelte höher als die der Jungen, wenn die Mädchen bereits eine ältere Schwester haben. Auf dieses Ergebnis kam Das Gupta 1987 in einer Studie in der Stadt Khanna, die in der indischen Provinz Punjab liegt (vgl. Das Gupta 1987: 77-100).

Es ist sehr schwer, die vielen Aspekte der Sohnpräferenz, die in den vorigen Kapiteln schon angeführt wurden, zu quantifizieren. Patriarchale Strukturen werden von verschiedenen Studien in vielen Ländern, sowohl industrialisierten, aber auch Entwicklungsländern, identifiziert und auch die Präferenz für Söhne kann festgestellt werden. Männliche Dominanz und Sohnpräferenz führen jedoch in vielen Regionen nicht zu geschlechterspezifischer Selektion und auch innerhalb eines Landes können die Unterschiede, wie stark die Sohnpräferenz ausgeprägt ist, beträchtlich variieren. Um jedoch feststellen zu können, wie stark der Wunsch nach Söhnen in einer Region tatsächlich ausgeprägt ist, kann anhand der Geburtenfolge analysiert werden, wie groß, je nachdem ob zuvor ein Junge oder ein Mädchen geboren wurde, die Wahrscheinlichkeit ist, dass noch weitere Geburten folgen. So verdoppelt die Abwesenheit eines Sohnes in manchen Ländern die Wahrscheinlichkeit, dass noch weitere Geburten folgen (vgl. Guilmo 2012a: 41).

4.2.2 Der Einfluss der Bevölkerungspolitik auf die Sexualproportion

In vielen asiatischen Staaten ist die Anzahl der Geburten pro Frau bereits unter das Ersetzungsniveau gefallen. Dieser rasche Fertilitätsrückgang ist in vielen Ländern der Bevölkerungspolitik zuzuschreiben, die eine kleine Familiengröße als Norm propagierte und zusätzliche Geburten über die erwünschte Zahl hinaus hart bestrafte. In diesem Zusammenhang wird häufig die chinesische Ein-Kind-Politik genannt, da hier der Geburtenrückgang aufgrund der streng durchgesetzten Politikvorschriften besonders gut ersichtlich ist. Auf die einzelnen Länder und die spezifischen Voraussetzungen im jeweiligen Land wird im nächsten Kapitel noch genauer eingegangen werden, wenn die aktuelle Lage der Ungleichverteilung in den betreffenden Ländern beschrieben wird. Generell kann jedoch festgehalten werden, dass die strikte Durchsetzung von Familienplanungspolitik unzweifelhaft einen Fertilitätsrückgang und somit eine Erhöhung der Anzahl der Familien, die keinen Sohn bekommen, bewirkt hat. Die Familien müssen somit zwischen der Anzahl der erlaubten Kinder und deren erwünschtem Geschlecht abwägen. Bevölkerungspolitik hat somit keine direkten Auswirkungen auf Sohnpräferenz, wohl aber indirekte, indem sie die Anzahl der erlaubten Kinder limitiert und Normen für die gewünschte Familiengröße festlegt. In vielen Ländern, beispielsweise in Südkorea und auch in Albanien und Aserbaidschan, ist der Fertilitätsrückgang aber auch freiwillig geschehen und das Auftreten von Geschlechterselektion war spontan ohne vorherige politische Intervention (vgl. Guilmoto 2012a: 42-43). Die Gründe für Geschlechterselektion am Kaukasus und in Südosteuropa zu klären, ist besonders spannend, da hier keine Restriktionen die Geburtenanzahl betreffend vorherrschen. Auch das wird, soweit möglich, im folgenden Kapitel zu erörtern versucht werden.

4.3 Zusammenfassung

Zu den Gründen für eine verschobene Geschlechterproportion lässt sich also festhalten, dass bestimmte Faktoren gegeben sein müssen, damit diese zustande kommt. Zum einen muss eine ausgeprägte Sohnpräferenz vorliegen, die sich aus patriarchalen Gesellschaftsstrukturen ergibt, in denen es soziale und ökonomische Vorteile bringt, einen Sohn statt einer Tochter zu bekommen. Außerdem treten Selektionsprozesse zutage, wenn es die Norm ist, eine kleine Familiengröße

anzustreben und so die Wahrscheinlichkeit, auf natürliche Weise einen Sohn zu bekommen, geringer ist. Damit effektiv selektiert werden kann, sind darüber hinaus auch die entsprechenden technischen Mittel notwendig, wobei hier vor allem Ultraschall verwendet wird. Sind diese Voraussetzungen gegeben, kann es zu geschlechterspezifischer Selektion kommen. Inwieweit und in welchem Ausmaß diese praktiziert wird, soll das nächste Kapitel dieser Arbeit genauer beleuchten.

5. Analyse der Ungleichverteilung der Geschlechter weltweit und bezogen auf einzelne Regionen und Länder

5.1 Grundlegendes zur Aufbereitung und Auswahl der Daten

5.1.1 Die Datenqualität

Wie bereits in Kapitel 3 beschrieben, handelt es sich bei den Angaben zur Sexualproportion bei Geburt häufig um Schätzungen. Beim Vergleich von unterschiedlichen Datenquellen zeigt sich, dass für ein Land für den gleichen Zeitraum von unterschiedlichen Organisationen unterschiedlich hohe Werte angegeben werden. Vergleicht man die Daten von Weltbank, United Nations und CIA, die international statistische Daten zur Verfügung stellen, so zeigen sich zwischen den drei Organisationen bereits Unterschiede. Während die UN-Daten und die Weltbankdaten meist wenig voneinander abweichen, liegt die CIA mit ihrer Schätzung meist deutlich darunter. Beispielsweise gibt die Weltbank für die Sexualproportion bei Geburt in China für 2013 115,8 an, während die CIA für 2013 112 angibt, was doch eine deutliche Abweichung darstellt (vgl. CIA 2014, Weltbank 2015).

Bei wissenschaftlichen Publikation ist es relevant zu hinterfragen, woher die Daten stammen. Hier wird einerseits auch auf die Daten der großen internationalen Organisationen wie Weltbank und UN zurückgegriffen und es wird andererseits auch auf Registerdaten aus dem Bevölkerungsregister, die von nationalen Statistikbüros der Länder gesammelt werden, zurückgegriffen. Manche Autoren verwenden auch Daten aus kleineren Stichproben oder qualitativen Studien zur Analyse der Höhe der Sexualproportion. In dieser Diplomarbeit wird, sofern es angegeben ist, immer vermerkt, woher die Daten stammen, die aus der Literatur übernommen werden.

5.1.2 Zur Auswahl der Daten

Für die Datenanalyse wurde, um den Anstieg der Sexualproportionen analysieren zu können, eine Datenauswahl getroffen, die für den Zweck und die graphische Darstellung praktikabel erschien. Es wird von den Daten von UN und Weltbank ausgegangen, da hier vergleichbare Daten für alle Länder vorliegen. Diese werden, sofern Daten vorhanden sind, durch Daten aus den nationalen Bevölkerungsregistern

ergänzt. Diese werden anschließend noch mit den Daten aus der wissenschaftlichen Fachliteratur verglichen. Bei Ländern wie China, wo die Datenlage zum Thema bereits gut erforscht ist, können alle Datenquellen ausgeschöpft werden, bei anderen Ländern, in denen das Phänomen noch jung ist wie in den Balkanstaaten, muss zum Teil auf wenige verfügbare Daten zurückgegriffen werden. Da der aktuelle Anstieg der Sexualproportion ab 1970 begann und ab diesem Zeitpunkt auch schon Daten der UN vorliegen, werden die Daten ab 1970 analysiert. Die UN gibt für die Sexualproportion bei Geburt Daten für einen Zeitraum von 5 Jahren an, beispielsweise 107,0 für 1970-1975 für China. Von der Weltbank sind ab 1982 in unregelmäßigen Zeitabständen Daten verfügbar. Es wurden aus den verfügbaren Daten Werte für die Sexualproportion bei Geburt in 5-Jahres-Abständen ausgewählt, sodass für die Darstellung in den Diagrammen gleiche Abstände zwischen den Werten liegen und kein verzerrtes Bild entsteht (Datentabelle im Anhang).

Wie in Kapitel 3 bereits beschrieben wurde, gibt es unterschiedliche Darstellungsweisen für die Sexualproportion. Um in dieser Arbeit eine einheitliche Darstellungsweise zu gewährleisten und da auch in der wissenschaftlichen Fachliteratur diese Darstellung am verbreitetsten ist, werden die Daten für diese Arbeit vereinheitlicht. Es wird die Anzahl der Männer pro 100 Frauen angegeben.

5.1.3 Die Auswahl der Länder

Es soll in dieser Arbeit versucht werden, einen möglichst umfassenden Überblick über die weltweite Situation der Geschlechterverteilung zu geben. Aus Gründen des Umfangs wird jedoch eine Auswahl getroffen, wobei aus jeder Region, in der Geschlechterungleichgewichte durch Geschlechterselektion auftreten, mindestens zwei Länder analysiert werden sollen. Die Auswahl wurde auch aufgrund der verfügbaren Datenlage getroffen. Folgende Länder wurden in die Analyse miteinbezogen:

Ost- und Südostasien
China
Südkorea
Vietnam
Südasien
Pakistan
Indien
Kaukasusstaaten
Aserbaidshan
Armenien
Georgien
Südosteuropa
Albanien
Mazedonien
Montenegro
Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 1: Analyierte Länder; eigene Darstellung

5.2 Die historische Dimension der Ungleichverteilung

Betrachtet man die aktuellen verschobenen Sexualproportionen, so stellt sich die Frage, ob historisch Verschiebungen der Sexualproportion gegeben waren. Dies lässt sich eindeutig positiv beantworten, obwohl das gegenwärtige Ausmaß die historischen Zahlen vermutlich deutlich übertrifft. Unterschiede in der Sexualproportion der Gesamtbevölkerung können vor allem auch durch Kriege verursacht werden, wobei hier eine höhere männliche Sterblichkeit die Folge ist (vgl. Coale 1991: 519). Besonders in China sind auch verschobene Sexualproportionen bei der Geburt historisch dokumentiert. Diese waren in der Geschichte ständig höher als es dem

Normalwert entsprechen würde. So finden sich in verfügbaren historischen Daten beispielsweise Werte von 113 für die Jahre 1381-1391, zwischen 116 und 121 für die Jahre 1749-1845 und 120-123 von 1908-1928. Man sieht an diesen Werten deutlich, dass sie in China beständig deutlich über dem natürlichen Wert von 105-107 liegen (vgl. Nie 2011: 10). Diese Werte beruhen natürlich auf Schätzungen, sicher ist jedoch, dass es in China bereits vor der Einführung von modernen Methoden der Selektion in den 1930er-Jahren verschobene Sexualproportionen durch Infantizid im Kleinkind und Kindesalter in Zusammenhang mit geschlechtsspezifischer Selektion gab.

Auch in Indien gab es historisch hohe Sexualproportionen bei Geburt, was bereits beim ersten Zensus 1871-1872 dokumentiert wurde. Besonders in der Region Punjab im kolonialen Indien, wo weiblicher Infantizid in der damaligen Zeit dokumentiert ist, zeigten sich große Verschiebungen (vgl. Guilmoto, Attane 2007: 115). Auch in Europa gab es Tendenzen zur Selektion aufgrund des Geschlechts. Eine Studie zeigte, dass in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert Mädchen, die in Bauernfamilien geboren wurden, in denen es bereits Mädchen gab, eine höhere Sterbewahrscheinlichkeit in der frühen Kindheit hatten (vgl. Das Gupta: 2012). Nicht nur in Asien, sondern auch in Europa hatten also Mädchen aufgrund von Diskriminierung und Sohnpräferenz höhere Sterberaten.

Die auch historisch hohen Werte relativieren vielleicht die aktuellen und zeigen, dass hohe Sexualproportionen auch reversibel sind. Geschichtlich jedoch einmalig ist, dass so viele Regionen weltweit von verschobenen Sexualproportionen betroffen sind und auch die Sexualproportion der Gesamtbevölkerung dadurch beeinflusst wird.

5.3 Analyse der weltweiten Lage der Ungleichverteilung

Nun soll die aktuelle weltweite Lage genauer dargestellt werden. Wenn man die weltweite Sexualproportion bei Geburt mit jener in späteren Altersgruppen vergleicht, sieht man, dass die Sexualproportion bei der Geburt am weitesten zugunsten der männlichen Bevölkerung verschoben ist, während sie später immer mehr in Richtung der Frauen verschoben wird. 2014 lag die weltweite Sexualproportion bei Geburt bei 107, in der Altersgruppe 25-54 lag sie bei 102 und bei den Über-65-Jährigen nur mehr bei 80,2 (vgl. The World Factbook, Stand Juni 2015).

Wenn man den Einfluss der geschlechterspezifischen Selektion durch Abtreibung betrachten möchte, die als hauptverantwortlich für die derzeitige Verschiebung der Sexualproportionen in Richtung männlicher Geburten gesehen wird, so ist es am aussagekräftigsten, die Sexualproportion bei Geburt zu betrachten. In Abbildung 2 ist die weltweite Entwicklung der Sexualproportion bei Geburt seit 1970 dargestellt:

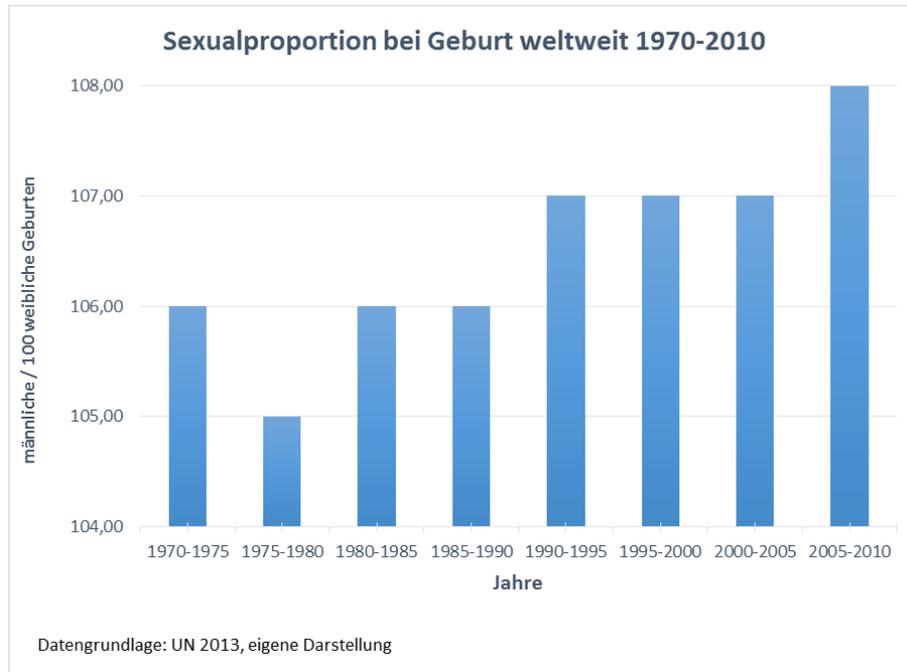


Abbildung 2: Sexualproportion bei Geburt weltweit 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung

Bei der Analyse der Daten der UN für die Sexualproportion bei Geburt weltweit lässt sich von 1970-2010 ein Anstieg feststellen. Bis zu den Jahren 1985-1990 ist die weltweite Sexualproportion stabil, mit einem leichten Absinken auf 105 in den Jahren 1975-1980. Ab 1990 ist eine Steigerung auf 107 feststellbar, bis 2005 bleibt dieser Wert gleich, um schließlich 2005-2010 noch einmal auf 108 anzusteigen. Für Österreich ist vergleichsweise 2005-2010 ein Wert von 105,5 angegeben (UN 2013).

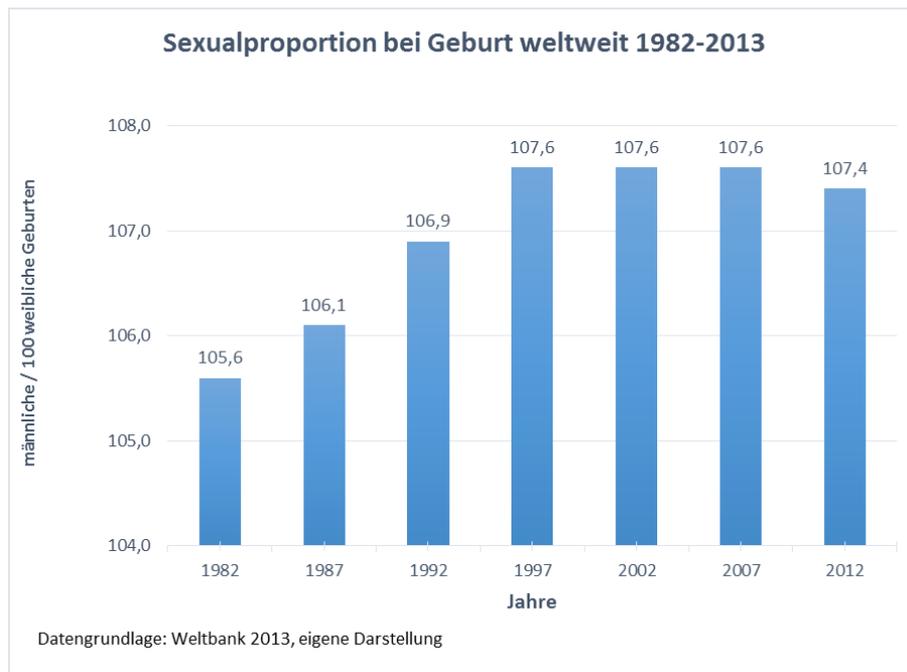


Abbildung 3: Sexualproportion bei Geburt weltweit 1982-2013; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Für die Sexualproportion bei Geburt sind von der Weltbank ab 1982 Daten verfügbar. Um die UN-Daten zu ergänzen, beziehungsweise einen Vergleich zu ermöglichen, wurden die verfügbaren Daten in 5-Jahres-Abständen in Abbildung 2 dargestellt. 1982 liegt von der Weltbank ein Wert von 105,6 vor, bis 1987 ist eine Steigerung festzustellen und diese setzt sich bis 1997 fort. Von 1997-2007 wird der Höchstwert mit 107,6 erreicht und ab 2007 ist wieder ein leichtes Absinken auf 107,4 für 2012 feststellbar. 2013 bleibt der Wert mit 107,4 gleich. Im World Factbook der CIA wird für 2013 ebenfalls ein vergleichbarer Wert von 107 Männer zu 100 Frauen angegeben.

Die Quellen zeigen also vergleichbare Werte der Sexualproportion weltweit. Es muss bei der Analyse bedacht werden, dass es sich bei der Sexualproportion bei Geburt immer um Schätzungen handelt. In beiden Quellen, UN und Weltbank, ist ein Anstieg ab 1990 festzustellen. Dieser ist in den UN-Daten erst ab 1990 zu sehen, während er in den Weltbank-Daten etwas früher beginnt. In den Daten der UN lässt sich von 1995-2005 eine Stagnation auf hohem Niveau feststellen (107), diese tritt in den Weltbankdaten von 1997-2007 ebenfalls auf (107,6). Während die UN für 2005-2010 einen Wert von 108 angibt, lässt sich diese Steigerung auf 108 in den Weltbankdaten

nicht feststellen, hier kommt es ab 2007 wieder zu einem leichten Absinken (vgl. UN 2013; Weltbank 2014; CIA 2014).

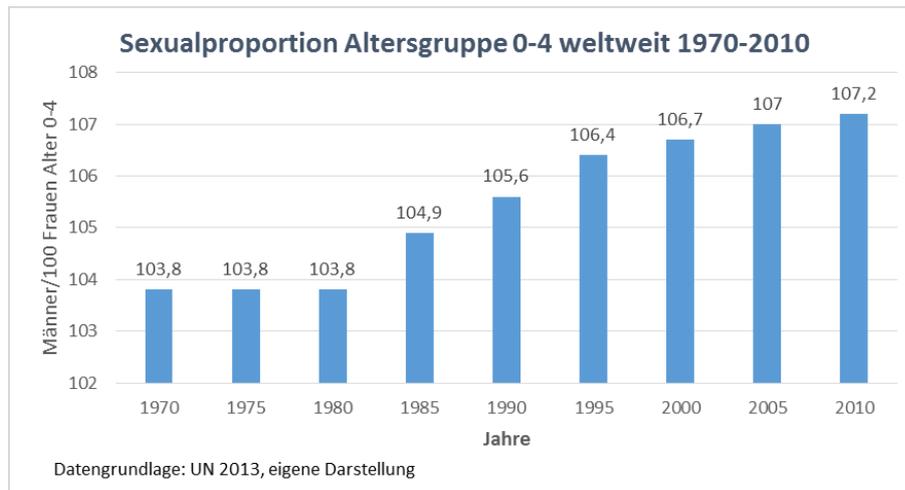


Abbildung 4: Sexualproportion Altersgruppe 0-4 weltweit 1970-2010; Datengrundlage: UN, eigene Darstellung

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man die weltweite Sexualproportion in der Altersgruppe 0-4 Jahre analysiert. Da Jungen biologisch anfälliger sind, im frühen Kindesalter zu sterben als Mädchen, ist die männliche Sterblichkeit in dieser Altersgruppe normalerweise höher als die weibliche. Folglich sind auch die Sexualproportionen in dieser Altersgruppe niedriger als die Sexualproportion bei Geburt. Dies zeigt sich auch hier beim Vergleich der Werte der UN. 1970 lag die „child sex ratio“ für 0-4 Jahre noch bei 103,8, also niedriger als die Sexualproportion bei Geburt (1970-1975: 106). Auch hier lässt sich ab 1990 eine deutliche Steigerung feststellen, die bis 2010 einen Wert von 107,2 Burschen pro 100 Mädchen erreicht. Für Österreich ist zum Vergleich für 2010 ein Wert von 104,1 angegeben (vgl. UN 2013).

Die Steigerung ab 1990, die sich sowohl bei der Sexualproportion bei Geburt als auch bei der Sexualproportion der 0-4-Jährigen widerspiegelt, fällt zeitgleich mit der größeren Verbreitung von Ultraschallgeräten im asiatischen Raum zusammen. Es lässt sich also schon bei der weltweiten Sexualproportion ein Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten und dem damit einhergehenden Anstieg der Sexualproportion feststellen. Dass die Verschiebung der Sexualproportion in Ländern mit hoher Sohnpräferenz sogar das weltweite Geschlechterverhältnis

verändert, zeigt, welchen Einfluss hohe Sexualproportionen in bevölkerungsreichen Ländern auf die weltweite Zusammenstellung der Bevölkerung haben und lässt bereits erahnen, dass es sich weltweit um eine große Anzahl an fehlenden Frauen handeln muss.

Aus dieser Analyse der Sexualproportion lässt sich eine genauere Anzahl der „fehlenden Mädchen und Frauen“ weltweit noch schwer einschätzen. Diese wird weltweit jährlich berechnet und das Ausmaß der Geschlechterdiskriminierung kann dadurch anschaulicher dargestellt werden und wird in vielen Publikationen verwendet, um das Ausmaß des Geschlechterungleichgewichtes zu beziffern. Die Zahl kann so gesehen werden, dass sie angibt, wie viele Frauen im Vorjahr nicht gestorben wären, wenn sie in einem Staat mit hohem Einkommen ohne Geschlechterdiskriminierung gelebt hätten.

„Every year, as a result of prenatal sex selection, 1,5 million girls around the world are missing at birth – it is as the entire female population of Nairobi simply disappeared“ (Gilles, Feldman-Jacobs 2012: 1). Für die Unter-5-Jährigen wird ein Wert von 2 Millionen fehlenden Mädchen jährlich weltweit angenommen. Die Mädchensterblichkeit im Säuglings- und frühen Kindesalter wird nicht nur durch Diskriminierung, sondern auch durch schlechte sanitäre Bedingungen und mangelnden Zugang zu Gesundheitsversorgung verursacht. Insgesamt machen die nicht geborenen Mädchen und jene, die im frühen Kindesalter gestorben sind, drei Fünftel des Sterbeüberschusses weltweit bei Frauen aus (vgl. World Development Report 2012: 14-15). In diesem Kapitel wurde eine Übersicht für das Ausmaß der Ungleichverteilung weltweit gegeben, im Anschluss wird nun genauer auf ausgewählte Staaten und Regionen eingegangen.

5.4 Asiatische Staaten

5.4.1 Ost- und Südostasien

5.4.1.1 China

Zuvor wurde schon festgehalten, dass in China in der Geschichte bereits häufig verschobene Sexualproportionen vorlagen. Auch heute hat den größten Beitrag am wachsenden Geschlechterungleichgewicht China, das im folgenden Kapitel genauer

analysiert werden wird. In Kapitel 4 wurde bereits mehrmals auf China und sein historisch gewachsenes patriarchales System eingegangen und die Stellung der Frau in China wurde bereits besprochen. Im Folgenden wird noch einmal zusammenfassend auf die Rolle der Frau in der traditionellen chinesischen Gesellschaft eingegangen, sowie auf politische Entwicklungen, die das Frauenbild und auch die Fertilität beeinflusst haben. Hier wird etwas genauer auf die Ein-Kind-Politik eingegangen, da diese oft als „Paradebeispiel“ für einen Auslöser verschobener Geschlechterproportionen genannt wird. Anschließend werden auch die Verschiebungen der Sexualproportion in China mittels statistischer Daten dargestellt und politische Reaktionen auf die Geschlechterselektion besprochen. Da China das erste Land ist, das analysiert wird, und hier auch schon eine lange Geschichte der Geschlechterselektion vorliegt, wird es besonders ausführlich besprochen, während die nachfolgenden Staaten etwas kürzer gefasst werden, um Wiederholungen zu vermeiden.

5.4.1.1.1 Die Stellung der Frau in der traditionellen chinesischen Gesellschaft

Da die konfuzianische Denkweise in der nach wie vor traditionellen Stellung der Frau bis heute nachwirkt, wird darauf im Folgenden genauer eingegangen. Nach dem Konfuzianismus, der China lange geprägt hat, ist die Frau dem Mann in dreifacher Weise untergeordnet: *„be subordinate to her father before marriage, to her husband after marriage, and to her son after her husband died“* (European Parliament 2012: 19). Frauen waren so ihr Leben lang einem männlichen Verwandten untergeordnet. Typischerweise zogen Frauen in der traditionellen chinesischen Gesellschaft nach der traditionell meist von den Eltern arrangierten Eheschließung zum Ehemann, um dann für die Schwiegereltern zu sorgen. Sie konnten so die Altersversorgung ihrer Eltern nicht gewährleisten, weswegen Mädchen häufig als finanzielle Bürde ohne Ertrag gesehen wurden. Dazu gibt es ein traditionelles chinesisches Sprichwort: *„Daughters are like water that splashes out of the family and cannot be gotten back after marriage“* (ebd.).

Von männlichen Nachkommen hingegen wurde erwartet, dass diese die patriarchale Familienlinie fortführen und den Familiennamen weitertrugen. Es war ihnen auch möglich, das Familienvermögen zu erben und die Familiengeschäfte fortzuführen, und

sie sicherten so den Fortbestand der traditionellen chinesischen Familie. Frauen hingegen hatten wenige Rechte und kaum Freiheiten und konnten weder Besitz noch Land erben. Die Ungerechtigkeit, die zwischen den Geschlechtern herrschte, zeigt sich auch daran, dass Frauen unbedingt jungfräulich in die Ehe gehen und ihrem Mann treu sein mussten, während Männern auch mehrere Geliebte erlaubt waren (vgl. Xiaolei et al. 2013: 87-89; Guilmoto, Attane 2007: 110-114).

Diese Geringschätzung von Frauen und Mädchen und die damit einhergehende Präferenz von Jungen führte zu den zuvor schon angeführten traditionell hohen Sexualproportionen in China. Früher kamen diese vor allem durch Mord an neugeborenen Mädchen, Vernachlässigung und Aussetzung von weiblichen Säuglingen zustande, was zu einer hohen Sterblichkeit von Mädchen in jungem Alter und damit verschobenen Sexualproportionen führte (vgl. ebd).

5.4.1.1.2 Politischer Einfluss auf das Frauenbild, Fertilität und Sexualproportion – 1-Kind Politik

Bis ins 20. Jahrhundert änderte sich an der untergeordneten Stellung der Frau wenig. Mit der Machtübernahme Maos, der in China von 1949-1976 an der Macht war, wurde jedoch ein anderes Frauenbild proklamiert. Maos Ausspruch „*Women hold half of the sky*“ (European Parliament 2012: 20) zeigt, dass er sich um eine Besserstellung und Aufwertung der Frauen bemühte. Mao war der Meinung, dass ohne die Emanzipation der Frau kein Vorankommen der Gesellschaft möglich sei, und forderte auch gleiche Löhne für gleiche Arbeit für Männer und Frauen. Das Heiratsgesetz von 1950 propagierte die Heirat als Beziehung von Gleichberechtigten, mit gemeinsamer Verantwortung für Familie und Kinder und Frauen wurden ermutigt außerhalb der Familie zu arbeiten (vgl. Xiaolei et al. 2013: 87-89). Unter Mao wurde Geburtenregelung noch abgelehnt, da er der Meinung war, ein starker Staat brauche möglichst viele Menschen. Mao sah viele Menschen als Zukunftsressource und ökologische oder ökonomische Warnungen wurden nach den Ansichten „*Ein zusätzlicher Mund sind zwei zusätzliche Hände zum Arbeiten*“ oder auch „*Verhütung und Abtreibung sind Mord am Volk*“ ignoriert (vgl. ebd.; Pliny 2005: 87).

Unter diesen Gesichtspunkten, einer Forderung der Gleichstellung der Frau und keinen Restriktionen die Geburtenzahlen betreffend, wiesen die Sexualproportionen in China in den frühen Jahren Maos weitgehend normale Wert auf. Da Eltern ihre Familie erweitern konnten, bis die erwünschte Geschlechterkonstellation vorhanden war, ergab sich der Zwang zu selektieren weniger und auch weiblicher Infantizid wurde seltener (vgl. ebd.). Dieses allgemeine Phänomen, dass bei einer großen Familiennorm nicht selektiert wird, wurde bereits in Kapitel 4.2.1 beschrieben und kann hier auch für China geschichtlich belegt werden.

In den letzten 30 Jahren nach dem Tod Maos gab es jedoch dramatische Veränderungen in der chinesischen Gesellschaft. Die Wirtschaft wurde liberalisiert und China öffnete sich mit der „Open Door Policy“ in den 1980er Jahren für die Außenwelt und nach einer langen Zeit der Isolation kam es zu einem rapiden Aufschwung des internationalen Handels sowie größerem kulturellem Austausch (vgl. Xiaolei et. al 2013: 88).

Begleitet wurden diese Entwicklungen bis Ende der 1970er Jahre von sehr hohen Geburtenzahlen und sinkenden Sterbezahlen mit Wachstumsraten bis zu 2% jährlich, weswegen die kommunistische Partei begann, Maßnahmen gegen die hohen Geburtenzahlen zu setzen. Diese Maßnahmen, die unter dem Slogan „late, spaced and few“ (spät zu heiraten, Abstände zwischen den Geburten zu lassen und weniger Kinder zu haben) zusammengefasst werden können, lagen der Tatsache zugrunde, dass sich die Einwohnerzahl 1979 der Milliardengrenze angenähert und sich somit seit 1949, innerhalb von 30 Jahren, verdoppelt hatte (Guilmoto, Attane 2007: 112-114; Pliny 2005).

Die geburtspolitischen Maßnahmen gipfelten schließlich 1979, 3 Jahre nach Maos Tod, in der Kampagne „Eine Familie – Ein Kind“, mit dem Ziel den zukünftigen Bevölkerungszuwachs konsequent einzuschränken. Während Familien die sich an die Ein-Kind-Politik hielten, unterschiedlich je nach Region, mit geringen monatlichen Bonuszahlungen, freier medizinischer Versorgung, Ausbildung für das Kind und etwas höheren Pensionen für Angestellte von Staatsunternehmen belohnt wurden, gab es auf der anderen Seite verschiedene Strafen für Paare, die sich nicht an die vorgegebene Richtlinie hielten. Diese Strafen reichten von einer Rückzahlung der erhaltenen Bonuszahlungen, über Einkommensabzüge und Geldstrafen, bis hin zur

teilweisen Konfiszierung von Familieneigentum und zur Kündigung von Angestellten der Staatsunternehmen. Abgesehen vom Gesetz wurde die 1-Kind-Familie in den Medien auf breiter Ebene propagiert und glorifiziert: „*The sacrifice of having only one child became routinely glorified as obedience to duty and expression of love of one's country*“ (European Parliament 2012: 20).

Bei dieser strikten Durchsetzung scheint es nicht verwunderlich, dass die Geburtenzahlen ab den 1970er Jahren kontinuierlich absanken.

Die „Total Fertility Rate“ (TFR), die die Anzahl der Kinder pro Frau angibt, ist seit 1950, als sie noch bei über 6 Kindern lag, stark abgesunken. Sie liegt 2014 mit 1,6 (World Factbook) deutlich unter dem Ersatzniveau von 2,1 Kindern pro Frau und schon nahe an mitteleuropäischen Werten. Österreich hatte vergleichsweise 2014 eine TFR von 1,2 Kindern pro Frau.

Dieses rasche Absinken der Geburtenzahlen blieb nicht ohne Auswirkung auf die Sexualproportion. Guilmoto und Attane (2007) schreiben dazu: „*But from 1979, the one-child policy turned de facto into a one-son policy*“ (Guilmoto, Attane 2007: 115). Zhu et. al. betonen jedoch, dass die Rolle der Ein-Kind-Politik im Zusammenhang mit verschobenen Sexualproportionen kompliziert sei und der Anstieg nicht alleine mit der Ein-Kind-Politik erklärt werden kann. Es komme vor allem auch darauf an, wie sie in den Provinzen unterschiedlich umgesetzt wird (vgl. Zhu et al. 2009: 5).

Im Zuge der Veränderungen nach Maos Tod in China kam es auch zu einer Verbesserung der Stellung der Frau in der chinesischen Gesellschaft. Im Bereich der Bildung ist ein eindrucksvolles Beispiel die Analphabetenrate der Frauen, die 1990 noch bei 23% und im Jahr 2013 nur mehr bei 6% lag (National Bureau of Statistics of China 1991, 2014). Heute sind bereits die Hälfte der Universitätsabsolventen und 20% der Delegierten im nationalen Volkskongress Chinas Frauen. Trotz der großen Fortschritte in der Gleichberechtigung, auf die diese Zahlen hinweisen, kommt es in China als Folge der Geburtenreduktion durch die Ein-Kind-Politik und seit der Einführung von Ultraschall zu großen Verschiebungen der Sexualproportion. Trotz eines höheren Status der Frau liegt offensichtlich noch eine tiefgreifende Sohnpräferenz in China vor. Die soziale Stigmatisierung und die hohen Strafen, die eine Nichtbeachtung der 1-Kind-Vorgabe bedeuten würden, treiben chinesische Frauen dazu, zu selektieren, um das erwünschte Geschlecht zu erhalten, ohne das

Gesetz zu verletzen (vgl. Xiaolei et al. 2013: 88; European Parliament 2012: 20-21). Im folgenden Kapitel wird diese Verschiebung in China durch Zahlen belegt und genauer analysiert.

5.4.1.1.3 Die Entwicklung der Sexualproportion in China seit 1970 und aktuelle Tendenzen

Zur Datenanalyse wurden folgende Daten herangezogen: Daten der UN seit 1970, Daten der Weltbank von 1982-2012, Daten der CIA für 2013. Da die Daten der UN nur bis 2012 reichen, werden vergleichend zu den Weltbankdaten noch Daten der CIA für 2013 zum Vergleich herangezogen. Vom National Bureau of Statistics of China sind Daten für die Sexualproportion in der Altersgruppe der 0-4-Jährigen verfügbar. Diese wurden ebenfalls in die Analyse miteinbezogen.

Die Analyse der Daten der UN zeigt für die Sexualproportion bei Geburt zwischen 1970 und 1985 eine Stagnation auf 107. Erst für den Zeitraum 1985-1990 ist eine Steigerung festzustellen, diese setzt sich sehr deutlich fort. Für 1995-2000 gibt die UN bereits einen Wert von 114 an, dieser erreicht mit 117 für den Zeitraum 2005-2010 ein Maximum. Die Daten der UN zeigen also einen starken Anstieg der Sexualproportion bei Geburt ab 1985 in China (vgl. UN 2013). In Abbildung 5 ist dieser Anstieg in einem Säulendiagramm dargestellt.

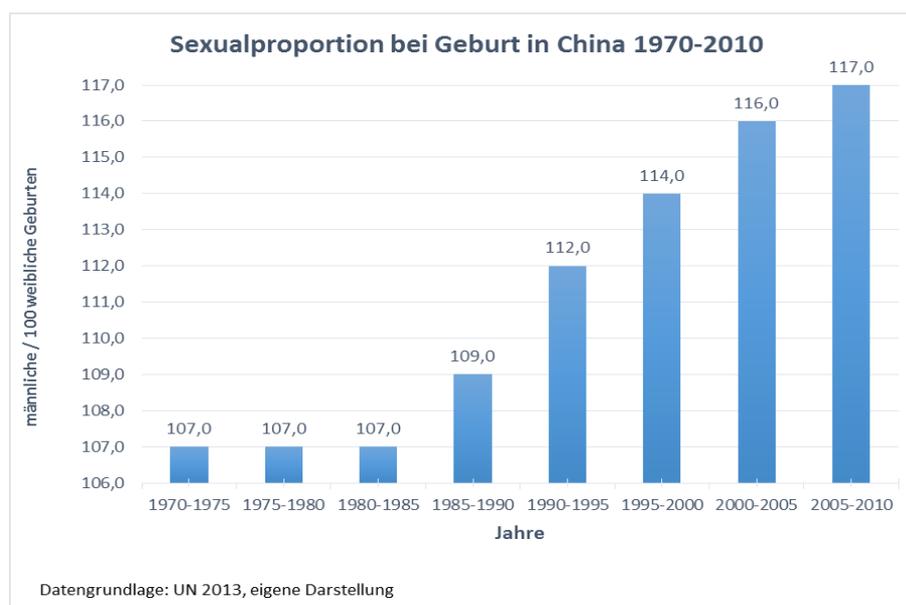


Abbildung 5: Sexualproportion bei Geburt in China 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung

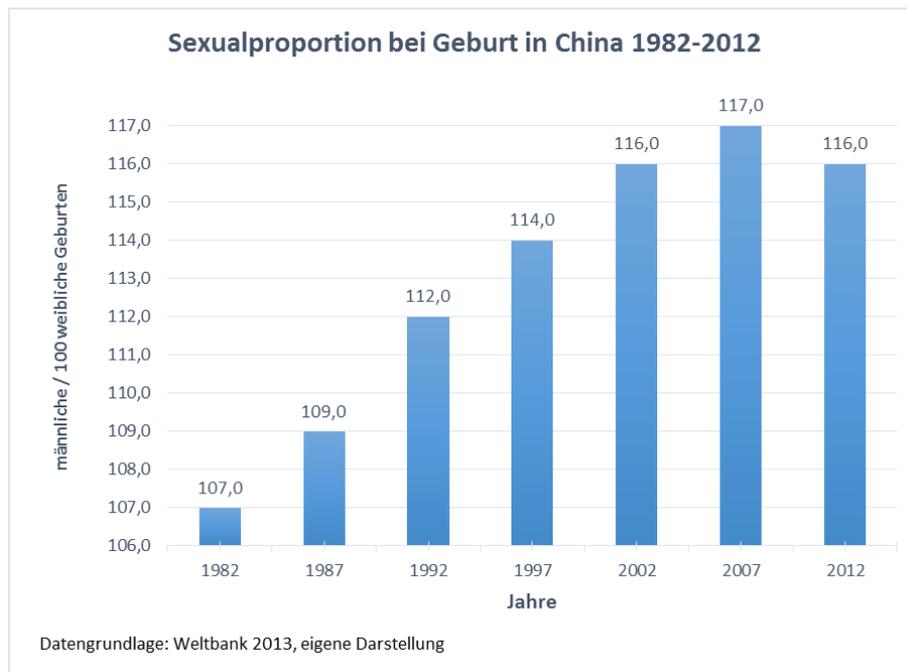


Abbildung 6: Sexualproportion bei Geburt in China 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Die Weltbankdaten, dargestellt in Abbildung 6, zeigen für China bereits zwischen 1982 und 1987 einen Anstieg der Sexualproportion bei Geburt von 107,0 auf 109,0. Die Sexualproportion beginnt also in beiden Datenquellen zirka zeitgleich anzusteigen. Dieser Anstieg beginnt zeitlich etwas nach der Einführung der Ein-Kind-Politik 1979 und fällt mit der breitflächigen Einführung von Ultraschallgeräten in China in den späten 1980er Jahren zusammen. Die Verfügbarkeit dieser wurde also zur Selektion genutzt, um den sozialen Stigmata einer Nichteinhaltung der 1-Kind-Vorgabe zu entgehen. Dies schlägt sich in den Zahlen der Sexualproportion bei Geburt nieder, wie oben dargelegt wurde (vgl. Miller 2001: 1087).

Auch bei den Daten der Weltbank wird ein Maximum von 117,0 männlichen zu 100 weiblichen Geburten chinaweit erreicht, allerdings ist hier ab 2012 bereits ein leichter Abfall auf 116,0 zu erkennen. Für 2013 wird von der Weltbank ein weiteres Absinken auf 115,8 geschätzt (siehe Anhang, Tabelle 2). Dieses Sinken ist in den Daten der UN noch nicht sichtbar. Interessant ist auch, dass das World Factbook der CIA für 2013 einen vergleichsweise viel niedrigeren Wert von 112 angibt (vgl. UN 2013; Weltbank 2014; CIA 2014).

Auch die Daten des National Bureau of Statistics of China wurden analysiert. Hier sind für die Sexualproportion der 0-4-Jährigen aus dem China Statistical Yearbook seit 1997 Daten verfügbar, die im folgenden Diagramm in 5-Jahresabständen dargestellt wurden:

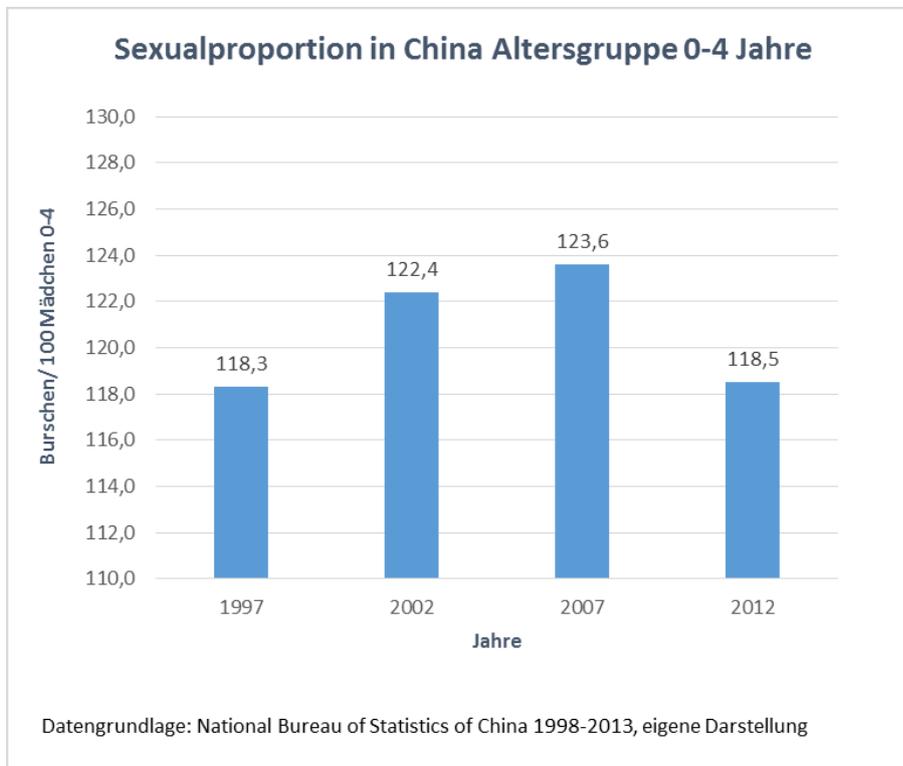


Abbildung 7: Sexualproportion in China Altersgruppe 0-4 Jahre; Datengrundlage: National Bureau of Statistics of China 1998-2013, eigene Darstellung

Hier lässt sich von 1997 bis 2007 ein Anstieg der Sexualproportion in der Altersgruppe der Unter-4-Jährigen von 118,3 auf 123,6 feststellen. Ab 2007 fällt sie jedoch innerhalb von 5 Jahren wieder auf das gleiche Niveau wie 1997 ab. Der betrachtete Zeitraum ist hier aufgrund der kürzeren Datenverfügbarkeit geringer als bei der Sexualproportion bei Geburt, jedoch lässt sich ein ähnlicher Trend auch bei den Daten der Weltbank in Abbildung 6 feststellen, denn auch hier wird 2012 annähernd wieder der Wert von 1997 erreicht. Allerdings fällt der Anstieg bei den Weltbankdaten zwischen 1997 und 2007 nicht so stark aus wie hier (vgl. National Bureau of Statistics of China 1998-2013).

Hesketh gibt für China einen Anstieg der Sexualproportion bei Geburt von 106 für 1979 auf 121 für 2005 an (vgl. Hesketh, Xing 2011: 1374). Hier ist auffällig, dass der weiter

zurückliegende Wert mit den oben analysierten Daten von Weltbank und UN übereinstimmt, während die jüngeren Werte deutlich darüber liegen. Vergleichsweise dazu gibt Guilмото für 2011 einen Wert von 117,8 für die Sexualproportion bei Geburt in China an und nennt hier eine jährliche Schätzung des National Bureau of Statistics of China als Quelle. Dieser Wert liegt nur geringfügig über jenem der Weltbank für 2010. Guilмото schreibt, der Höhepunkt der Sexualproportion sei 2005 erreicht worden mit einem leichten Absinken in den Jahren danach (vgl. Guilмото 2012a: 20). Dieser Abfall der Sexualproportion ist auch in der obenstehenden Analyse der Weltbankdaten ab 2007 ersichtlich.

Nun soll genauer analysiert werden, was Sexualproportionen in dieser Höhe bedeuten und welche nationalen Trends aktuell noch ersichtlich sind. Guilмото schreibt (ebd.: 19-20), dass ein Wert von 118 bei der Sexualproportion bei Geburt für China bedeutet, dass es geschätzt ein Defizit von 12% an weiblichen Geburten, gemessen an der Gesamtzahl der Geburten, gibt. Umgekehrt entspricht das, wenn man von den Geburtenzahlen für 2005-2010 ausgeht, einem geschätzten Überschuss von 0,9 Millionen männlichen Geburten jährlich. Eine andere Schätzung stammt von Xhu et al. (Xhu et al. 2009: 4), die für 2005 von einem Männerüberschuss von 32 Millionen in der Altersgruppe unter 20 Jahren ausgehen. Die Verschiebung der Sexualproportion in China hat also durch die große Bevölkerungszahl quantitativ sehr drastische Auswirkungen auf das Geschlechterverhältnis. Die Folgen dieses Ungleichgewichtes werden in Kapitel 6 noch genauer besprochen werden.

Die oben angeführten Daten zur Sexualproportion bei Geburt in China weichen zum Teil von den in Studien genannten Werten ab. Besonders in kleineren Stichproben treten meist noch höhere Sexualproportionen auf und auch auf Provinzebene werden in Studien, die auf Stichproben basieren, weitaus höhere Werte genannt. Eine Studie von Zhu et al., die die Sexualproportion bei Geburt untersucht, nennt für 2005 einen Gesamtwert für die gesamte Stichprobe der Studie von 120. Dabei liegen die Sexualproportionen bei Geburt in den drei Provinzen Shaanxi, Anhui und Jiangxi über 130 und bei weiteren 14 Provinzen über 120 (vgl. Zhu et al. 2009: 2).

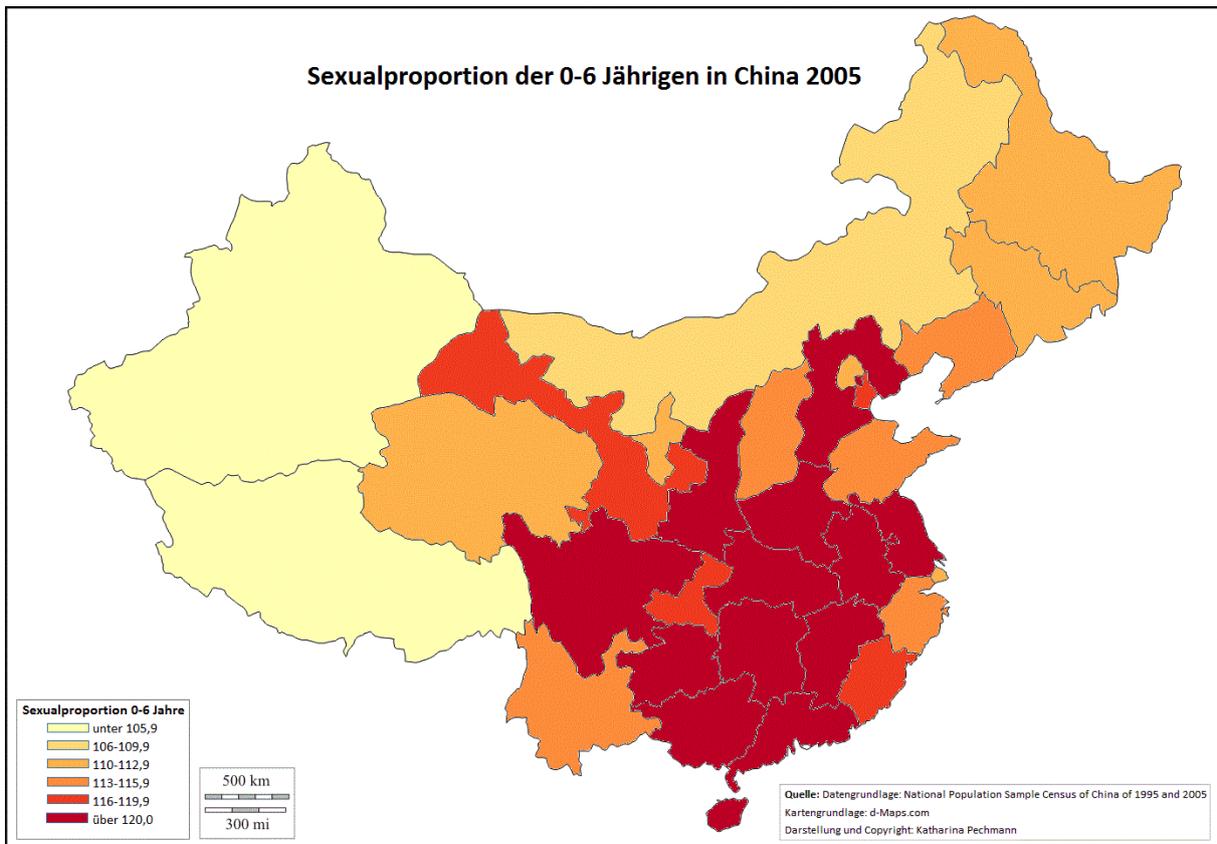
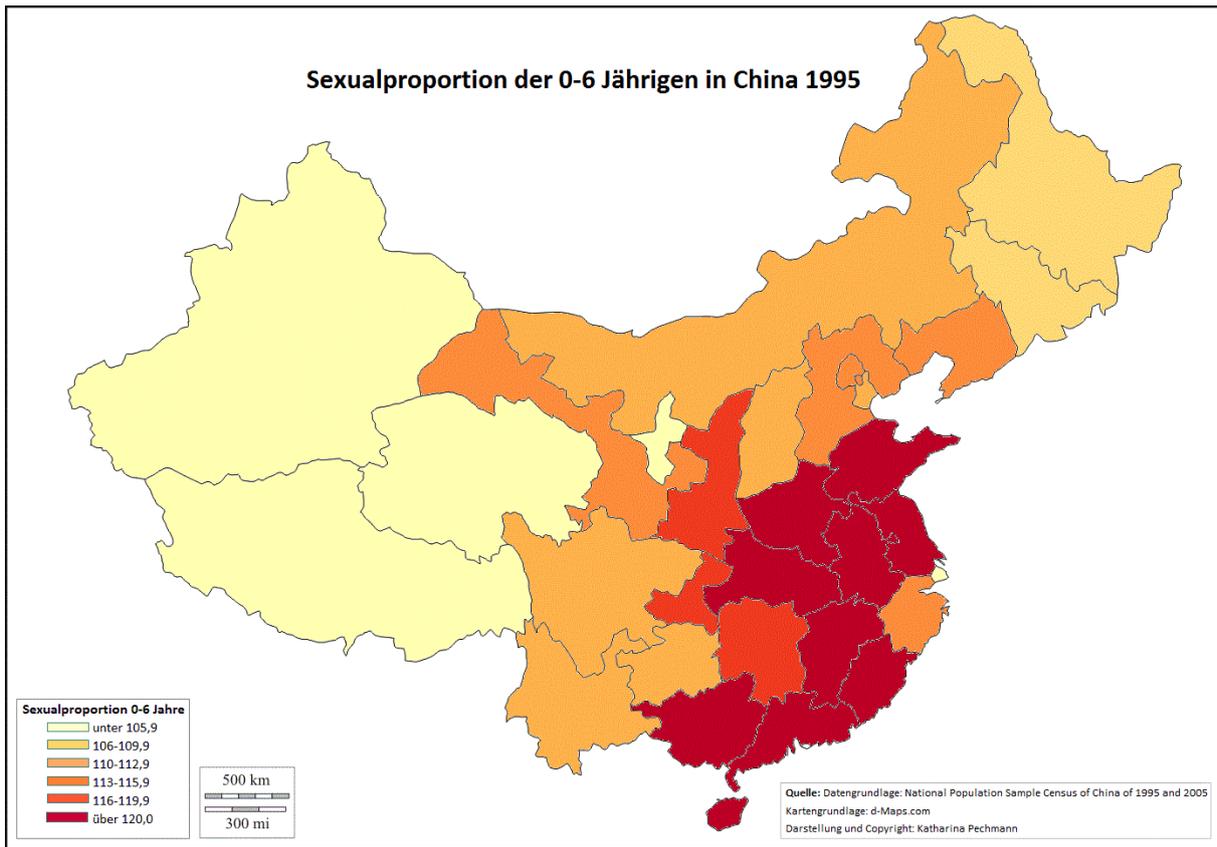


Abbildung 8: Sexualproportion der 0-6-Jährigen in China 1995 und 2005; Datengrundlage: National Bureau of Statistics of China 1995 und 2005, eigene Darstellung

Höhere Werte zeigen sich auch, wenn man die Verteilung der Sexualproportion auf die Provinzen Chinas betrachtet. Dies wurde in Abbildung 8 für die Sexualproportion der 0-6-Jährigen für die Jahre 1995 und 2005 kartographisch dargestellt.

In China zeigt sich sowohl 1995 als auch 2005 eine sehr deutliche Ballung von Provinzen mit hohen Sexualproportionen im Südosten, während im Norden und besonders im Westen niedrige Werte um den Normalwert zu beobachten sind. Bereits 1995 liegen zehn Staaten über 120 (in der Karte dunkelrot gefärbt), wobei die höchsten Werte über 124 in den Provinzen Jiangxi, Anhui, Fujian und Guangxi beobachtet werden und in Henan sogar über 130 liegen. Die räumliche Ballung von Staaten mit hoher Sexualproportion im Südosten ist auch 2005 noch sehr deutlich erkennbar, die Anzahl der Staaten mit hohen und sehr hohen Sexualproportionen hat sich noch ausgeweitet (in der Karte tiefrot und dunkelrot). Im Vergleich zu 1995 liegen 4 weitere Staaten über 120, diese sind: Sichuan, Guangxi, Shaanxi und Hunan. Abgesunken ist die Sexualproportion von den Staaten über 120 nur in Fujian, das 2005 wieder leicht darunter liegt. Insgesamt ist die Sexualproportion seit 1995 noch weiter angestiegen, 5 Staaten liegen 2005 über 130, Jiangxi sogar bei 140.

Abgesehen von den Werten ist aber besonders die geographische Ballung von hohen Sexualproportionen in China interessant. Zum einen kann festgehalten werden, dass die Child Sex Ratio in Regionen, wo Minderheitengruppen dominieren, nahe am Normalwert liegt, was auf die Regionen im Westen (Xinjiang, Tibet) zutrifft. Dort ist die Sohnpräferenz nicht so hoch, es gab mehr Ausnahmen die Ein-Kind-Politik betreffend und Abtreibung wird von diesen ethnischen Gruppen eher abgelehnt. Der Umkehrschluss kann jedoch nicht getroffen werden, denn in Zentral- und Ostchina, die ethnisch hauptsächlich von Han-Chinesen dominiert werden, gibt es eine große Reihe an regionalen „Hotspots“ mit einer sehr hohen Sexualproportion der 0-6-Jährigen, aber auch Gebiete mit niedrigeren Werten (vgl. Guilmo, Attane 2007: 118-122).

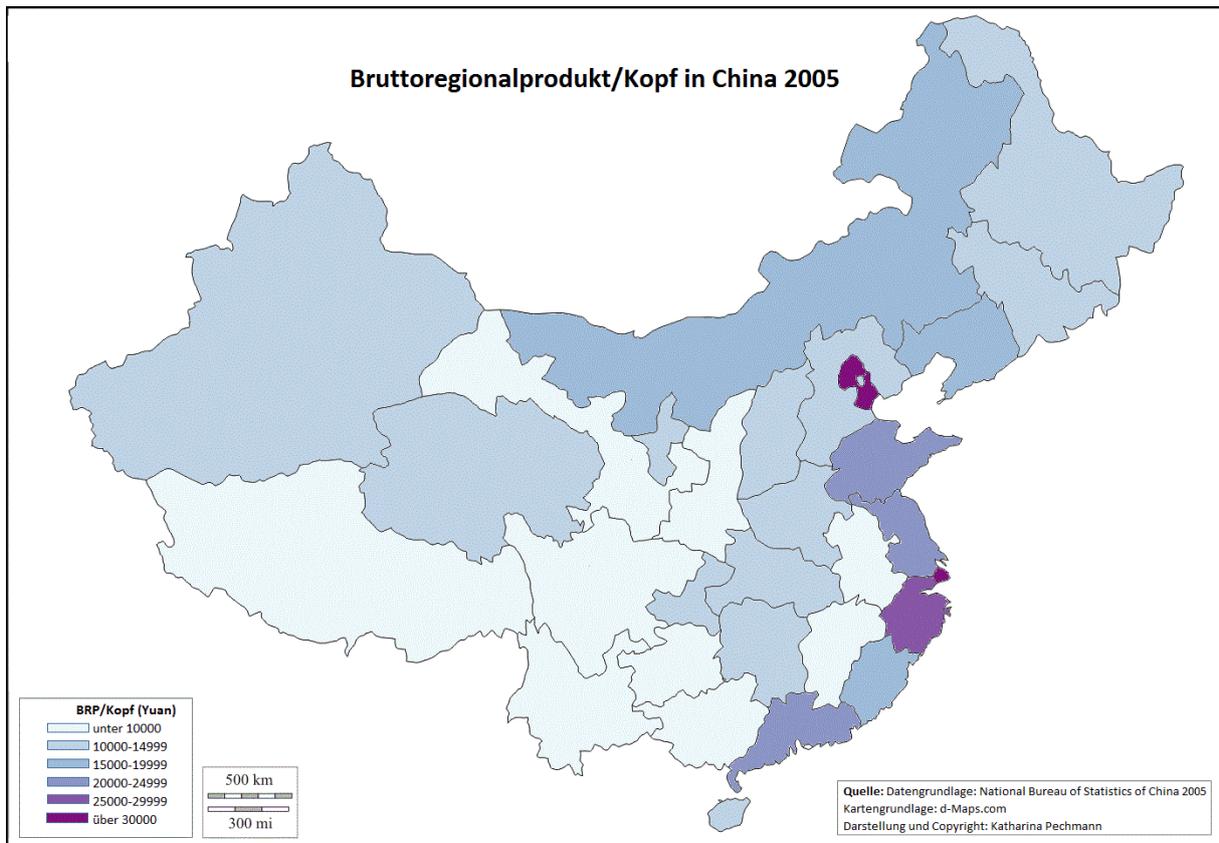
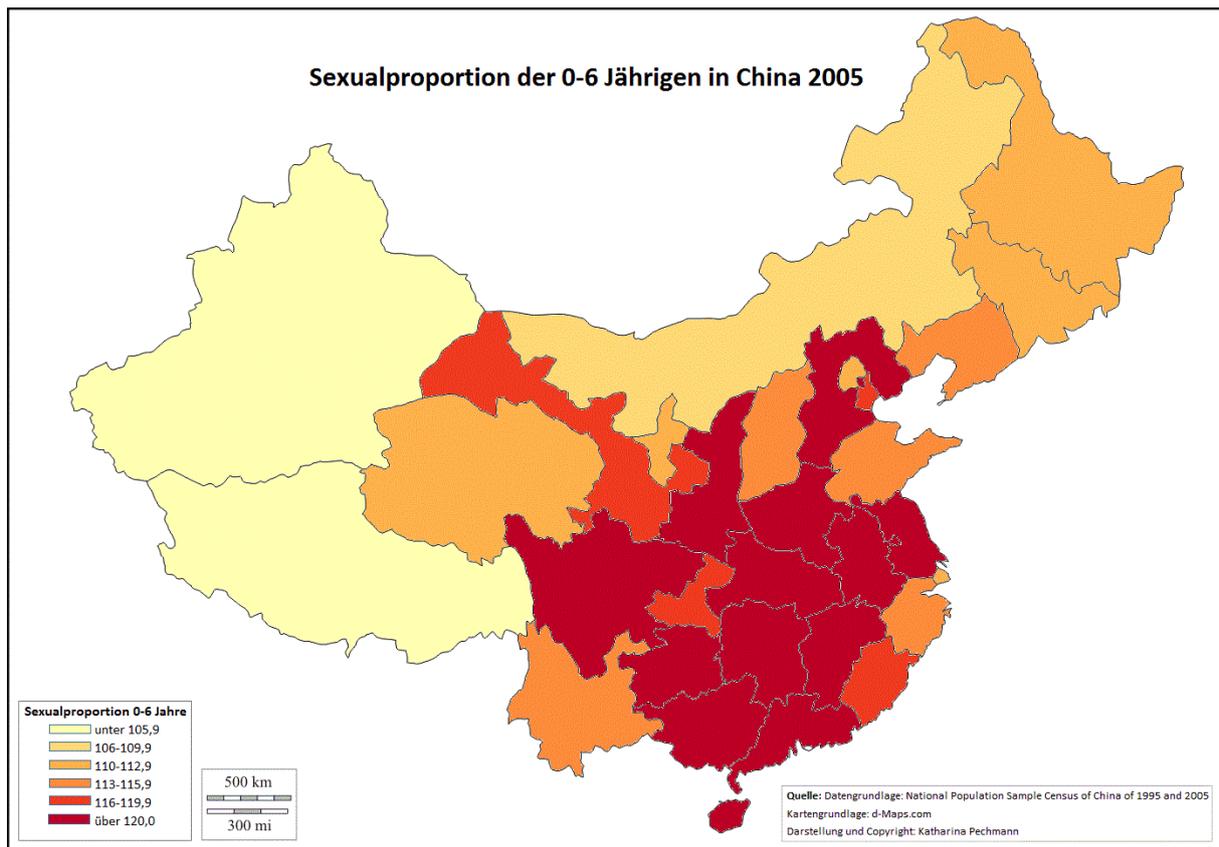


Abbildung 9: Sexualproportion der 0-6-Jährigen und Bruttoregionalprodukt/Kopf in China 2005; Datengrundlage: National Bureau of Statistics of China 2005, eigene Darstellung

Besonders interessant und wichtig, um die Dynamik der Geschlechterselektion zu verstehen, ist, dass in China jene Provinzen im Osten an der Küste, die die größte Schiefe in der Geschlechterverteilung aufweisen, sowohl ein hohes Bildungsniveau als auch ein hohes Pro-Kopf-Einkommen aufweisen. In China gibt es hier ein starkes Ost-Westgefälle, das sich auch in den Sexualproportionen widerspiegelt. Die Sexualproportion in China erhöht sich tendenziell mit dem Grad an Bildung und Alphabetisierung der Bevölkerung.

In Abbildung 9 wurden für 2005 die Verteilung der Sexualproportion der 0-6 Jährigen und die Verteilung des Brutto regionalen Produkts (Bruttoinlandsprodukt auf Regionalniveau) in China dargestellt. Dabei bestätigt sich die oben beschriebene Tendenz, dass die chinesischen Provinzen im Osten sowohl ein hohes Einkommen pro Kopf als auch eine hohe Sexualproportionen aufweisen. Im Westen Chinas hingegen weisen die Provinzen tendenziell ein niedrigeres Pro-Kopf-Einkommen und auch niedrigere Sexualproportionen auf. Es kann also festgestellt werden, dass in den reicheren Regionen zur Küste hin auch die Sexualproportion höher ist, während sie in den ärmeren Regionen im Landesinneren niedriger ist.

Es zeichnet sich also ab, dass Geschlechterselektion zunächst von der gebildeten, wohlhabenden Gesellschaftsschicht ausgeht. Dieses Phänomen wird sich später auch noch für andere Länder bestätigen (vgl. The Economist 2010).

In Kapitel 3 wurde als generelle Tendenz beschrieben, dass die Sexualproportion mit der Geburtenfolge ansteigt. Dieser Trend lässt sich auch in China beobachten. Während die Sexualproportion für die erste Geburt zwar erhöht ist, aber noch eher im normalen Bereich liegt, steigt sie in China ab der zweiten Geburt auf 143 an und ab der dritten auf 157. Die Eltern selektieren, um sicherzustellen, dass ein Junge geboren wird, nach der Regel „at least one son“ (Xhu et al. 2009: 5). Welchen Wert die Sexualproportion in China je nach Rang des Kindes in der Geburtenfolge annimmt, hängt auch davon ab, wie die Ein-Kind-Politik in der betreffenden Region durchgesetzt wird. In städtischen Regionen, wo nur wenigen Paaren ein zweites Kind erlaubt ist, treten bereits ab dem ersten Kind hohe Sexualproportionen auf (vgl. ebd.: 5; Hesketh 2011: 1374; European Parliament 2012: 20).

Ausgangspunkt für die Selektion ist also zusammenfassend gesagt eine tief liegende gesellschaftliche Sohnpräferenz und nach dem Absinken der Fertilität begann die

Selektion auch verstärkt durch die Einführung der Ein-Kind-Politik zuzunehmen, was sich an einer steigenden Sexualproportion seit den späten 1980er Jahren zeigt. Der Höhepunkt der Sexualproportion ist sehr wahrscheinlich 2005 bereits erreicht worden (vgl. Guilmoto 2012a: 20).

5.4.1.1.4 Politische Reaktionen auf die steigende Geschlechterselektion in China

Das Problem der steigenden Geschlechterselektion wurde in China von der politischen Führung in den 1980er und 1990er Jahren noch heruntergespielt, dies hat sich jedoch seit den frühen 2000er Jahren geändert. Bereits 1989 wurde die pränatale Geschlechterbestimmung von Embryos in China verboten, Abtreibung aufgrund des Geschlechts war bereits lange davor untersagt. „These two practices have together been called the ‚two illegalities‘“ (Nie 2011: 12). Es wurde eine Kampagne namens „Care for Girls“ implementiert. Diese startete 2000 als Pilotprojekt, wurde ab 2006 auf alle Provinzen Chinas ausgeweitet und sollte den Fokus auf Geschlechtergleichheit legen und die Vorteile, die es hat, Mädchen zu bekommen, aufzeigen. Dabei wurden Plakate und Medienkampagnen eingesetzt und gleichzeitig Bildungsprogramme, die die Thematik behandeln, gestartet. Das Programm umschließt auch die finanzielle Unterstützung von Familien mit einer Tochter oder zwei Töchtern, die Bezahlung von Ausbildungskosten für Mädchen, sowie höhere Pensionsansprüche für Familien mit Töchtern. Die Erfolge dieser Kampagne scheinen, wie eine 2007 in den teilnehmenden Provinzen durchgeführte Studie zeigt, groß zu sein. Es wurde eine Abnahme der Sohnpräferenz in den teilnehmenden Gebieten der Kampagne festgestellt (vgl. ebd. 12-13; Xiaolei 2013: 105; European Parliament 2012: 22). Es gibt jedoch auch kritische Stimmen zur „Care for Girls“ Kampagne. Lisa Eklund, Soziologin an der Universität Lund, schrieb dazu: "By compensating parents of girls in various ways, the government reinforces the idea that girls are not as valuable as boys" (Science Daily 2014, online). Maßnahmen, die Eltern für die Erziehung von Mädchen entschädigen, seien also eher schädigend für die Gleichberechtigung, weil sie das traditionelle Bild, dass Jungen mehr wert seien als Mädchen, weiter manifestieren. Die Kampagne impliziert aber auch Maßnahmen, die auf eine Meinungsänderung in Richtung Gleichberechtigung abzielen sollen. So gibt es beispielsweise auch Vorträge für Großeltern, die ihnen helfen sollen, Vorurteile gegen Mädchen abzubauen, und Bildungsinitiativen für

Frauen werden organisiert, die ihnen ermöglichen, eine Arbeitsstelle zu finden, um zum Familieneinkommen beitragen zu können (China Daily 2004, online). 2015 wurde eine Kampagne ins Leben gerufen, die verstärkt gegen illegale Bestimmung des Geschlechts des Embryos und geschlechterspezifische Abtreibung vorgehen soll. Sie soll sich auf Gesundheitszentren und Familienplanungsinstitutionen konzentrieren sowie illegale Kinderwunschkliniken und umherziehende Ärzte. Die Regierung ist auch bestrebt, die Kontrollen über medizinische Ausrüstung, die für Ultraschall und Abtreibungen verwendet wird, zu verstärken (vgl. Businessinsider 2015, online). Die 1-Kind-Politik wurde seit Ende 2013 gelockert und seither war es für Paare, bei denen ein Elternteil selbst Einzelkind ist, erlaubt, ein zweites Kind zu bekommen. 2015 wurde die Ein-Kind-Politik schließlich völlig aufgehoben und es ist nun allen Paaren erlaubt, zwei Kinder zu bekommen, was nicht nur wegen der drohenden Überalterung Chinas, sondern auch wegen den verschobenen Sexualproportionen und der Abtreibung weiblicher Föten beschlossen wurde. Ob dies zukünftig zu einem Sinken der Sexualproportion bei Geburt führen wird, wird sich noch zeigen (vgl. Spiegel online 2014; Zeit Online 2015).

5.4.1.2 Südkorea

Südkorea war das erste Land, in dem hohe Sexualproportionen festgestellt wurden, denn bereits Mitte der 1980er Jahre begann die Sexualproportion anzusteigen. Besonders interessant ist Südkorea jedoch, weil es das bisher erste Land ist, in dem die Entwicklung wieder rückgängig gemacht werden konnte und heute wieder ein weitgehend normales Geschlechterverhältnis festgestellt werden kann (vgl. Hesketh, Xing 2006: 13272; Gilles, Feldman-Jacobs 2012: 4). Wie diese Entwicklung verlaufen ist und welche Gründe es dafür gibt, wird im folgenden Kapitel analysiert.

5.4.1.2.1 Die historische Entwicklung der Sohnpräferenz in Südkorea

Wie China ist beziehungsweise war auch Südkorea von einem streng patriarchalen System geprägt, der chinesische Konfuzianismus hatte auch hier starken Einfluss. Er fordert, wie auch bei China schon beschrieben, strikte Loyalität mit Staat, Familie und der Familienlinie. Um ebendiese fortzuführen, sind Söhne essentiell, wobei dem

ältesten Sohn hier die wichtigste Aufgabe zufiel und er auch für die Vorfahren sorgen musste (vgl. Chung, Das Gupta 2007: 2-4; Larsen 1998: 317-318).

Der Druck auf die Familie nach männlichen Nachkommen wurde nicht nur von einer großen Anzahl an Familienmitgliedern ausgeübt, auch das politische und rechtliche System in Südkorea war stark patriarchal geprägt. Rituale für die Vorfahren und verschiedenste andere Tätigkeiten im alltäglichen Leben mussten von Männern aus der Familienlinie vollzogen werden. Besonders wichtig war die Rolle der Familie auch für die Bereitstellung von Sozialleistungen, die heute staatlich zur Verfügung gestellt werden. Diese wurden innerhalb der Familienlinie geteilt und die Position des Einzelnen innerhalb des Familiensystems war ausschlaggebend für die Chancen, die er wahrnehmen konnte. Wie in China war also das Leben des Einzelnen bestimmt von dessen Ausgangslage in der Familie (vgl. ebd.).

Frauen dagegen wurden sozial isoliert und unterstanden den strengen Regeln der Familie des Mannes, wie in China lebten Frauen nach der Heirat bei der Familie des Ehegatten und die Söhne waren verantwortlich für Altersvorsorge der Eltern. Durch diese Aspekte ergab sich starke Benachteiligung der Frauen und ihre Hauptaufgabe innerhalb der Familie bestand darin, Söhne zu bekommen (vgl. Larsen 1998: 317-318; Hesketh, Xing 2006: 13272-13273).

5.4.1.2.2 Die Entwicklung der Sexualproportion in Südkorea seit 1970 und aktuelle Tendenzen

In Südkorea war die Technologie des Ultraschalls besonders früh verbreitet, bereits 1990 war sie auch in ländlichen Regionen verfügbar und die Sexualproportionen begannen entsprechend bald stark anzusteigen. Es wurden für die Analyse von Südkorea herangezogen: Daten der UN, der Weltbank und von Statistics Korea. Die Daten der Weltbank konnten für die Beschreibung des Anstiegs jedoch nicht verwendet werden, da für die Sexualproportion über den gesamten Zeitraum ein Wert von 105,0 angegeben wird und somit kein Anstieg festzustellen ist. Es kann vermutet werden, dass der Weltbank keine Daten vorlagen und somit nur diese unzureichende Schätzung angegeben werden kann (vgl. UN 2013, Weltbank 2013).

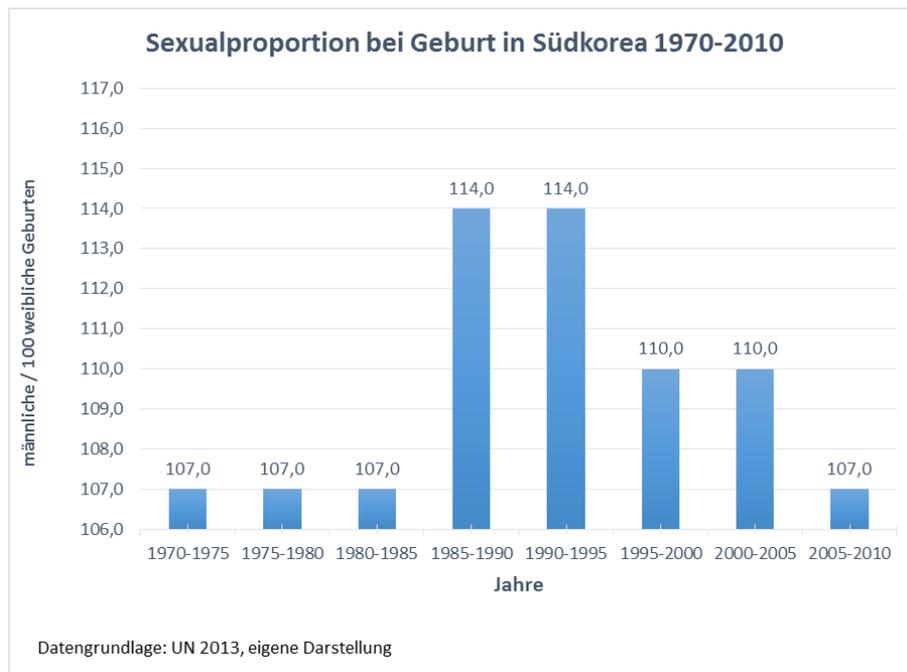


Abbildung 10: Sexualproportion bei Geburt in Südkorea 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung

Abbildung 10, die die Analyse der UN-Daten für die Sexualproportion bei Geburt in Südkorea veranschaulicht, zeigt einen rasanten Anstieg der Sexualproportion ab dem Zeitraum 1985-1990 von 107,0 in den Vorjahren auf 114,0. Dieser Höchstwert bleibt bis 1995 gleich, dann sinkt er auf 110,0 für 1995-2005 ab. Für 2005-2010 gibt die UN einen Wert von 107,0 an, der wieder einem normalen Niveau entsprechen würde. Hier ist also ein starker Anstieg der Sexualproportion innerhalb einer eher kurzen Zeitspanne ersichtlich, der jedoch auch relativ schnell wieder auf das Ausgangsniveau zurückfällt (vgl. UN 2012).

„The sex ratio at birth (numbers of boys per 100 girls) climaxed at 115.3 in 1993, then continuing to decrease. Since 1998, the sex ratio had remained at 110“ (Statistics Korea 2002). Die koreanische Statistik nennt also 1993 als Jahr mit der höchsten Sexualproportion, diese ist noch etwas höher, als in den UN-Daten ersichtlich. Auch der Abfall nach diesem Höhepunkt ist in beiden Datenquellen zeitlich zirka kongruent. Statistics Korea gibt für 2012 einen Wert von 105,7 an, etwas niedriger als in den Daten des CIA World Factbook (107,0). Guilmoto gibt anhand der Registerdaten einen Wert dazwischen an, nämlich 106,7 für 2012 (vgl. Guilmoto 2012a: 20; Statistics Korea 2012 und 2013).

Die Datenquellen stimmen also sowohl was die Höhe Anstiegs und das Absinken der Sexualproportion, als auch was das zeitliche Auftreten betrifft, überein. Es ist in allen Quellen ein hoher Anstieg verzeichnet auf ungefähr 114 männliche pro 100 weibliche Geburten, was einem starken Überhang an Burschen entspricht. Einzigartig ist der schnelle Rückgang auf Normalniveau, der bisher noch in keinem anderen Land beobachtet wurde. Auf mögliche Gründe wird in Folge noch genauer eingegangen.

Wie in China zeigen sich auch in Südkorea zunehmend höhere Verschiebungen der Sexualproportion mit ansteigender Geburtenfolge. „*The sex ratio at the birth of the third child in 2000 was 143.9*“ (Statistics Korea 2002). Bei der dritten Geburt kamen also auch im Jahr 2000 noch fast 50% mehr Buben als Mädchen zur Welt. 2011 kam dieser Wert auf 109,5, also war er auch schon näher am Normalwert als noch in den 2000er Jahren (vgl. Statistics Korea 2013).

5.4.1.2.3 Vergleich Südkorea und China

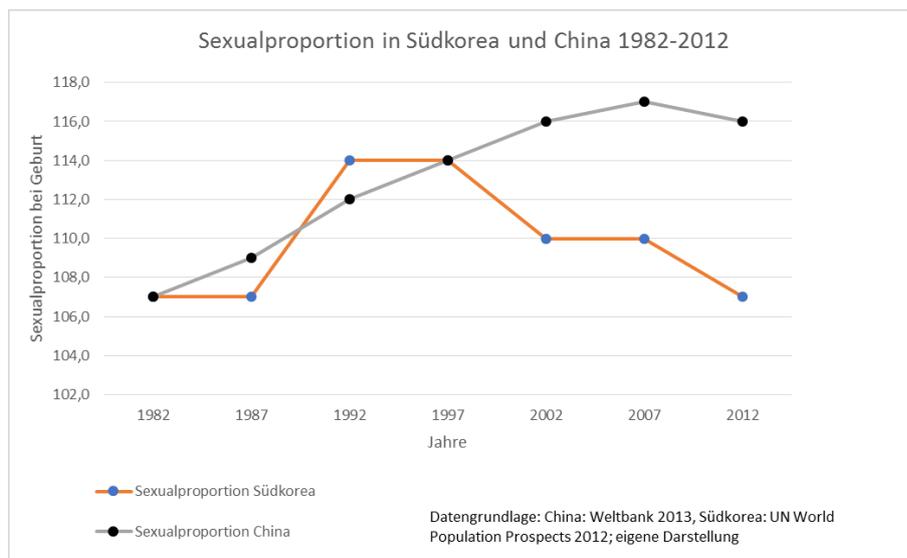


Abbildung 11: Sexualproportion in Südkorea und China 1982-2012; Datengrundlage: China: Weltbank 2013, Südkorea: UN World Population Prospects 2012; eigene Darstellung.

In Abbildung 11 wurden Südkorea und China miteinander verglichen, was besonders interessant ist, da in beiden Ländern ein zeitgleicher Anstieg zu beobachten ist, in Südkorea die Werte jedoch ab Mitte der 1990er Jahre wieder sinken, während sie in

China weiter auf ein sehr hohes Niveau ansteigen (vgl. Hesketh, Xing 2006: 13272; Das Gupta et al. 2009: 2-3; 12, Weltbank 2013).

Wie in China ist also auch in Südkorea in diesem Zeitraum des Anstiegs eine hohe Sohnpräferenz zu beobachten, die mit einem Aufkommen von Ultraschallgeräten und dem Absinken der Fertilitätsrate einhergeht. Während die Total Fertility Rate (Anzahl der Kinder pro Frau) 1972 noch bei 4 Kindern lag, sank sie bis 1982 auf 2,7 Kinder ab, während zu diesem Zeitpunkt auch die Sexualproportion anzusteigen begann. Obwohl die Fertilitätsrate niedrig blieb, 2012 lag sie bei 2,0, also zirka am Ersetzungsniveau, sank die Sexualproportion bei Geburt wieder auf ein Normalniveau zurück.

5.4.1.2.4 Gründe für das Sinken der hohen Sexualproportion in Südkorea

Die Frauenbewegung, die Industrialisierung und auch die Verstädterung brachten wie in China Veränderung in das patriarchale System Südkoreas, denn es bestand nun die Möglichkeit des Einzelnen ohne Familienclan zu leben und sein Leben ohne die Erwartungen der Familie zu führen. Innerhalb einer einzigen Generation wurde ab den 1960er Jahren Südkorea von einer Agrarindustrie zu einem industrialisierten Staat. Durch Migration vom Land in urbane Regionen können die Südkoreaner Ersparnisse für das Alter anlegen und Söhne sind nicht länger nötig, um das Land zu bewirtschaften. Es ist auch wahrscheinlicher, dass Kinder und Eltern in derselben Stadt leben und so können auch Frauen für die alternden Eltern sorgen, da die räumliche Trennung durch den Wegzug der Braut zur Familie des Ehemannes nicht mehr gegeben ist (vgl. Das Gupta 2012; Video Min.: 2:14-2:20).

Eine große Studie, die Chung und Das Gupta 2007 herausbrachten, nennt als Hauptgrund des Sinkens eine gesamtgesellschaftliche Veränderung der sozialen Normen. Während Bildung und Migration in städtische Regionen laut dieser Studie eher geringere Rollen spielen, hat sich die Entwicklung zur Industriegesellschaft, die sich in Südkorea vollzog, auf das Wertesystem der Gesellschaft als Ganzes ausgewirkt. Chung und Das Gupta sehen als besonders wichtigen Faktor, großen Wert zu legen auf eine gesellschaftlich durchgängige Ausbildung der Frauen und eine hohe Frauenerwerbstätigkeit, da so ihr ökonomischer Wert gesteigert werde und sie so

einen großen Einfluss auf soziale Normen und damit auch das Sinken der Sohnpräferenz haben können (vgl. Chung, Das Gupta 2007: 11-12).

Der größte Rückgang begann bei den städtischen Eliten, wobei es zu einer schnellen Adaption breiter Bevölkerungsschichten kam und inzwischen der größte Rückgang unter der konservativen Landbevölkerung festzustellen ist. Da Südkorea ein vergleichsweise kleines und auch homogenes Land ist, konnten sich soziale Normen schnell verbreiten (vgl. ebd.).

5.4.1.2.5 Südkorea als Erfolgsgeschichte – ein Erfolg der Politik?

Inwiefern das Handeln der Politik in Südkorea zum Sinken der Sexualproportion direkt beigetragen hat, wird in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung unterschiedlich bewertet. Chung und Das Gupta (vgl. Chung, Das Gupta 2007: 13) gehen davon aus, dass die politische Führung eigentlich versuchte, das traditionelle Familiensystem mit ihren konfuzianischen Traditionen zu erhalten, aber der Wille der Zivilbevölkerung nach Erneuerung und Demokratie nicht aufgehalten werden konnte. Zwar sei einerseits von der Politik eine schnelle ökonomische Entwicklung ermöglicht worden, die zum Zusammenbrechen der vorindustriellen Gesellschaftsstrukturen führte und einen großen Anstieg in Bildung und Erwerbstätigkeit der Frauen ermöglichte, andererseits aber habe das autoritäre militärische Regime versucht, konfuzianisch geprägte Gesetze und Richtlinien zu erhalten, die Frauen benachteiligten. Diese politische Denkweise habe sich erst in den Jahren ab 2000 geändert (vgl. ebd.). Die Autoren spekulieren, dass die Sexualproportion schneller abgesunken wäre, hätte es die vorhergehenden staatlichen Bemühungen zur Bewahrung des Systems nicht gegeben.

Hesketh (vgl. Hesketh 2006: 13273) sieht die politischen Interventionen different. So habe die Regierung bereits seit den 1990er Jahren eine Kampagne in Kraft gesetzt, die das Thema in der Öffentlichkeit publik machen sollte. Gesetze, die Selektion verbieten sollten, wurden strenger durchgesetzt und es gab eine breitgestreute Medienkampagne, die auf den Mangel an Bräuten, der eine Folge der Geschlechterselektion ist, aufmerksam machen sollte. 1987 wurde die pränatale Geschlechterbestimmung verboten und seit 1994 auch mit hohen Strafen, die auch

Gefängnisaufenthalte beinhalteten, belegt (vgl. European Parliament 2012: 10). Laut Hesketh führten diese Aktionen der Regierung zum Absinken der Sexualproportion. Auch Gilles und Feldman-Jacobs (vgl. Gilles, Feldman-Jacobs 2012: 4) betonen die Bemühungen der Regierung, die Geschlechterselektion einzudämmen, indem harte Strafen gegen selektierende Ärzte durchgesetzt wurden. So wurde 1991 acht Ärzten die Lizenz entzogen, weil sie illegale Geschlechterbestimmungen durchführten.

Hier sind also zwei unterschiedliche Positionen ersichtlich: Einerseits habe die südkoreanische Regierung eher versucht, das traditionelle System zu erhalten und der Rückgang sei hauptsächlich durch Modernisierung und Urbanisierung zustande gekommen. Andererseits werden sehr wohl auch die Maßnahmen der Regierung verantwortlich für den Rückgang gemacht (vgl. Hesketh 2006: 13273). Auf jeden Fall sind in den letzten Jahren starke Bemühungen der südkoreanischen Regierung erkennbar, Frauen gleichzustellen. Dies zeigt sich auch im seit 2001 jährlich von Statistics Korea herausgegeben Bericht „Women's Lives through Statistics“, in dem Geschlechterunterschiede untersucht werden und der Status der Frau in der Gesellschaft mittels statistischer Daten und Befragungen ausführlich analysiert wird (vgl. Statistics Korea 2014).

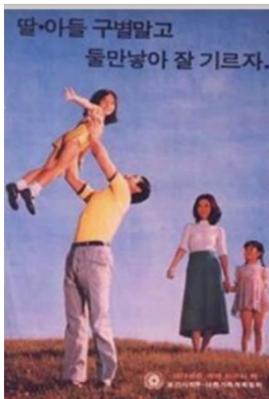


Abbildung 12: Plakat aus einer südkoreanischen Kampagne zu Gleichberechtigung, Quelle: Das Gupta 2012, Videoquelle

Die Abbildung oben zeigt eine Kampagne aus Südkorea für mehr Gleichberechtigung. Der Text des Plakates lautet: „Tochter oder Sohn, stoppe bei zwei und zieh sie gut auf.“

5.4.1.3 Vietnam

Vietnam ist kulturell ähnlich geprägt wie China und Südkorea, auch hier ist ein starker Einfluss des Konfuzianismus vorhanden. Der Unterschied, was die Entwicklung der Sexualproportion betrifft, liegt vor allem in der zeitlichen Ausprägung, da der Anstieg im Vietnam erst viel später eingetreten ist, nämlich erst in den letzten 10 Jahren. Auch was die Geburtenfolge betrifft, gibt es im Vietnam Besonderheiten, die im Anschluss genauer analysiert werden.

5.4.1.3.1 Sohnpräferenz im Vietnam

Im Vietnam ist ein patriarchales konfuzianisches System verbreitet, dessen Auswirkungen auf die Sohnpräferenz bereits bei China und Südkorea ausführlich beschrieben wurden, weswegen hier nur noch kurz darauf eingegangen wird und hervorgehoben wird, welche für Vietnam spezifischen Aspekte noch ergänzt werden können. Söhne werden im patriarchalen System Vietnams unbedingt gebraucht, um die Familienlinie fortzuführen und das Erbe der Ahnen zu bewahren. Symbolisch dafür steht folgendes Zitat aus Vietnam: *“Even if he [the son] ruins the family or even beats or kills his parents, he is still a son”* (Guilmoto 2012a: 40). Im Vietnam sind Söhne immer noch die wichtigste soziale und wirtschaftliche Stütze und fehlende Pensionsvorsorgesysteme und steigende Gesundheitskosten machen Söhne für alternde Eltern noch immer unverzichtbar. Auch beim Erbrecht sind Töchter weiterhin benachteiligt, daher ist aus vielen Gründen der Druck Söhne zu bekommen im Vietnam immer noch groß. Sohnlose Frauen müssen befürchten, mit den Erwartungen der Schwiegereltern konfrontiert zu werden oder von ihrem Mann verlassen zu werden, und Söhne werden auch nach wie vor als wichtige Statussymbole gesehen.

5.4.1.3.2 Entwicklung der Sexualproportion seit 1970

Für die Analyse der Daten für den Vietnam wurden verwendet: Daten der UN, Daten der Weltbank, Daten des General Statistics Office of Vietnam. Bei den UN- und Weltbankdaten wurden die bereits bei den anderen Ländern betrachteten Zeiträume verwendet. Von der Statistik des Vietnam stehen Daten von 2005-2013 für die

Sexualproportion bei Geburt zur Verfügung, die ebenfalls einbezogen wurden, da sie genau den Zeitraum beleuchten, in dem der größte Anstieg stattgefunden hat.

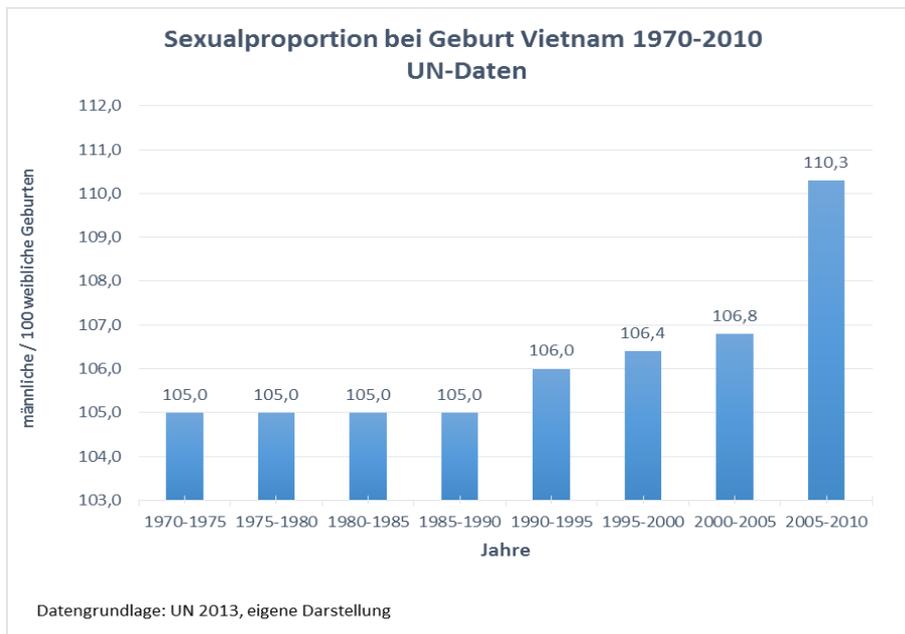


Abbildung 13: Sexualproportion bei Geburt Vietnam 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung

Die in Abbildung 13 dargestellten Daten der UN zeigen den Anstieg der Sexualproportion bei Geburt im Vietnam seit 1970. Hier ist ab den 1990er Jahren ein leichter Anstieg zu erkennen, von 105,0 bis 1990 auf 106,8 für 2000-2005. Die UN-Daten zeigen dann für den Zeitraum 2005-2010 einen deutlichen höheren Wert, also einen Anstieg auf 110,3 (vgl. UN 2013).

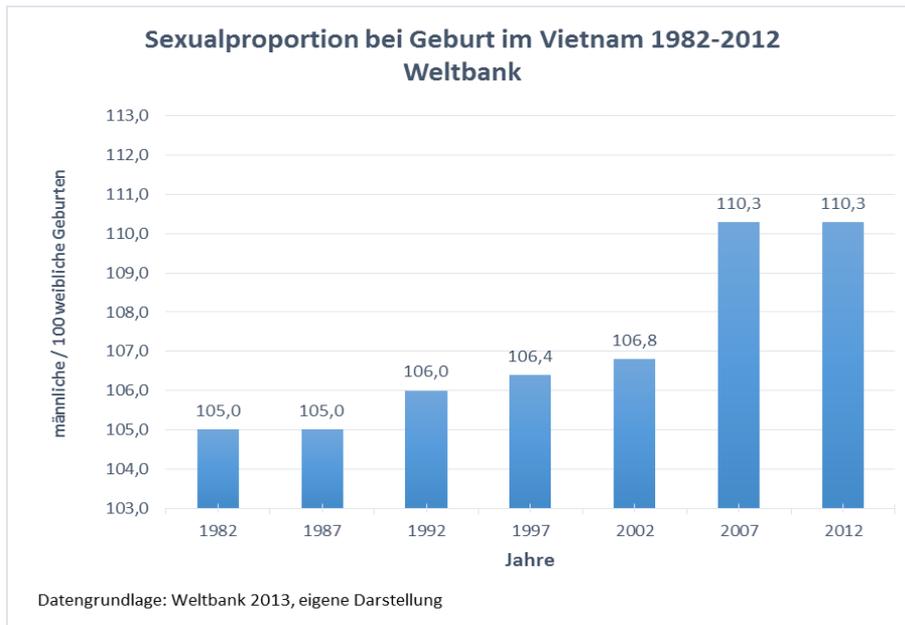


Abbildung 14: Sexualproportion bei Geburt im Vietnam 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Eine ähnliche Entwicklung zeigt sich bei der Analyse der Weltbankdaten. Auch hier ist ab den 1990er Jahren ein leichter Anstieg zu sehen, der dann zwischen 2002 und 2007 rapide zunimmt. Für 2007 gibt die Weltbank einen Wert von 110,3 an, dieser bleibt gleich für 2012 und sinkt für 2013 leicht ab auf 109,9 (vgl. Weltbank 2013, Tabelle 2).

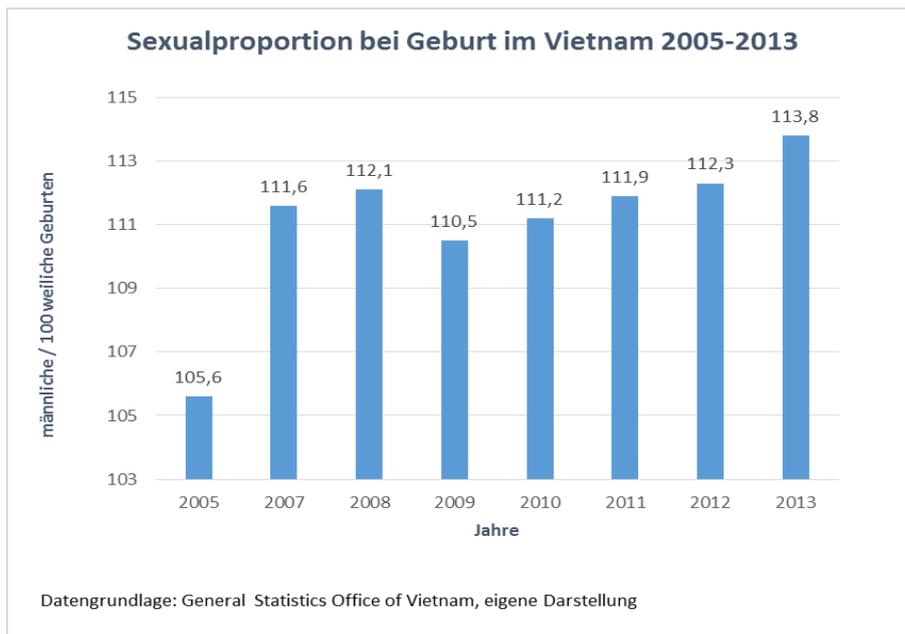


Abbildung 15: Sexualproportion bei Geburt im Vietnam 2005-2013; Datengrundlage: General Statistics Office of Vietnam, eigene Darstellung

Die Daten des General Statistics Office of Vietnam beschreiben die Jahre 2005-2013 noch genauer. Dies ist besonders interessant, da hier der größte Anstieg stattgefunden hat. Von 2005-2007 ist hier ein Ansteigen der Sexualproportion von 105,6 auf 111,6 zu sehen. Dieser Wert bleibt mit einem leichten Absinken und wieder Ansteigen bis 2012 relativ stabil und für 2013 gibt die vietnamesische Statistik einen Wert von 113,8 an. Alle Datenquellen geben einen starken Anstieg der Sexualproportion um das Jahr 2007 an, während davor noch normale Werte festgestellt wurden. Guilmoto verwendet die Daten der vietnamesischen Statistik und gibt 2006 als Jahr an, in dem erstmals Werte über den normalen festgestellt wurden.

Die Werte seit 2006 sind zwar niedriger als jene in China oder in den betroffenen Gebieten in Indien, aber sie beweisen, dass Geschlechterselektion vorhanden ist. Die Werte sind im Vergleich noch nicht hoch, aber liegen in manche Regionen (beispielsweise im Red River Delta) bereits über 120. Es ist im Vergleich zu China und Südkorea auch ein schnellerer Anstieg erkennbar und eine potentielle Verschärfung in den nächsten Jahren ist möglich (vgl. UNFPA 2009: 22-24; Guilmoto 2012a: 21, 39-40).

Im Vergleich zu Südkorea und China stellt sich im Vietnam die Frage, warum es erst in den letzten 10 Jahren zu einem Anstieg gekommen ist. Es wurden in diesem Zeitraum keine politischen Entscheidungen getroffen, die Selektion fördern würden, und auch beim Fertilitätsrückgang gab es keine Änderung, die groß genug wäre, um die Werte erklären zu können. Das Ersetzungsniveau wurde im Vietnam zwar inzwischen erreicht, aber das geschah langsam und mit weniger Druck von den lokalen Behörden als beispielsweise in China (vgl. UNFPA 2009: 22-24; Guilimoto 2012a: 21, 39-40). Der spätere Anstieg als in anderen asiatischen Ländern lässt sich hauptsächlich auf die lange Nichtverfügbarkeit der Ultraschalltechnologie zurückführen. Diese begann erst in der Mitte der 1990er Jahre auf dem Markt aufzutauchen, allerdings vorerst nur im privaten Sektor und von schlechter Qualität. Erst in den letzten 10 Jahren stellte sich im Vietnam eine breitere Verfügbarkeit ein, die auch mit portablen Geräten und lokaler Produktion von Ultraschallgeräten abgedeckt wurde (vgl. UNFPA 2009: 22-24). „*The swift rise in SRB levels observed after 2003 in Viet Nam is most probably attributable to a change in technological supply*“ (Guilimoto 2012b: 22).

Wenn man sich mit der Sexualproportion ab Geburt auseinandersetzt ist ein weiteres Spezifikum im Vietnam, dass bereits ab der ersten Geburt selektiert wird. Die Sexualproportion ist ab dem ersten Kind hoch, steigt dafür aber im Unterschied zu anderen Ländern mit der Geburtenfolge nicht mehr weiter an. Es scheint also so zu sein, dass manche Eltern auf ein erstes männliches Kind bestehen und dafür pränatale Geschlechterselektion verwenden (vgl. Guilimoto 2012a: 30).

Die Analyse des Einflusses der Bildung auf die Sexualproportion im Vietnam ergibt, dass von der städtischen und gebildeten Bevölkerung eher selektiert wird. Eine UNFPA-Studie kam zu dem Ergebnis, dass 87% der Frauen mit höherem Abschluss über das Geschlecht ihres Kindes Bescheid wussten, während das Wissen über das Geschlecht des Kindes unter Frauen mit niedriger Bildung am geringsten ist, denn nur 28% der weiblichen Analphabeten hatten Wissen über das Geschlecht ihres Kindes (vgl. UNFPA 2009: 39).

Die Studie kam auch zu dem Ergebnis, dass das Einkommen Einfluss hat und die Wahrscheinlichkeit zu Selektion steigt, wenn die Familie besser situiert ist und über ein gut ausgestattetes Haus verfügt. Beispielsweise liegt die Sexualproportion bei

105,2 im ärmsten Fünftel der Bevölkerung, bei 107,5 und 112,8 in den nächsten beiden Fünfteln und es ist kein weiterer Anstieg in den reichsten beiden Fünfteln der Bevölkerung mehr ersichtlich (vgl. Guilmoto 2012b: 3).

Vergleicht man die ethnischen Gruppen, so ist die höchste Sexualproportion unter den Kinh feststellbar, diese sind ethnisch vietnamesisch und alle anderen ethnischen Gruppen liegen unter diesem Level (vgl. ebd.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Vietnam ein später, aber schneller Anstieg der Sexualproportion feststellbar ist und es interessant wird, wie sich die Lage weiterentwickeln wird und ob die Sexualproportion weiter ansteigt, was auch davon abhängen wird, wie die Politik mit dem Problem umgehen wird.

5.4.2 Südasien

5.4.2.1 Indien

In Südasien ist das am stärksten von Geschlechterselektion betroffene Land Indien. Es wird oft in einem Atemzug mit China genannt, wenn es um Länder geht, die von Geschlechterselektion betroffen sind. Indien und China haben gemeinsam, dass sie sehr große Länder sind, in denen Verschiebungen der Sexualproportion große Auswirkungen auf das weltweite Geschlechtergleichgewicht haben, da eine kleine Verschiebung der Sexualproportion in diesen bevölkerungsreichen Ländern einen quantitativ großen Mangel an Frauen bedeutet. Auch in Indien gibt es eine starke Sohnpräferenz, die jedoch kulturell anders ausgeprägt ist als in Ost- und Südostasien. Spezifisch für Indien sind der Einfluss der Mitgift auf die Sohnpräferenz und dass der immer noch verbreitete Mord an Mädchen und Frauen nach der Geburt eine beachtenswerte Verschiebung des Geschlechtergleichgewichtes ausmacht, weswegen dieser Aspekt genauer betrachtet werden wird (vgl. Guilmoto 2012a: 21).

5.4.2.1.1 Sohnpräferenz und Benachteiligung der Frau in Indien

Die Maskulinisierung der indischen Bevölkerung wird bereits lange beobachtet und schon beim ersten indischen Zensus 1871 wurde ein starker Frauenmangel festgestellt. Dieser wurde damals durch das Töten von weiblichen Kleinkindern und

Frauen hervorgerufen. Die britischen Kolonisatoren, die den ersten Zensus durchführten, berichteten über die Praktik des Femizids in Indien und lieferten im Rahmen der Volkszählung die ersten Daten zur Geschlechterverschiebung in Indien. Die Briten waren erschüttert über den Mord an Frauen und versuchten, diese Praktiken zu unterbinden. Sie fanden die Wurzeln des Mordes an Frauen im Hinduismus, da die meisten Fälle von Femizid in Hindu-Gemeinschaften vorgefunden wurden. In alten Hindu-Texten können religiöse Rechtfertigungen für das Töten weiblicher Neugeborener und Witwen gefunden werden (vgl. European Parliament 2012: 14; Menschenrechte.eu 2013). In Indien herrscht also ebenso wie in Ost- und Südostasien eine traditionell starke Sohnpräferenz. Viele Aspekte, die in Kapitel 5.3.1 beschrieben wurden, treffen auch auf Indien zu, allerdings liegt hier die treibende Kraft im Hinduismus. Zahlreiche kulturelle Praktiken können nur von Männern ausgeführt werden, Frauen werden im Familiensystem benachteiligt, als minderwertiger und den männlichen Verwandten unterstellt angesehen. Die Rolle des ersten Sohnes ist in Indien ebenso wichtig wie in China, Südkorea und dem Vietnam. Ein gesellschaftlicher Brauch, der die Geschlechterselektion in Indien sehr stark beeinflusst und auch von anderen Staaten unterscheidet, ist die Mitgift, die ein wichtiges hinduistisches Heiratsritual darstellt. Diese wird von der Familie der Braut an die Familie des Ehemannes bezahlt und stellt für Familien mit Mädchen eine große finanzielle Bürde dar. Für arme Familien mit mehreren Töchtern ist es in vielen Fällen nahezu unmöglich, diese aufzubringen (vgl. Jayachandran 2014: 4-5; Guilmoto, Attane 2007: 117-118).

Darüber hinaus kam es in den letzten 40 Jahren zu einem Anstieg der Höhe der Mitgift, was den Druck auf Familien mit Töchtern drastisch erhöht und vielen als ökonomische Rechtfertigung für die Geschlechterselektion dient. Die Mitgift ist in Indien schon seit 1961 verboten, was aber kaum Einfluss auf die tatsächlichen Praktiken hat, die im Privaten vollzogen werden (vgl. Guilmoto, Attane 2007: 117-118). Verbreitete Mitgiftforderungen sind große Geldmengen, Nutztiere, Möbel, Land oder elektronische Geräte. Im Zusammenhang mit Mitgiftforderungen wird immer wieder über brutale Morde und Verstümmelungen von Frauen durch ihre Ehemänner und dessen Familie berichtet (vgl. Pleasance 2014; Sen 2014).

Die Gewalt an Mädchen und Frauen in Indien hat ein sehr tragisches Ausmaß angenommen, diese lebenslange Gewalt, der die Frauen ausgesetzt sind, unterscheidet Indien von anderen Staaten mit Sohnpräferenz. Unzählige Zeitungsartikel können zu Mitgiftmorden und der Gewalt an weiblichen Kleinkindern oder an Frauen, die Mädchen geboren haben, in Indien gefunden werden. Tragisch ist auch, dass Männer, die Frauen wegen zu niedriger Mitgift oder weil sie ein Mädchen geboren haben, misshandeln oder töten, in vielen Fällen kaum bestraft werden. Oft sind sie nach einer Anzeige einige Wochen im Gefängnis und kommen dann wieder frei.

Die Kampagne „50 Million Missing“ berichtet von verschiedenen althergebrachten Methoden, die je nach ländlicher Region in Indien differieren, um weibliche Neugeborene zu töten. Methoden sind im Westen Indiens unter anderen, das Baby in einem Kübel Milch zu ertränken, was mit „doodh-peeti“ (Milch trinken) bezeichnet wird, im Osten wird Salz in den Mund des Kindes gefüllt und dieser für eine Minute geschlossen gehalten, woran das Kind dann stirbt. Viel Aufklärungsarbeit ist notwendig, um solch tragische Fälle von Femizid publik zu machen und den Druck zu erhöhen, damit auch die indische Regierung Initiative ergreift, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Thema zu lenken und Täter angemessen zu bestrafen (vgl. The 50 Million Missing Campaign 2010).

5.4.2.1.2 Die Entwicklung der Sexualproportion in Indien seit 1970

In Indien wurde bereits kurz nach der Einführung von Ultraschall in den 1980er Jahren pränatale Geschlechterselektion festgestellt. Trotzdem erscheint die demographische Maskulinisierung noch moderat, wenn man die Sexualproportion bei Geburt des ganzen Landes mit jener Chinas vergleicht (Abbildung 16). Dieser geringe Wert resultiert vor allem daraus, dass Geschlechterselektion nur in einem geographisch

begrenzten Teil des Landes betrieben wird und sich auf wenige Regionen beschränkt. Die nordwestlichen Staaten jedoch weisen Werte über 120 auf (vgl. Guilmoto 2012a: 21).

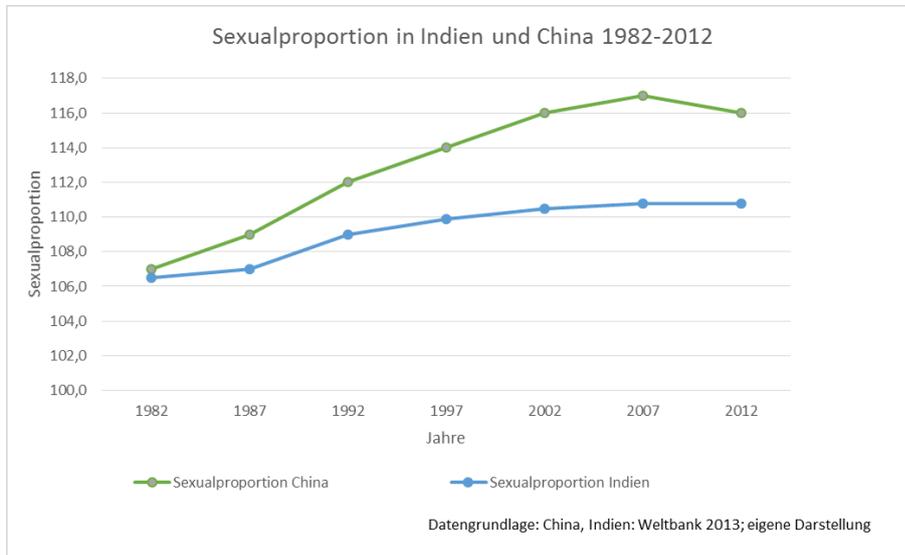


Abbildung 16: Sexualproportion in Indien und China 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Für die Datenanalyse in Indien wurden folgende Datenquellen verwendet: Daten der Weltbank, Daten der UN, Daten des Census of India.

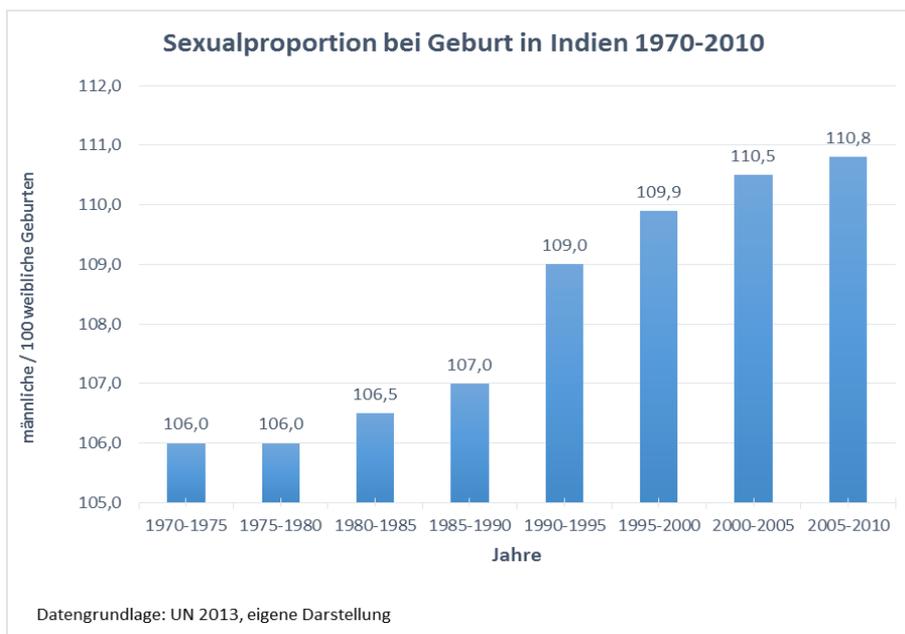


Abbildung 17: Sexualproportion bei Geburt in Indien 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung

Die Analyse der UN-Daten (Abbildung 17) zeigt in Indien einen leichten Anstieg von 106,0 für 1975-1980 auf 107,0 für 1985-1990. Dieser Anstieg folgt kurz nach der Einführung der Ultraschalltechnologie. Ab diesem Zeitpunkt steigt die Sexualproportion zunächst für 1990-1995 stark auf 109,0 an und erhöht sich in den Folgejahren etwas langsamer. Für 2005-2010 gibt die UN einen Wert von 110,8 an. Das Gupta und Chung schreiben dazu: „The rate of increase in the masculinization of child sex ratios fell in most states by the 1990s“ (vgl. UN 2013; Guilmoto 2012a: 21; Das Gupta, Chung 2009: 8).

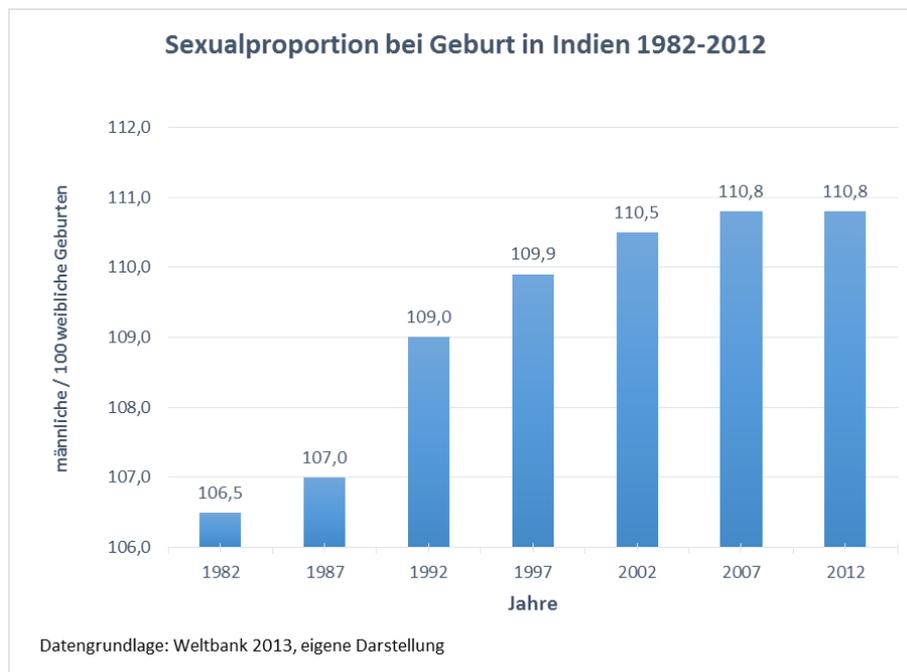


Abbildung 18: Sexualproportion bei Geburt in Indien 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Die Weltbankdaten (Abbildung 18) gehen für 1982 von einem Wert von 106,5 aus, der sich bis 1987 auf 107,0 leicht erhöht. Wie in den UN-Daten ist dann ein Sprung auf 109,0 für 1992 festzustellen, der von einem geringeren Anstieg bis 2012 gefolgt wird. Für 2012 gibt die Weltbank einen Wert von 110,8 an, dieser bleibt für 2013 gleich (vgl. UN 2013, Weltbank 2013).

Für Indien sind außer den Daten der UN und der Weltbank auch Daten des Census of India von 2001 und 2011, als die letzten beiden Volkszählungen durchgeführt wurden, für die Sexualproportion in der Altersgruppe 0-6 Jahre, auch Child Sex Ratio,

verfügbar. Es wird auch in rurale und urbane Gebiete unterteilt, was in Abbildung 19 dargestellt ist. Da der Census of India als Wert für die Sexualproportion angibt, wie viele Frauen pro 1000 Männer vorkommen, wurden die Werte auf das in dieser Diplomarbeit übliche Format Männer pro 100 Frauen gebracht.

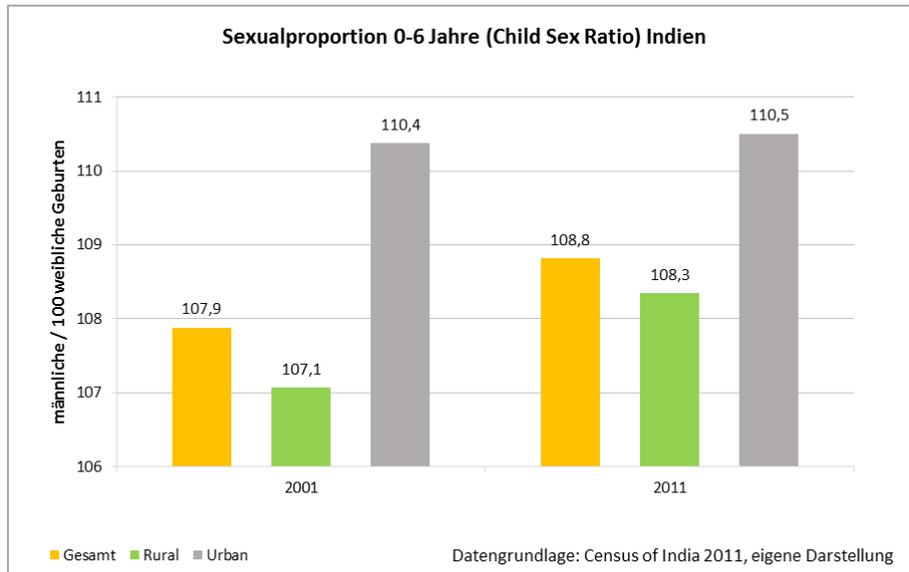


Abbildung 19: Sexualproportion 0-6 Jahre (Child Sex Ratio) Indien; Datengrundlage: Census of India 2011, eigene Darstellung

Es zeigt sich hier von 2001 bis 2011 ein leichter Anstieg der Child Sex Ratio von 107,9 auf 108,8. Sowohl 2001 als auch 2011 liegt der Wert der Child Sex Ratio für urbane Gebiete deutlich höher als jener für rurale Gebiete. Die Dynamik für den Anstieg der Sexualproportion stellen also die urbanen Gebiete dar, während die ruralen Gebiete unter dem Gesamtwert für Indien liegen. Wenn man 2001 und 2011 vergleicht, zeigt sich jedoch auch, dass der Anstieg hauptsächlich von den ruralen Gebieten ausgeht, da die Sexualproportion in den urbanen Räumen fast gleich hoch bleibt. In den ruralen Gebieten steigt die Child Sex Ratio zwischen den beiden Volkszählungen hingegen von 107,1 auf 108,3 an.

Auf nationaler Ebene können in Indien also zwar im Vergleich zu anderen asiatischen Staaten keine extrem hohen, aber doch deutlich verschobene Werte für die Sexualproportion bei Geburt festgestellt werden.

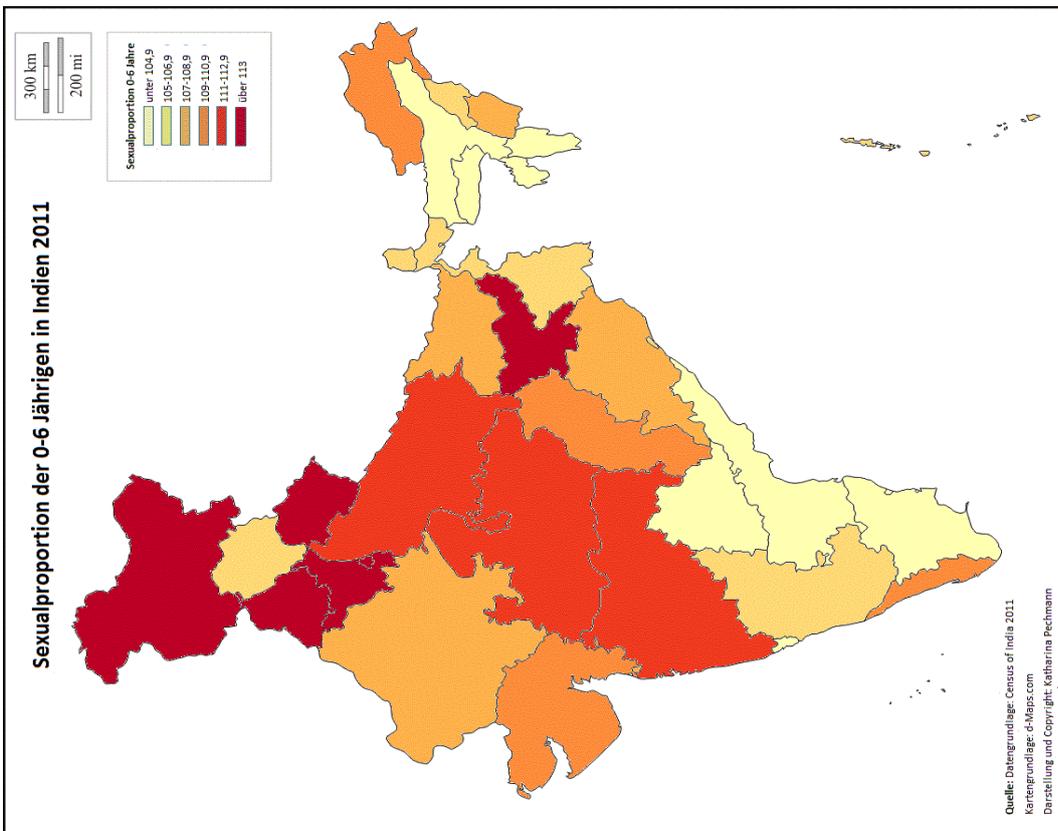
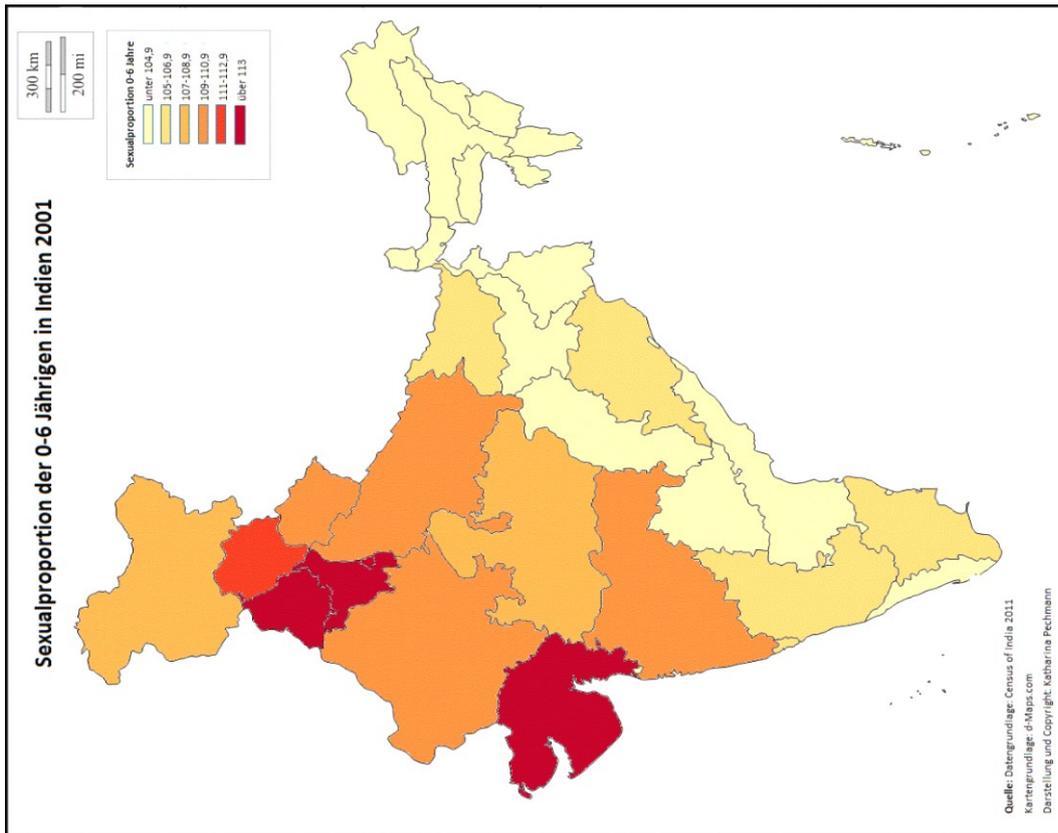


Abbildung 20: Sexualproportion der 0-6-Jährigen in Indien 2001 und 2011; Datenquelle: Census of India 2011, Kartengrundlage: d-maps.com, eigene Darstellung

Auf Staatenebene lässt sich in Indien eine deutliche Tendenz zu einer geographischen Ballung von hohen Sexualproportionen feststellen. In Abbildung 20 wurde dies für die Zensusdaten von 2001 und 2011 kartographisch dargestellt.

2001 ist eine Konzentration von Staaten mit hoher Sexualproportion vor allem im Nordwesten festzustellen, die in der Altersgruppe 0-6 eine Sexualproportion über 107 aufweisen. Die südlichen und östlichen Staaten hingegen weisen niedrigere Sexualproportionen auf, sie liegen durchgehend unter 106,9 und die Werte liegen damit Nahe am Normalbereich. Betrachtet man die Karte, könnte man die nordwestlichen Staaten mit hoher Sexualproportion durch eine diagonale Linie von jenen mit niedriger Sexualproportion im Südosten abgrenzen (vgl. Bhat, Zavier 2007: 140). Hohe Sexualproportionen über 111 (tiefrot in der Karte) weist der Staat Himachal Pradesh auf, während die Staaten in dunkelrot noch über 113 liegen. Dazu gehören: Gujarat, das Gebiet der Hauptstadt Delhi und Chandigarh. Haryana und Punjab zeigen 2001 die höchsten Werte, sie liegen beide über 120 (für die genauen Werte vgl. Anhang, Tabelle 5).

2011 sind noch weitere Staaten von hohen und sehr hohen Sexualproportionen betroffen. Die Nordwest-Südostdichotomie ist nicht mehr so deutlich ersichtlich, beispielsweise weist 2011 auch Kerala, das an der südlichen Spitze Indiens liegt, einen Wert von 110,1 auf, und im Osten weist nun auch Jarkhand, das 2001 noch unter 105 lag, einen sehr hohen Wert von 116,5 auf (dunkelrot gefärbt). Jedoch ist auch 2011 die Tendenz noch gegeben, dass die Staaten mit hohen und sehr hohen Sexualproportionen eher im Nordwesten liegen und jene mit niedrigeren Werten eher im Südwesten. Folgende Staaten liegen 2011 über 113 (tiefrot gefärbt): Uttarkhand, Jammu und Kaschmir, Lakshadweep, das Gebiet um die Hauptstadt Delhi, Jharkhand und Haryana. Haryana liegt mit 118,2 etwas niedriger als 2001 und Punjab liegt zwar weiter über 120, aber ebenfalls niedriger als 2001. Es zeigt sich also, dass zwischen 2001 und 2011 mehr Staaten hohe und sehr hohe Werte der Sexualproportion aufweisen. Man könnte sagen, das Phänomen der verschobenen Sexualproportionen weitet sich auch auf den Südosten aus, während aber die Staaten, die 2001 schon sehr hoch lagen, etwas abgesunken sind (für die genauen Werte vgl. Anhang, Tabelle 5; vgl. Guilamoto 2012: 21).

Die nördlichen Staaten unterscheiden sie auch kulturell, ethnisch und linguistisch von jenen im Süden. Große Teile sind hügelig und werden von verschiedenen Stammesgruppen bevölkert und sie waren vor der Unabhängigkeit kaum verwaltet, nicht kolonialisiert und es gab auch kein Kastensystem. Nicht nur die Sexualproportion betreffend, sondern generell die Demographie betreffend, unterscheiden sich die nördlichen Staaten von den südlichen Indiens. Die nördlichen Staaten werden als patriarchaler geprägt beschrieben, während die südlicheren Bundesstaaten mehr Geschlechtergleichgewicht aufweisen (vgl. Carranza 2012: 27). Punjab und Haryana im Nordwesten weisen bereits seit dem ersten Zensus verschobene Sexualproportionen auf (vgl. Bhattacharya 2012: 470, 473; Chung, Das Gupta 2007: 12-13). Auch die Mitgift ist ein Phänomen, das früher nur im Norden Indiens in einzelnen sozialen Gruppen verbreitet war, hat sich jedoch rasch über das ganze Land ausgebreitet und ist nun in fast allen sozialen Schichten sowohl im Norden als auch im Süden verbreitet (vgl. Guilimoto, Attane 2007: 117-118).

Der Trend, der sich in China gezeigt hat, dass jene Provinzen, in denen Geschlechterselektion am verbreitetsten ist, ein hohes Einkommen und einen hohen Bildungsstand aufweisen, lässt sich in Indien nicht so eindeutig feststellen. Vor allem Staaten im Südosten Indiens wie Goa und Tamil Nadu haben zwar ein hohes Pro-Kopf-Einkommen, aber dennoch sehr niedrige Werte was die Sexualproportion der 0-6-Jährigen betrifft. In diesem geographischen Teil Indiens kommt Geschlechterselektion aber generell weniger häufig vor. Es zeichnet sich aber auch in Indien ab, dass einige Staaten, die das Pro-Kopf-Einkommen betreffend zu den reichsten Indiens gehören, auch hohe Sexualproportionen aufweisen. Dazu gehörten 2011: Haryana (BIP/Kopf an 5. Stelle Indiens, Child Sex Ratio 118,2), Delhi (BIP/Kopf 2. Platz, Child Sex Ratio 115,5) sowie Maharashtra (BIP/Kopf 7. Platz, Child Sex Ratio 112,9) (vgl. Weltbank 2013, Census of India 2011).

Interessant ist auch die Analyse der Stadt Gurgaon innerhalb des Staates Haryana. Die Stadt hatte 2011 mit 84,7% die höchste Alphabetisierungsrate des ganzen Staates, gleichzeitig aber auch die höchste Sexualproportion innerhalb Haryanas. Das zeigt, dass Bildung und Verstädterung keine Garantie für ein höheres Geschlechtergleichgewicht sind. In Delhi zeigt sich ein ähnliches Bild: „*The sex ratio*

was lower in the affluent areas of Delhi as compared to other lesser developed parts" (Times of India 2013, online).

Ranja Kumari, Direktor des Zentrums für Sozialforschung, das in Haryana in Kampagnen für die Gleichberechtigung der Geschlechter involviert ist, meint dazu: *„One thing is for sure, education and money do not bring the sense of gender-justice and equality. In some sense, these can lead to more discrimination fueled by greed“* (Times of India 2013, online). Auch der leichte Zugang zu medizinischer Technik in und um städtische Regionen ohne Kontrolle sei ein Faktor, der die Geschlechterselektion erhöhe. Schuld habe auch der Staat Haryana, der wenig unternahme, um geschlechterspezifische Abtreibung zu verhindern (vgl. Times of India 2013, online).

Wie auch in China und dem Vietnam zeigt sich also auch in Indien, dass die Träger der Geschlechterselektion nicht jene sind, die es ökonomisch am nötigsten hätten, sondern vielmehr die urbane, gebildete und finanziell gut situierte Bevölkerungsschicht.

In Indien lassen sich Trends beobachten, die auch in anderen asiatischen Staaten festzustellen sind, jedoch gibt es auch Entwicklungen, die sich in Indien spezifisch ausprägen. Wie auch in China und Südkorea ist die Sexualproportion in Indien stärker verschoben, wenn man nur die zweiten und nachfolgenden Geburten betrachtet. Dies trifft besonders zu, wenn davor Mädchen geboren wurden. Eine großangelegte Studie zeigte, dass die Sexualproportion in Indien für die zweite Geburt, wenn davor ein Mädchen geboren wurde, bei 132 liegt und für die dritte Geburt, wenn davor zwei Mädchen geboren wurden, bei 139 liegt, während die Sexualproportion normal war, wenn davor ein Junge geboren wurde (vgl. Hesketh, Xing 2011: 1374). Jayachandran fand heraus, dass sich die Präferenz sobald ein Sohn vorhanden ist, umkehrt. Bei wenigen Geburten werden nach einem Sohn Mädchen gewünscht. Es wird jedoch eher toleriert, kein Mädchen zu haben als keinen Sohn, weswegen auch wenn die Sohnpräferenz sinkt die Sexualproportion trotzdem verschoben ist. Es gilt immer noch die Regel: „At least one son“ (Jayachandran 2014: 5).

5.4.2.1.3 Politische Reaktionen auf verschobene Sexualproportionen in Indien

Eine Reaktion der politischen Führung Indiens auf die verschobenen Sexualproportionen war wie auch in China und Südkorea das Verbot der pränatalen Diagnose des Geschlechts seit 1994. Jedoch wird betont, dass Ärzte in Indien umso mehr verdienen können, je unethischer sie handeln, woraus sich ergibt, dass dieses Verbot kaum Wirkung zeigt. Für jemanden, der das Geschlecht eines Embryos feststellen lassen möchte, ist es ein geringes Problem, einen korrupten Arzt zu finden, der die Untersuchung trotz Verbots vornimmt.

Andere politische Initiativen zielen darauf ab, den ökonomischen Nachteil von Familien mit Mädchen zu verringern, und Zahlungen zu bestimmten Lebensabschnitten des Mädchens wie dem Schuleintritt werden geleistet. Manche Staaten in Indien stellen auch eine höhere Pension für Eltern bereit, die Mädchen aufgezogen haben. Von der indischen Regierung wurden bereits Programme implementiert, die auf Geschlechterdiskriminierung aufmerksam machen sollen, wozu auch Medienkampagnen zählen. Die Frauenrechtsaktivistin Rita Banjeri meint jedoch, dass die indische Regierung viel zu wenig unternahme, um die Diskriminierung zu stoppen: *„Es ist erschütternd, in welchem Ausmaß die Gesetze bezüglich aller Formen von Femiziden – Abtreibungen, Kindstötungen, Mitgiftmorden und Ehrenmorden – einfach ignoriert werden. Die Regierung wird hierfür nicht zur Rechenschaft gezogen. Der aktuell laufende Genozid am weiblichen Geschlecht ist Ergebnis eines kompletten Zusammenbruchs des Rechtssystems in Indien“* (menschenrechte.eu 2013, online).

Auch prominente Personen engagieren sich, um Kampagnen für mehr Geschlechtergleichheit zu implementieren, so auch der Fernsehmoderator Aamir Khan, der die Aktion „Daughters Are Precious“ ins Leben rief und in seiner Fernsehshow zum Thema machte. Sie wurde im Westen des Staates Rajasthan durchgeführt, wo die Sexualproportion in Folge deutlich sank und auch die lokale Regierung auf das Thema aufmerksam wurde und reagierte. Man sieht, dass Medienpräsenz des Themas sehr effektiv ist, was später noch thematisiert werden wird (vgl. Jayachandran 2014: 5; Chung, Das Gupta 2007: 12-13).

2015 wurde in Indien eine Initiative des „Ministry of Women & Child Development“ mit dem Namen „Beti Bachao, Beti Padhao“ („Rette das Mädchen, bilde das Mädchen“) ins Leben gerufen. Wie folgt wird die Kampagne auf der Homepage des Ministeriums

beschrieben: „The programme will be initiated with the launch of “Beti Bachao, Beti Padhao”, a nation-wide campaign to increase awareness on celebrating the Girl Child & enabling her education. The campaign will be aimed at ensuring girls are born, nurtured and educated without discrimination to become empowered citizens of this country with equal rights. The campaign will interlink National, State and District level interventions with community level action in 100 districts, bringing together different stakeholders for accelerated impact“ (Ministry of Women & Child Development o. J., online).



Abbildung 21: Logo der „Beti Bachao, Beti Padhao“ Kampagne, Quelle: vikaspedia.in

Diese großflächig ausgeweitete Kampagne zeigt, dass in Indien bereits großflächig versucht wird, Gegenmaßnahmen gegen Geschlechterselektion zu setzen und die öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema zu erhöhen. Die Kampagne schließt auch auf den ersten Blick witzig anmutende Projekte ein, wie ein Fotowettbewerb, bei dem Väter Selfies (Anm.: Fotos mit der Handyfrontkamera) mit ihren Töchtern machen sollen und das beste Foto mit einem Preis prämiert wird. Vielleicht sind es aber gerade auch solche unkonventionellen Projekte, die den Stolz auf Töchter bei den Eltern erhöhen und so eine Meinungsänderung bewirken (vgl. Ministry of Women & Child Development, online).

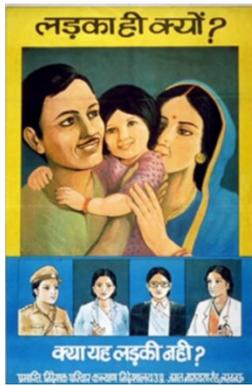


Abbildung 22: Plakat aus Indien, Das Gupta 2012: Videoquelle

Das obenstehende Plakat aus einer indischen Kampagne zur Gleichberechtigung zeigt berühmte indische Frauen und die Schrift besagt: „Warum nur einen Jungen? Sind das keine Mädchen?“

5.4.2.2 Pakistan

Ein weiteres Land, das in Südasien von Geschlechterselektion betroffen ist und in dieser Diplomarbeit analysiert werden soll, ist Pakistan.

5.4.2.2.1 Sohnpräferenz in Pakistan

Pakistan weist mit Nordindien starke kulturelle Ähnlichkeiten auf. Die Gründe für Sohnpräferenz sind in Pakistan schlecht erforscht, aber es kann vermutet werden, dass ähnliche Dynamiken wie in Indien vorherrschen. Söhne werden gewollt, um die ökonomischen, sozialen und emotionalen Bedürfnisse der Eltern zu erfüllen und den Familiennamen weiterzutragen. Das System der Mitgift ist wie in Indien auch in Pakistan verbreitet und es stellt für Familien mit mehreren Töchtern ein großes Problem dar, diese aufzubringen (vgl. Hussain et al. 2000: 384-385).

Wie auch in anderen Regionen Asiens sind auch in Pakistan Frauen dem Druck der Familie ausgesetzt, einen männlichen Nachkommen zu gebären. Frauen, die mit einem Jungen schwanger sind, werden besser behandelt und erhalten eine bessere Ernährung sowie mehr Ruhepausen als Frauen, die ein Mädchen erwarten. Insgesamt

gibt es kaum Dinge, die für die Sohnpräferenz in Pakistan ein Alleinstellungsmerkmal bedeuten würden (vgl. Satar et al. 2015: 2).

5.4.2.2.2 Die Entwicklung der Sexualproportion in Pakistan seit 1970

Für die Analyse Pakistans wurden die Daten der Weltbank und der UN herangezogen. Generell ist Pakistans Geschlechtersituation nur aus Bevölkerungsstichproben bekannt, da es keine aktuellen Zensus- und Geburtsregisterdaten gibt. Der letzte Zensus fand in Pakistan 1998 statt und der nächste ist erst für 2016 geplant. Für diese Diplomarbeit muss also auf die Daten von UN und Weltbank zurückgegriffen werden (vgl. Guilmoto 2012a: 21).

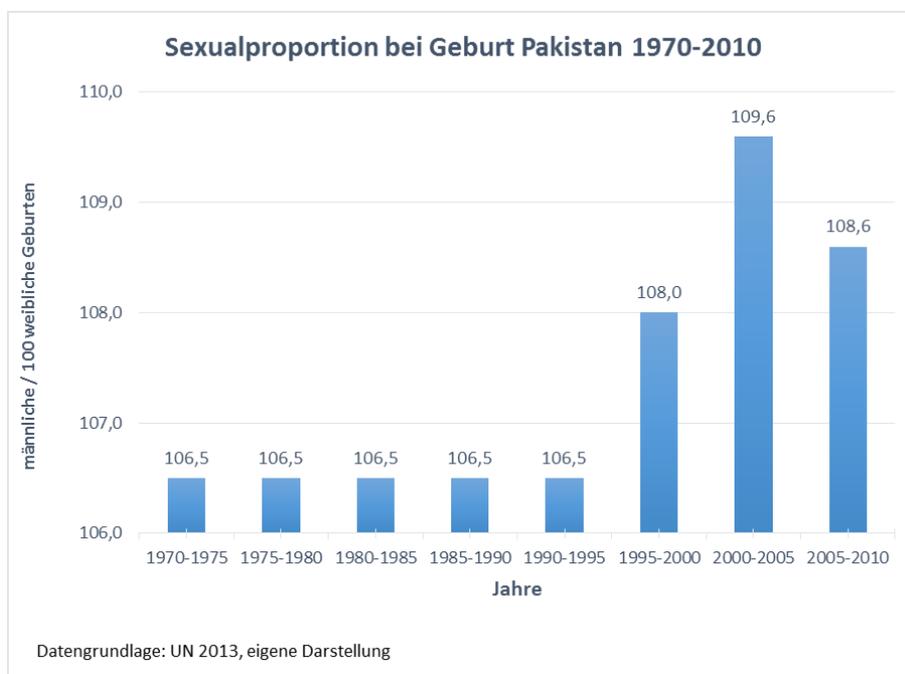


Abbildung 23: Sexualproportion bei Geburt Pakistan 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung

Die UN-Daten zeigen für Pakistan einen Anstieg der Sexualproportion erst ab 1995-2000. Während sie vorher noch auf Normalniveau liegt, steigt sie ab diesem Zeitraum auf 108,0 an. Bis 2000-2005 findet ein weiterer Anstieg auf 109,6 statt, dies ist dann der erreichte Höchstpunkt im Beobachtungszeitraum, denn für 2000-2005 wird wieder ein niedrigerer Wert von 108,6 angegeben.

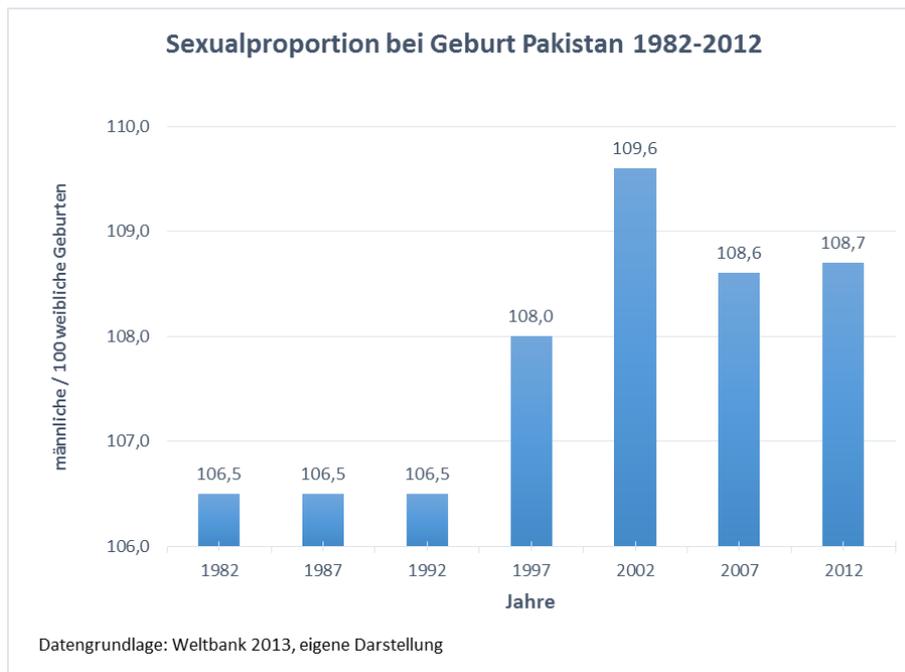


Abbildung 24: Sexualproportion bei Geburt Pakistan 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Die Daten der Weltbank zeigen sehr ähnliche Werte wie jene der UN (Abbildung 24). Hier ist ab 1997 ein Anstieg zu verzeichnen, wie in den UN Daten auf 108,0. Auch von der Weltbank wird der Höchststand mit 109,6 angegeben. Für 2007 gibt die Weltbank wieder einen etwas niedrigeren Wert von 108,6 an, der bis 2012 wieder geringfügig auf 108,7 ansteigt.

In Pakistan kann also eine leichte Verschiebung der Sexualproportion festgestellt werden. Laut Hesketh haben verbesserte Gesundheitsvorsorge und eine Verbesserung der Situation der Frau zu einem Absinken der Sexualproportionswerte geführt (vgl. Hesketh, Xing 2006: 13273).

Nun sollen noch einige Aspekte erläutert werden, die für Pakistan spezifisch sind: Abtreibung ist in Pakistan aus religiösen Gründen illegal, es sei denn die Gesundheit der Mutter ist gefährdet. Allerdings werden Abtreibungen im Geheimen vollzogen. Es wird jedoch betont, dass geschlechterspezifische Abtreibung kaum praktiziert werde. Dies wird mit dem Verbot der Abtreibung begründet, da Abtreibungen ab dem zweiten Drittel der Schwangerschaft risikoreicher und schwieriger werden und daher die meisten im ersten Drittel der Schwangerschaft vollzogen werden, wo aber die

Geschlechterbestimmung noch nicht möglich ist. Miller spricht hier allerdings von einer Leugnung der Existenz von Geschlechterselektion durch die pakistanische Forschung und bezweifelt, dass es ohne Abtreibung zu einer solchen Verschiebung der Sexualproportion kommen konnte (vgl. Miller 2001: 1087).

Es gibt in Pakistan kein Gesetz, das pränatale Diagnostik verbieten würde, und laut der Pakistan Demographic Health Survey 2013 haben 88,7% der Frauen in der Schwangerschaft eine Ultraschalluntersuchung, was zeigt, dass Ultraschall heute sowohl in ländlichen als auch in städtischen Regionen breitflächig verfügbar ist (vgl. Satar et al. 2015).

Insgesamt zeigt sich für Pakistan, dass Geschlechterselektion zwar vorhanden ist, aber in eher geringem Ausmaß im Vergleich zu anderen asiatischen Staaten. Um die Situation in Pakistan genauer analysieren zu können, ist noch intensivere wissenschaftliche Forschungsarbeit nötig und auch die Verfügbarkeit von aktuellen Zensusdaten wäre wünschenswert.

5.5 Kaukasusstaaten

Im folgenden Teil soll es nun um die Verteilung der Sexualproportion in den Staaten am Kaukasus gehen. Dabei wird genauer auf die Entwicklung in Georgien, Aserbaidshan und Armenien eingegangen. Da in diesen Staaten ähnliche Entwicklungen und Voraussetzungen ersichtlich sind und sie auch in der Fachliteratur meist gemeinsam besprochen werden, wird die Analyse für diese drei Staaten gemeinsam durchgeführt.

5.5.1 Sohnpräferenz am Kaukasus

Auch am Kaukasus gibt es eine traditionell stark ausgeprägte Sohnpräferenz, die in ländlichen Regionen noch stärker verankert ist. Dass der Familienname weitergetragen wird, ist oft wichtiger als materielle Gründe, die für einen Sohn sprechen: *“Having a son is an issue of pride rather than economic well-being”* (World Bank 2015: 2). Ähnliche Dynamiken wie in Asien sind auch in den Kaukasusstaaten ersichtlich und der soziale Druck einen Sohn zu bekommen, ist hoch. Männer werden

oft erst als „richtige Männer“ betrachtet, wenn sie einen Sohn haben und Frauen werden erst als „gute Frauen“ gesehen, wenn sie einen Sohn geboren haben (vgl. ebd.). Druck wird vor allem von den Männern und den Schwiegermüttern auf die Frauen ausgeübt, auch körperliche Misshandlung von Frauen, die keine Jungen auf die Welt gebracht haben, ist verbreitet (vgl. ebd.: 3).

Frauen sind in vielen Fällen benachteiligt, so werden Besitztümer hauptsächlich Männern vererbt, und sie sind auch meist ökonomisch abhängig, da sie in den Häusern ihrer Schwiegereltern leben, auf die sie keinen Anspruch haben, und ihre Arbeitsmarktbeteiligung und ihre Löhne geringer sind als jene von Männern. Dies macht sie anfälliger, auf den Druck von Schwiegereltern und Söhnen mit Geschlechterselektion zu reagieren (vgl. World Bank 2015: 3). Das patrilokale System, dass also die Frauen zu der Familie des Mannes ziehen, benachteiligt Frauen, wie es schon bei Asien beschrieben wurde, ebenfalls, da die Familie somit weniger gewillt ist, in Mädchen zu investieren. Während Frauen in den Familien als Gäste gesehen werden, werden Männer als die bleibenden Elemente betrachtet (vgl. Brainerd 2013: 4; Yüksel-Kaptanoglu et al. 2014).

In der Zeit der UdSSR wurde versucht, die Stellung der Frauen zu verbessern, indem sie am Arbeitsprozess partizipieren konnten und die Bildung von Mädchen gefördert wurde, sowie in ein gerechtes Pensionssystem. Dies zeigte sich auch an den Sexualproportionen, die in dieser Ära im Normalbereich lagen (vgl. ebd.). Dies wendete sich jedoch nach dem Fall der Sowjetunion.

5.5.2 Die Entwicklung der Sohnpräferenz am Kaukasus seit 1970

In allen Kaukasusstaaten kam es zu einem starken Ansteigen der Sexualproportion bei Geburt nach dem Fall der Sowjetunion am Beginn und in der Mitte der 1990er Jahre. Nach dem Fall der UdSSR war die ökonomische Situation für Familien mit Kindern schwieriger, es kam zu einer Erhöhung der Armut sowie zu einem Verlust vieler Arbeitsplätze und einer Eruption des sozialen Systems. Dies wirkte sich auch auf die Sohnpräferenz aus, wie ein Zitat eines älteren Mannes zeigt: *„After the collapse of the Soviet Union, the number of people giving preference to male babies increased, because parents are afraid of problems as the result of unemployment and poverty.*

They need sons to support them and protect them from these negative things“ (World Bank 2015: 4). Die Menschen griffen auf traditionelle Familienbände zurück und ließen das männerdominierte Familiensystem, in dem man sich eher auf den Rückhalt durch einen Sohn verlässt, wieder aufleben (vgl. ebd.; Burns 2014: 2; Das Gupta 2015: 6).

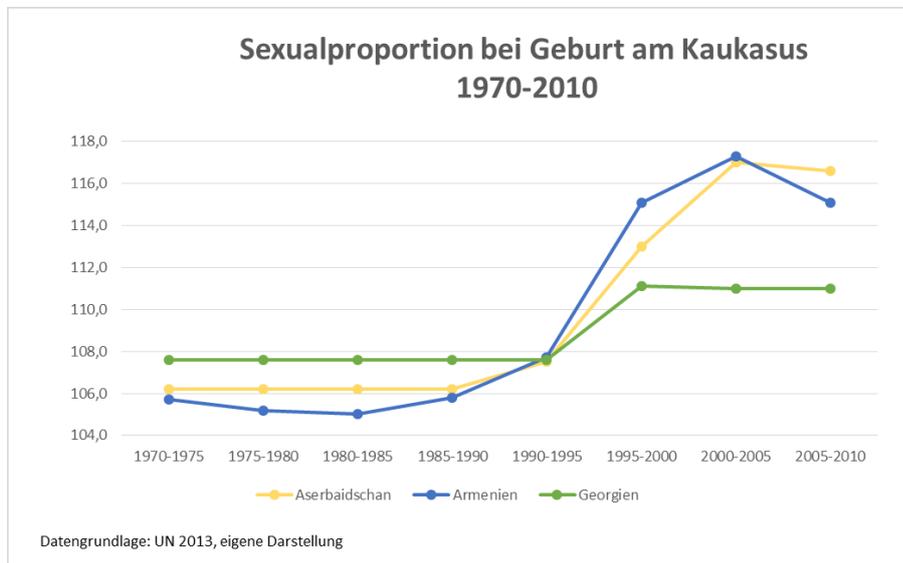


Abbildung 25: Sexualproportion bei Geburt am Kaukasus 1970-2010; Datenquelle: UN 2013, eigene Darstellung

In Abbildung 25 sind die drei Länder Aserbaidshan, Armenien und Georgien, die von den Kaukasusstaaten von erhöhten Sexualproportionen betroffen sind, dargestellt. Die Staaten zeigen vor 1990-1995 schon leicht erhöhte Sexualproportionen, wobei Aserbaidshan und Armenien mit einem Wert um 106,0 am Normalbereich liegen und Georgien mit knapp unter 108 auch hier schon einen leicht erhöhten Wert zeigt. Ab 1990-1995 steigt in allen 3 Ländern die Sexualproportion bei Geburt schlagartig stark an. Aserbaidshan und Armenien steigen bis 2000-2005 auf über 117,0 an, was schon eine stark verschobene Sexualproportion bei Geburt darstellt. 2000-2005 wird in beiden Ländern der Höchststand erreicht, bis 2005-2010 sinkt die Sexualproportion bei Geburt wieder leicht ab. In Georgien wird dagegen kein so hoher Wert erreicht, hier liegt die Sexualproportion bei Geburt seit 1995-2000 relativ konstant um 111,0 (vgl. UN 2013).

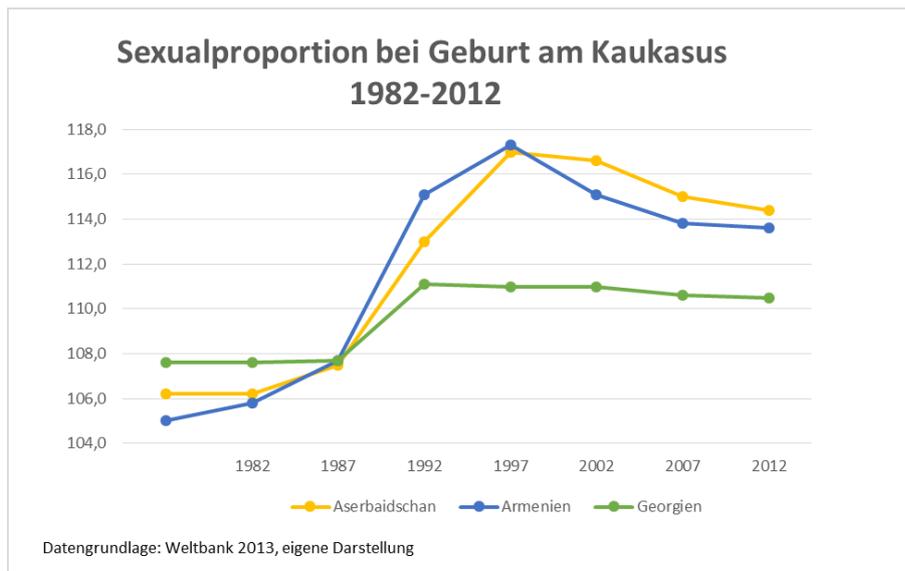


Abbildung 26: Sexualproportion bei Geburt am Kaukasus 1982-2012; Datenquelle: Weltbank 2013, eigene Darstellung

Die Daten der Weltbank zeigen bei der Analyse der Länder Aserbaidschan, Armenien und Georgien ähnliche Werte wie jene der UN. Hier beginnt der starke Anstieg bereits ab 1987 und 1997 wird in Aserbaidschan und Armenien der Höchststand erreicht, der auch hier in beiden Ländern um 117,0 liegt. Danach sinkt die Sexualproportion in Aserbaidschan und Armenien wieder ab und liegt 2012 um 114, was immer noch deutlich erhöht ist. In Georgien bleibt sie auch in diesem Datensatz ab 1992 konstant auf ca. 111,0 und sinkt bis 2012 noch leicht ab, bleibt allerdings über 110,0 (vgl. Weltbank 2013).

Für 2013 gibt die Weltbank folgende Werte an: Aserbaidschan 114,4, Armenien 113,6 und Georgien 110,5. Vergleicht man damit die Daten aus dem CIA World Factbook, so zeigt sich, dass dort etwas niedrigere Daten angegeben werden: Aserbaidschan 113, Armenien 111, Georgien 110 (vgl. CIA World Factbook 2014).

Dass Georgien niedrigere Raten der Sexualproportion aufweist als Aserbaidschan und Armenien, könnte an der besseren Stellung der Frau in Georgien im Vergleich zu den Nachbarstaaten liegen. Es gibt eine höheres Gendergleichgewicht was den Zugang zu Schulbildung und Arbeitsmarkt betrifft, was bewirken könnte, dass in Georgien die Sexualproportion bei Geburt nicht so hoch gestiegen ist wie in Armenien und Aserbaidschan (vgl. Das Gupta 2015: 5).

Die Daten zeigen also einen eindeutigen Anstieg in allen 3 Ländern in der Zeit um den Fall der UdSSR in den frühen 1990er Jahren. Dieser Zusammenhang ist sehr deutlich zu erkennen.

Ein Spezifikum in den Ländern am Kaukasus sind die hohen Abtreibungsraten. Viele Frauen in den Ländern am Kaukasus verwenden Abtreibung statt kostspieligeren Formen der Verhütung. In Aserbaidschan hatten zirka 40% der Frauen im Alter von 15-49 Jahren mindestens eine Abtreibung, womit die Anzahl der Geburten pro Frau niedriger liegt als die Anzahl der Abtreibungen. Auch dadurch konnte sich die Geschlechterselektion besonders schnell ausbreiten (vgl. Burns 2014: 2; Yüksel-Kaptanoğlu et al. 2014: 2).

In allen Ländern am Kaukasus werden fallende Fertilitätsraten festgestellt, in Aserbaidschan beispielsweise von 5,5 für 1950 auf 2,0 in 2000. In den Gebieten mit hoher Fertilität innerhalb der UdSSR gab es noch Fertilitätsraten von 4-6 Kindern pro Frau. Ab den 1990er Jahren fiel die Fertilität unter das Ersetzungsniveau oder blieb knapp am Ersetzungsniveau. Dieses schnelle Fallen der Fertilität macht natürlich die Chancen auf einen Sohn geringer und hebt damit die Wahrscheinlichkeit für Geschlechterselektion (vgl. World Bank 2015: 3).

Die Ergebnisse einer Befragung, die im Rahmen einer Studie von Das Gupta 2015 durchgeführt wurde, sind in Abbildung 27 zu sehen. Dabei wurden Teilnehmer/innen in den Ländern Armenien, Albanien und Georgien gefragt, was ihr bevorzugtes Geschlecht des Kindes wäre, wenn sie nur ein Kind hätten. In Georgien und Armenien sagten die meisten Befragten, dass sie einen Jungen bevorzugen würden. In Aserbaidschan sagten die meisten, es sei ihnen egal. In allen drei Ländern bevorzugten die wenigsten Befragten bei einem Kind, ein Mädchen zu bekommen (kleiner oder gleich 10%).

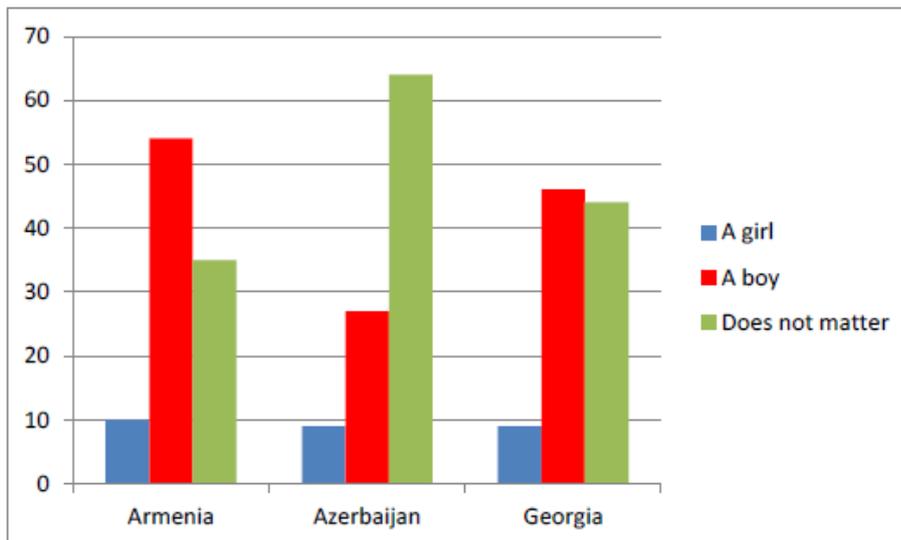


Abbildung 27: Befragung zu Sohnpräferenz in Armenien, Aserbaidschan und Georgien, Quelle: Das Gupta 2015: 30

5.5.3 Reaktionen der Politik

Nachdem die Sexualproportionen in Aserbaidschan, Georgien und Armenien sehr hohe Werte erreicht haben, die an jene in Asien herankommen, müsste man meinen, dass die politische Führung inzwischen das Problem aufgegriffen hat und versucht, Lösungsmöglichkeiten zu finden. Dies scheint aber nicht so zu sein, da in der wissenschaftlichen Fachliteratur keine Interventionen der Regierungen genannt sind, sondern nur Vorschläge gemacht werden, wie die Regierungen damit umgehen könnten. Es gibt anscheinend noch wenig Bewusstsein für das Problem in den betroffenen Ländern am Kaukasus. In keinem der Länder ist bis jetzt ein Komitee eingerichtet, das die Höhe der Sexualproportion überwacht oder Lösungsmöglichkeiten implementiert. Nur in Georgien ist geschlechterselektive Abtreibung verboten, in den anderen beiden Ländern gibt es keine expliziten Richtlinien dazu. In den Ländern am Kaukasus ist es offensichtlich sehr dringend nötig, ein Bewusstsein für das Problem der geschlechterspezifischen Selektion zu schaffen (vgl. European Parliament 2012: 26).

5.6 Südosteuropa

Nachdem nun die Situation am Kaukasus analysiert wurde, wird nun die Situation in Südosteuropa genauer beschrieben. Hier gibt es vier Länder, in denen erhöhte Sexualproportionen festgestellt werden können. Diese sind: Albanien, Mazedonien, Montenegro und der Kosovo. Diese vier Länder teilen viele politische, anthropologische, ökonomische und demographische Merkmale und werden hier gemeinsam analysiert werden.

5.6.1 Sohnpräferenz in Südosteuropa

In Südosteuropa zeigt sich eine sehr ähnliche Entwicklung wie in den Kaukasusstaaten. Vor dem sozialistischen Regime war ein streng patriarchales System in den Balkanländern verbreitet. In Albanien beispielsweise war es ein legitimer Scheidungsgrund, wenn eine Frau keinen Sohn gebar (vgl. UNFPA 2012: 21). Zwar ist auch hier Reduktion der Diskriminierung während des Sozialismus erkennbar, dies änderte jedoch nichts an den patriarchalen Strukturen innerhalb der Familie, in denen die Fortführung der männlichen Linie sehr wichtig ist (vgl. Guilhoto 2011: 2-3). Diese Strukturen blieben während der kommunistischen Zeit erhalten und verstärkten sich nach dem Systemwandel wieder und auch hier war, wie in den Kaukasusstaaten oben beschrieben, der Schock nach dem Fall des sozialistischen Regimes spürbar. Eine Massenarbeitslosigkeit und die Zerstörung des sozialen Systems führten zu einer Rückkehr zu den früheren patriarchalen Familienstrukturen (vgl. Guilhoto 2013: 3-4). Folgendes Zitat stammt aus dem Gespräch in einer Arztpraxis, wohin eine albanische Schwiegermutter ihre Schwiegertochter begleitete: *„Ein viertes Mädchen ist ein Fluch“, sagt sie. „Entweder sie treibt ab, oder es gibt für sie keinen Platz mehr bei uns“* (welt.de 2015). Es zeigt, welchem Druck Frauen auch heute noch durch die Familie ausgesetzt werden, Geschlechterselektion anzuwenden.

5.6.2 Die Entwicklung der Sohnpräferenz in Südosteuropa seit 1970

Für die Analyse der Balkanländer können die Daten der UN und der Weltbank nicht herangezogen werden, da hier keine Erhöhung der Sexualproportion ersichtlich ist. Es

werden die Daten der staatlichen Statistikbüros, sofern Daten zur Sexualproportion vorhanden sind, herangezogen und aus der wissenschaftlichen Literatur.

Am eindeutigsten ist die erhöhte Sexualproportion bei Geburt in Albanien festzustellen, hier stieg sie innerhalb von weniger als 10 Jahren über 110. Ein Wert von 111,5 wurde 2008 erreicht (vgl. Guilmoto 2010: 1). Noch höhere Werte als Guilmoto angibt, werden von der nationalen Statistik in Albanien angegeben:

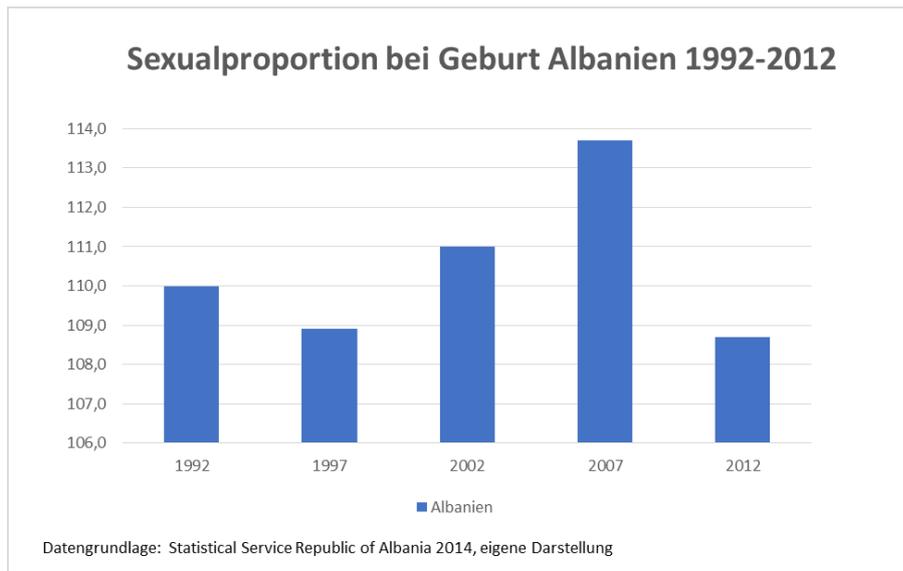


Abbildung 28: Sexualproportion bei Geburt Albanien 1992-2012; Datengrundlage: Statistical Service Republic of Albania 2014, eigene Darstellung

Albanien ist das einzige unter den analysierten Ländern Südosteuropas, das Daten zur Sexualproportion online zugänglich zur Verfügung stellt. Diese wurden in Abbildung 28 für die Jahre 1992-2012 dargestellt. Hier zeigt sich in den nationalen Daten, dass Albanien immer über 108 liegt. Die Sexualproportion schwankt, während sie 1992 bei 110,0 liegt, sinkt sie 1997 wieder unter 109,0 ab. Ein Maximum wird 2007 mit 113,7 erreicht. Für 2012 wird allerdings wieder ein niedrigerer Wert von 108,7 angegeben, der bis 2013 wieder leicht auf 109,2 ansteigt. Es lässt sich in Albanien also keine eindeutig ansteigende Tendenz feststellen, allerdings ist die Sexualproportion auch in den nationalen Daten seit 1992 immer deutlich über dem Normalwert liegend (vgl. Statistical Service of Albania 2014). Die höchste Sexualproportion bei Geburt ist in der Hauptstadt Tirana messbar, was an der hohen Verfügbarkeit von Technologien zur Geschlechterbestimmung liegt und an der

besonders schnell fallenden Fertilität. Geschlechterselektion wird wie auch in den anderen bereits analysierten Ländern in Albanien hauptsächlich unter den am besten ausgebildeten und auch ökonomisch besser gestellten Bevölkerungsschichten festgestellt (vgl. UNFPA 2012: 99).

Sexualproportion bei Geburt in Südosteuropa 2010	
	Sexualproportion
Albanien	111,7
Kosovo	109,7
Mazedonien	110,9
Montenegro	109,8
Quelle: Guilmoto 2013:2 (berechnet von den Geburtsregisterdaten), eigene Darstellung	

Abbildung 29: Sexualproportion bei Geburt in Südosteuropa 2010; Quelle Guilmoto 2013: 2, eigene Darstellung

In der obenstehenden Tabelle wurden Werte für 2010 für die Länder Albanien, Kosovo, Mazedonien und Montenegro ausgewählt, die von Guilmoto auf Basis der Geburtsregisterdaten berechnet wurden. Für den Kosovo wird hier ein Wert von 110,9 für 2010 angegeben (vgl. Guilmoto 2013: 2).

In Mazedonien liegt die Sexualproportion bei Geburt seit den 1990er Jahren über 106, sie überstieg 110 allerdings nur 1990 und 1995, während einige Gemeinden eine deutliche Überzahl an Jungen haben, vor allem jene mit vorwiegend albanischer Ethnizität.

Die Situation in Montenegro ist schwierig zu quantifizieren, da es nur eine geringe Anzahl an Geburten jährlich gibt. Die Sexualproportion bei Geburt liegt jedoch deutlich über dem biologischen Normalwert. Seit 1990 lag der Wert neun Mal über 110. Für 2010 wird eine Sexualproportion von 109,7 angegeben (vgl. Guilmoto 2010: 2). Maja Raicevic, eine Vertreterin des autonomen Frauenrechtszentrums in Podgorica, gibt an, dass in den vergangenen Jahren auf je 8000 Geburten 800 mehr Jungen als Mädchen registriert wurden (vgl. welt.de 2015).

Es gibt kaum Veröffentlichungen über die verschobenen Sexualproportionen am Balkan. Die Gründe dafür sind vor allem eine schlechte Datenqualität aus den früheren jugoslawischen Ländern und dass keine aktuellen Zensusdaten vorhanden sind. Vor allem in Bosnien Herzegowina und dem Kosovo ist dies der Fall. Bisher wurden die Trends in diesen Ländern nur in einigen qualitativen Studien bestätigt. Mit diesem Hintergrund erhielt das Problem der verschobenen Sexualproportionen bisher wenig Aufmerksamkeit, nur von einigen NGOs und lokalen Zeitungen wurde darüber publiziert.

Die Ultraschalltechnologie ist in den Ländern Südosteuropas seit der Öffnung der Grenzen und der Entwicklung einer freien Marktwirtschaft verfügbar. Davor war Ultraschalltechnologie nicht verfügbar, beziehungsweise lieferte die verfügbare Technik im sozialistischen System nur Bilder mit sehr schlechter Qualität, die schwierig zu interpretieren waren (vgl. Guilmo 2013: 2-4). Obwohl geschlechterspezifische Abtreibung eigentlich verboten ist, wird das Geschlechtergleichgewicht durch den Einsatz von Ultraschall und eine folgende Abtreibung deutlich aus dem Gleichgewicht gebracht. *„Die gezielte Abtreibung weiblicher Föten ist in Albanien und einigen anderen Balkanstaaten weit verbreitet, obwohl sie verboten ist“, sagt Rubena Moisiu, die eine gynäkologische Klinik in der albanischen Hauptstadt leitet“* (welt.de 2015). Damit das Gesetz umgangen werden kann, wird in Privatkliniken und teilweise auch von nicht autorisierten Ärzten abgetrieben, was für die Frau, die sich der Behandlung unterzieht, gefährlich enden kann. Fetije Kepuska, eine Gynäkologin aus Pristina im Kosovo meint dazu: *„Es gab Frauen, die dabei ums Leben gekommen sind. Trotzdem sagt niemand etwas, aus Angst vor Anfeindungen. Es geht auch um viel Geld“* (welt.de 2015).

Insgesamt zeigt sich in den Ländern Südosteuropas eine schlechte Datenlage zur Sexualproportion bei Geburt und auch wenige Veröffentlichungen sind in der wissenschaftlichen Fachliteratur bis jetzt verfügbar. Hier ist noch mehr Forschungsarbeit nötig, um die Situation der Sexualproportion in den Balkanländern genauer zu beleuchten.

5.6.3 Reaktionen der Politik

Regierungen und Zivilgesellschaft zeigten bis jetzt eine geringe Aufmerksamkeit für das Problem. Es ist eine Ignoranz gegenüber verschobenen Sexualproportionen feststellbar und kürzliche Bestrebungen, das Phänomen am Balkan zu verstehen, sind eher von internationalen Organisationen vorangetrieben als von örtlicher Aufmerksamkeit (vgl. Guilmoto 2011: 4). Die geringe Aufmerksamkeit für das Thema Geschlechterselektion zeigt sich auch, wenn man die statistischen Datenbanken der Länder analysiert. Nur in Albanien wird die Sexualproportion bei Geburt in den Statistiken angegeben. In Montenegro gibt es zwar eine Veröffentlichung, die sich mit dem Thema Gender beschäftigt, aber auch hier wird nur erwähnt, dass es 2011 mehr männliche als weibliche Geburten gibt, ohne dass konkrete Zahlen genannt werden (vgl. Statistical Office of Montenegro 2012). Wie in den Staaten am Kaukasus werden auch hier in der Fachliteratur keine Reaktionen der Regierungen genannt sondern nur Handlungsvorschläge gemacht, was zeigt, dass den Regierungen die Problematik bisher nicht bewusst ist.

5.7 Analyse des Zusammenhangs von Sexualproportion bei Geburt und verschiedenen sozioökonomischen Merkmalen in Ländern und Regionen

Da nun die Länderanalyse vorliegt, werden nun einige sozioökonomische Merkmale, nämlich BIP/Kopf, Total Fertility Rate und Analphabeten- beziehungsweise Alphabetisierungsrate, mit der Entwicklung der Sexualproportion bei Geburt in Beziehung gesetzt. Dazu werden Scatterplot-Diagramme für einzelne Länder beziehungsweise, wo es sinnvoll erscheint, mehrere Länder gemeinsam erstellt.

5.7.1 BIP/Kopf und Sexualproportion

Um den Zusammenhang zwischen Wohlstand und Sexualproportion genauer zu analysieren, wurde ein Scatterplot-Diagramm für die Länder China, Südkorea und Vietnam erstellt. Es zeigt die Entwicklung der Höhe der Sexualproportion bei Geburt im zeitlichen Verlauf in Verbindung mit dem Bruttoinlandsprodukt/Kopf. Das BIP ist

eine wichtige Maßzahl, um international Wirtschaftsleistungen vergleichen und eine Aussage über den Wohlstand eines Landes treffen zu können. „Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) misst die Produktion von Waren und Dienstleistungen im Inland nach Abzug aller Vorleistungen. Es ist in erster Linie ein Produktionsmaß. Das Bruttoinlandsprodukt errechnet sich als Summe der Bruttowertschöpfung aller Wirtschaftsbereiche zuzüglich des Saldos von Gütersteuern und Gütersubventionen“ (Gabler Wirtschaftslexikon o. J.). In diesem Diagramm wurde das BIP/Kopf als Indikator für die wirtschaftliche Entwicklung verwendet. Es wurden die drei Länder China, Südkorea und Vietnam gemeinsam dargestellt, da diese asiatischen Staaten einen vergleichbaren kulturellen Hintergrund aufweisen.

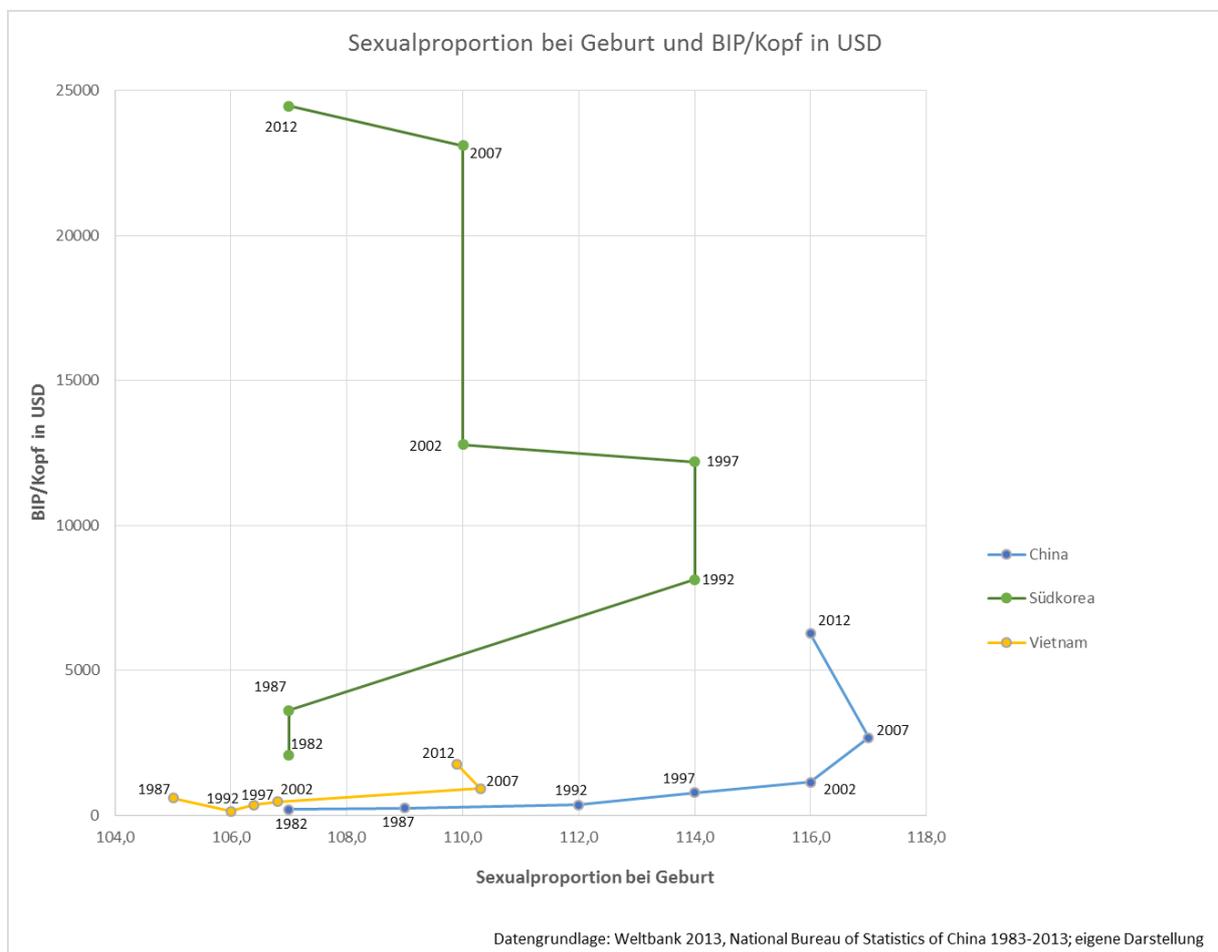


Abbildung 30: Sexualproportion bei Geburt und BIP/Kopf in USD; Datengrundlage: Weltbank 2013, National Bureau of Statistics of China 1983-2013, eigene Darstellung

Eine Verschiebung der Sexualproportion tritt in vielen Ländern zeitgleich mit einem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes auf. Das ist dadurch zu erklären, dass die Bevölkerung über ein gewisses Einkommen verfügen muss, um die Kosten für eine Ultraschalluntersuchung aufbringen zu können, und das Land auch zu einem gewissen Grad industrialisiert sein muss, sodass eine weitgestreute Verbreitung und Verfügbarkeit der Ultraschalltechnologie möglich ist. Aus diesem Grund wurde im obigen Diagramm (Abbildung 30) das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in USD in Südkorea, Vietnam und China in Zusammenhang mit der Sexualproportion bei Geburt gebracht. Es fallen bei der Analyse gleich die großen Unterschiede ins Auge, was die Höhe des BIP/Kopf betrifft. Alle drei Länder gehen von einem sehr niedrigen Niveau aus. China liegt 1987 am niedrigsten (250,3 \$), der Vietnam etwas darüber (593,7 \$) und Südkorea deutlich darüber (3.627,6 \$). In Südkorea steigt das BIP/Kopf beständig stark an und 2012 liegt es bereits bei 24.454 \$ pro Kopf. In China ist auch ein stetiger Anstieg festzustellen, allerdings ein geringerer, 2012 liegt das BIP/Kopf bei 6.264,6 \$ und im Vietnam steigt das BIP/Kopf nach einem leichten Abfall im Jahr 1992 bis 2012 auf den vergleichsweise geringen Wert von 1.755,3 \$ an. Auch wenn die Anstiege in der Höhe sehr unterschiedlich ausfallen, lässt sich zunächst einmal erkennen, dass mit einem Anstieg des BIP auch die Sexualproportion ansteigt. Auch hier lässt sich feststellen, dass in Südkorea, das bereits weiter entwickelt ist, die Sexualproportion nach einem Anstieg wieder absinkt, während sich das BIP aber weiter nach oben entwickelt. Wenn dieser Trend auch auf China und Vietnam umgelegt werden kann, so könnte man interpretieren, dass mit der wirtschaftlichen Entwicklung zunächst die Sexualproportion ansteigt, dies aber nur ein Übergangsszenario darstellt und sie, wenn sich das Land weiter fortentwickelt, wieder absinkt. Dies würde zur Transitionstheorie passen, die besagt, dass sich die Sexualproportion nicht endlos noch oben bewegt, sondern sich an einem gewissen Plateaupunkt wieder nach unten bewegt wie es in Südkorea der Fall war (vgl. Guilmoto 2009: 24). Mit dem Übergang zum Industrieland kommt es auch zu einer Ausbreitung und leichteren Verfügbarkeit der Ultraschalltechnologie, was zur Folge hat, dass es in diesen Ländern, in denen eine ausgeprägte Sohnpräferenz vorhanden ist, zu Geschlechterselektion und damit zur Erhöhung der Sexualproportion bei Geburt kommt. In Südkorea kam es durch die Industrialisierung zu einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung der sozialen

Normen, wodurch auch die Sexualproportion bei Geburt wieder auf ein normales Niveau sank (vgl. Chung, Das Gupta 2007: 11-12).

Man könnte also aus der Analyse dieser drei Länder interpretieren, dass ein höheres Einkommen zunächst zu einem Anstieg der Sexualproportion führt, da die aufkommenden Technologien zur Geschlechterbestimmung zur Selektion genutzt werden können, aber zunächst noch traditionelle Werte, die Söhne bevorzugen, herrschen. Erst in Folge kommt es auch zu einem Wertewandel, die Sohnpräferenz sinkt und auch die Sexualproportion nimmt wieder normale Werte an. Ob diese These sich bestätigen wird, ist noch offen, da Südkorea bisher das einzige Land ist, in dem nach so einem hohen Anstieg wieder ein Normalniveau der Sexualproportion bei Geburt erreicht werden konnte. Es ist jedoch auch in China bereits ein deutlicher Rückgang zu verzeichnen, der zuvor bereits analysiert wurde. Allerdings muss hier darauf hingewiesen werden, dass Südkorea ein kleineres Land ist, in dem sich soziale Normen schneller verbreiten können als in großen Ländern wie Indien und China (vgl. Chung, Das Gupta 2007).

Jayachandran hat eine Analyse des Zusammenhangs des Pro-Kopf-Einkommens und der Sohnpräferenz in 53 Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen erstellt und kommt zu dem Ergebnis, dass in reicheren Ländern die Sohnpräferenz niedriger ist, aber gleichzeitig die Child Sex Ratio in Ländern mit höheren Pro-Kopf-Einkommen höher ist. Ökonomische Entwicklung alleine scheint also das Problem der fehlenden Frauen nicht zu lösen, sondern es ist auch eine Veränderung der sozialen Normen wie dies in Südkorea der Fall war, nötig (Jayachandran 2014: 4, 22).

5.7.2 Fertilitätsrate und Sexualproportion

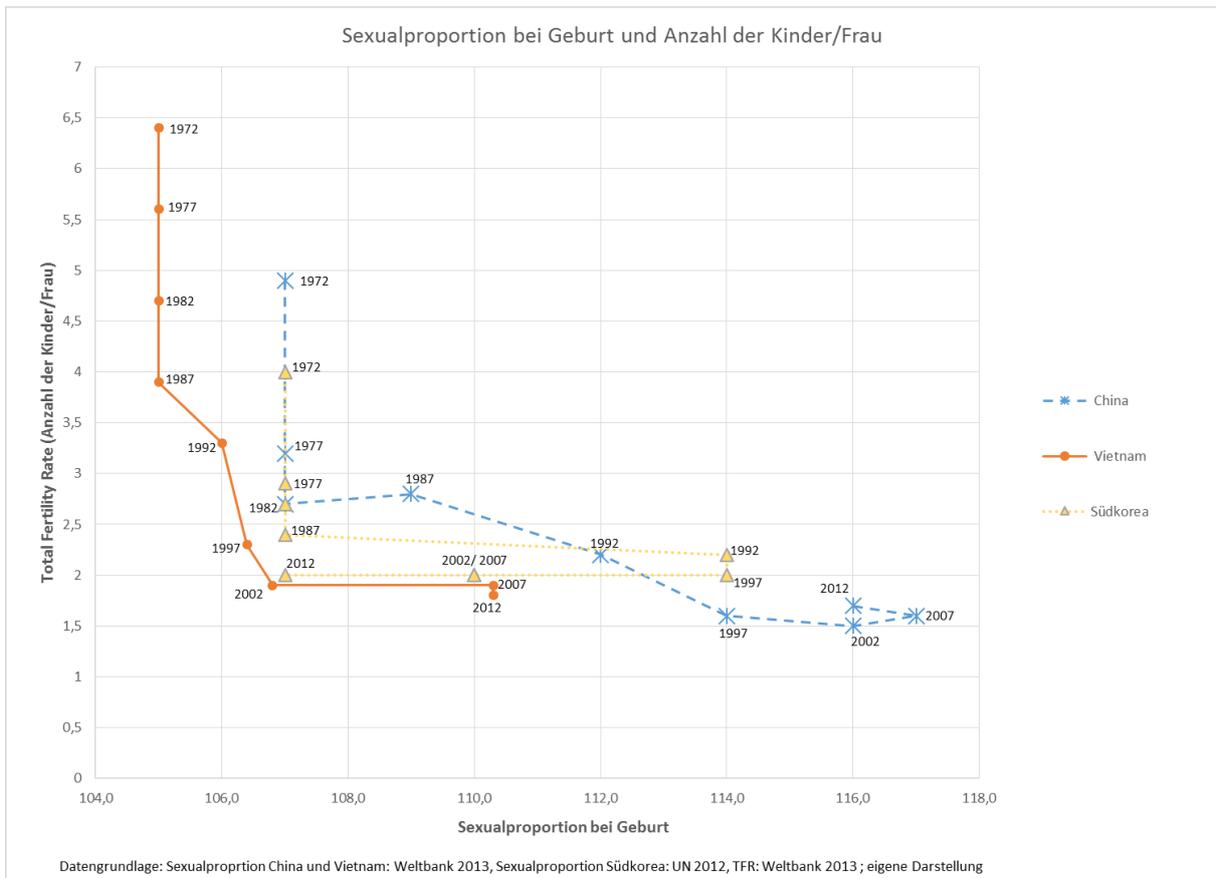


Abbildung 31: Sexualproportion bei Geburt und Anzahl der Kinder/Frau; Datengrundlage: Sexualproportion China und Vietnam: Weltbank 2013, Sexualproportion Südkorea: UN 2012, TFR: Weltbank 2013; eigene Darstellung

Im obenstehenden Diagramm wurde versucht, einen Zusammenhang zu ziehen zwischen der Sexualproportion bei Geburt und der TFR. Sich diesen Zusammenhang anzusehen, ist sehr relevant, da das Sinken der Fertilitätsrate eine Voraussetzung für die Geschlechterselektion darstellt. In diesem Diagramm wurden China, Vietnam und Südkorea nebeneinandergestellt, da diese asiatischen Staaten einen vergleichbaren kulturellen Hintergrund aufweisen. Bei allen drei Staaten ist zu Beginn ein starkes Abfallen der TFR zu beobachten, allerdings noch ohne Anstieg der Sexualproportion, diese beginnt erst zeitlich versetzt anzusteigen. Es scheint naheliegend, dass das dadurch zustande kommt, weil die TFR abzufallen beginnt, bevor die Ultraschalltechnologie in diesen Ländern verfügbar ist. Die gewünschte Kinderanzahl sinkt und bei bestehender Sohnpräferenz steigt der Wunsch nach

Geschlechterselektion, die, sobald die nötige Technologie verfügbar ist, effektiver vollzogen werden kann (vgl. Jayachandran 2014: 4). In China und Südkorea ist Ultraschall bereits in den 1980er Jahren verfügbar und es beginnt auch die Sexualproportion bereits früher stark anzusteigen. In Vietnam hingegen ist Ultraschall erst in den 1990er Jahren breitflächig verfügbar, was zur Folge hat, dass hier die Sexualproportion bei Geburt langsamer anzusteigen beginnt. Daraus ergibt sich folgendes Fazit: Obwohl die gesellschaftliche Norm bereits längere Zeit bei weniger Kindern liegt, beginnt die Selektion und damit der Anstieg der Sexualproportion erst, wenn auch die Ultraschalltechnologie breitflächig verfügbar ist. Dies ist auch im Diagramm oben gut ersichtlich, zunächst geht die Kurve in allen drei Ländern gerade nach unten, erst später bewegt sie sich auch nach rechts, was ein Ansteigen der Sexualproportion bei Geburt bedeutet.

Es kann generalisierend festgestellt werden, dass in diesen drei Ländern der Abfall der Fertilitätsrate von einem Anstieg der Sexualproportion gefolgt ist. In Südkorea kommt es ab 1992, obwohl die Fertilitätsrate weiter sinkt, zu einem Absinken der Sexualproportion auf normales Niveau. Es könnte sein, dass diese Entwicklung auch in Vietnam und China einsetzen wird, und wenn man die Kurve von China betrachtet, so ist am Ende bereits ein Knick erkennbar, der einen Rückgang der Sexualproportion darstellt. In China ist 2012 gegenüber 2002 und 2007 wieder ein Anstieg der Fertilitätsrate festzustellen, wobei es hier interessant sein wird, wie sich die Abschaffung der Ein-Kind-Politik auf die Fertilität auswirkt und ob es dadurch zu einem weiteren Ansteigen der Fertilitätsrate kommt, was möglicherweise den Rückgang der Sexualproportion bei Geburt noch verstärken könnte.



Abbildung 32: Sexualproportion bei Geburt und Anzahl der Kinder/Frau in Indien und Pakistan 1972-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung

In Indien und Pakistan ist der oben beschriebene zeitverzögerte Effekt nicht so deutlich zu sehen. In Indien bleibt die Sexualproportion bei Geburt bis 1977 zunächst gleich, während die Fertilitätsrate leicht abfällt. Die Fertilitätsrate fällt in den Folgejahren kontinuierlich und die Sexualproportion bei Geburt steigt gleichzeitig kontinuierlich an. Ultraschall wurde in Indien in den 1980er Jahre eingeführt und von 1987-1992 ist auch der größte Anstieg der Sexualproportion bei Geburt ersichtlich, einen so deutlichen Anstieg ab dem Zeitpunkt der Verfügbarkeit wie es bei den Ländern Südostasiens in obigen Diagramm gezeigt werden konnte, kann man hier aber nicht feststellen (vgl. Das Gupta, Chung 2009: 8).

In Pakistan beginnt die TFR von einem sehr hohen Niveau ab 1977 minimal abzufallen, gleichzeitig steigt auch die Sexualproportion bis 1982 von 105,0 auf 106,5 an, was jedoch noch nicht der Selektion mithilfe von Ultraschall zugerechnet werden kann. Es wird zwar keine genaue Jahreszahl für die Einführung der Ultraschalltechnologie in

Pakistan angegeben, aber früher als in Indien ist eine breite Verfügbarkeit sehr unwahrscheinlich (vgl. Satar 2015: 2). Das danach auftretende leichte Sinken der Fertilitätsrate bei gleichzeitiger Stagnation des Anstiegs der Sexualproportion bei Geburt hält bis 1992 an. Erst danach fällt die Fertilitätsrate wirklich deutlich von 5,5 Kindern pro Frau auf 4,5 Kinder und in diesem Zeitraum von 1992-2002 steigt auch die Sexualproportion bei Geburt deutlich an (von 106,5 auf 109,6). Obwohl also in Pakistan angeblich aufgrund des Abtreibungsverbotes Geschlechterselektion eher wenig verbreitet sei, zeigt sich hier deutlich, dass der größte Rückgang der Fertilität auch mit dem höchsten Anstieg der Sexualproportion zusammenfällt. Dies würde heißen, dass auch in Pakistan bei sinkenden Kinderzahlen, die Geschlechterselektion ansteigt, was mit Millers Theorie zusammenpassen würde, die von einer Leugnung des Problems der Geschlechterselektion durch Abtreibung durch pakistanische Forschende spricht (vgl. Miller 2001: 1087).

5.7.3 Analphabetenrate und Sexualproportion

Um den Zusammenhang von Bildung und Sexualproportion im zeitlichen Verlauf zu analysieren, wurde im untenstehenden Diagramm für China die Sexualproportion bei Geburt mit der Analphabetenrate der über 15-Jährigen in einem Scatterplot-Diagramm dargestellt. Die Analphabetenrate wird für die verwendeten Daten wie folgt definiert: *„Illiterate population [...] refers to the population aged 15 and over who are unable or have difficulty in reading“* (National Bureau of Statistics of China 2013).

Es soll mithilfe des Diagramms analysiert werden, ob in China ein Anstieg der Alphabetisierung und damit des Bildungsgrades der Bevölkerung mit einem Sinken der Sexualproportion einhergeht.

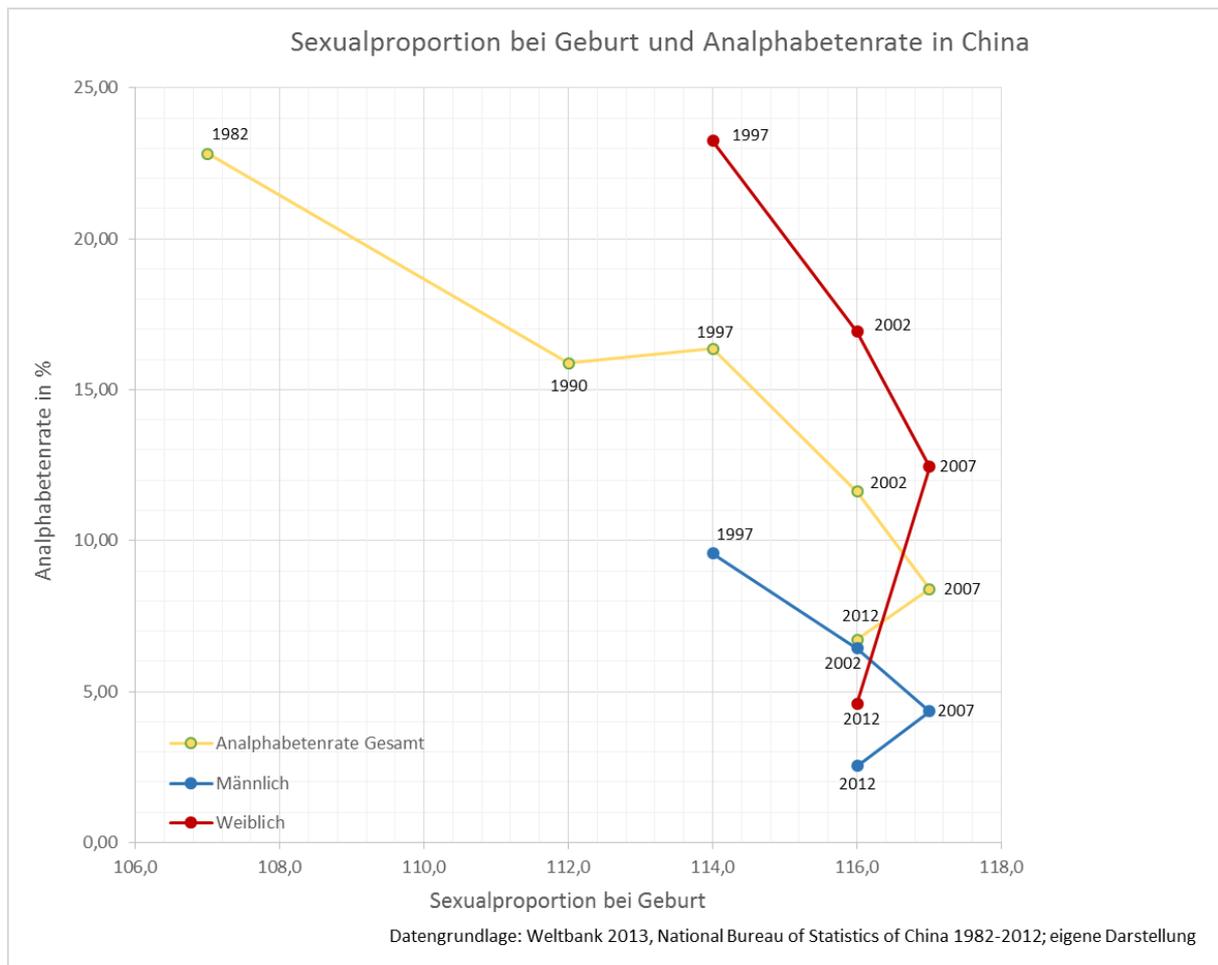


Abbildung 33: Sexualproportion bei Geburt und Analphabetenrate in China 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, National Bureau of Statistics of China 1982-2012; eigene Darstellung

Hier zeigt sich deutlich, dass obwohl die Analphabetenrate für die Gesamtbevölkerung in China über 25 Jahre beständig absinkt, die Sexualproportion bei Geburt im selben Zeitraum weiter ansteigt. Die Analphabetenrate der Frauen liegt zu jedem Zeitpunkt deutlich über jener der Männer, wobei sich der Unterschied zwischen 1997 und 2012 beträchtlich verringert. Erst zwischen 2007 und 2012 kommt schließlich es zu einem Sinken der Sexualproportion bei Geburt, obwohl die Analphabetenrate der über 15-jährigen Bevölkerung sich von 1982 bis 2007 fast gedrittelt hat.

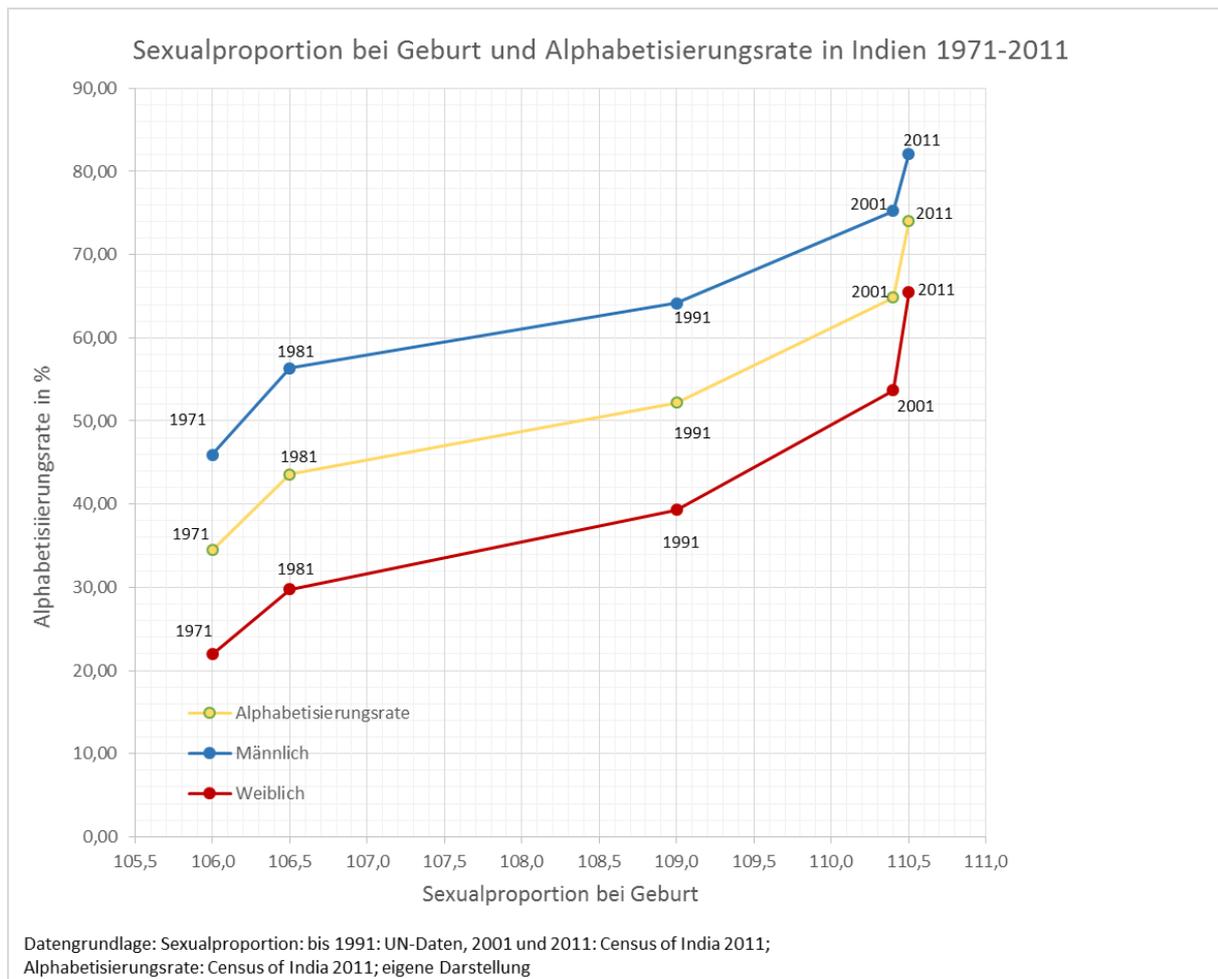


Abbildung 34: Sexualproportion und Alphabetisierungsrate in Indien 1971-2011; Datengrundlage: Sexualproportion: bis 1991: UN-Daten, 2001 und 2011: Census of India 2011; Alphabetisierungsrate: Census of India 2011; eigene Darstellung

Zum Vergleich wurden auch für Indien Alphabetisierung und Entwicklung der Sexualproportion gegenübergestellt. In Indien wird die Alphabetisierungsrate verwendet, die im indischen Zensus gebräuchlich ist. Eine literarisierte Person wird im aktuellen indischen Zensus wie folgt definiert: „*For the purposes of Cencus, a person aged seven and above, who can both read and write with understanding in any language, is treated as literate*“ (Cenus of India 2011).

Diese Definition gilt ab 2011, davor wurden Personen ab 5 Jahren in die Berechnung der Literarisierungsrate miteinbezogen. Für Indien zeigt sich von 1971-2011 sowohl für die Gesamtbevölkerung als auch für die Männer und Frauen ein deutlicher Anstieg der Literarisierung. Die Alphabetisierungsraten der Gesamtbevölkerung und jene der

Männer haben sich ungefähr verdoppelt, die Rate der Frauen hat sich sogar verdreifacht. Gleichzeitig zu diesem hohen Anstieg der Alphabetisierung steigt auch die Sexualproportion bei Geburt im beobachteten Zeitraum von 106,5 auf 110,0 kontinuierlich an (vgl. Census of India 2011, UN 2013).

Insgesamt zeigt sich ein ähnliches Bild wie in China: Ein hoher Bildungsanstieg gemessen an der Literarisierung ist begleitet von einem Ansteigen der Sexualproportion. Höhere landesweite Bildung führt in diesen Fällen also nicht zu niedrigeren Sexualproportionen bei Geburt. Möglicherweise erhöht also höhere Bildung die Wahrscheinlichkeit zur Selektion?

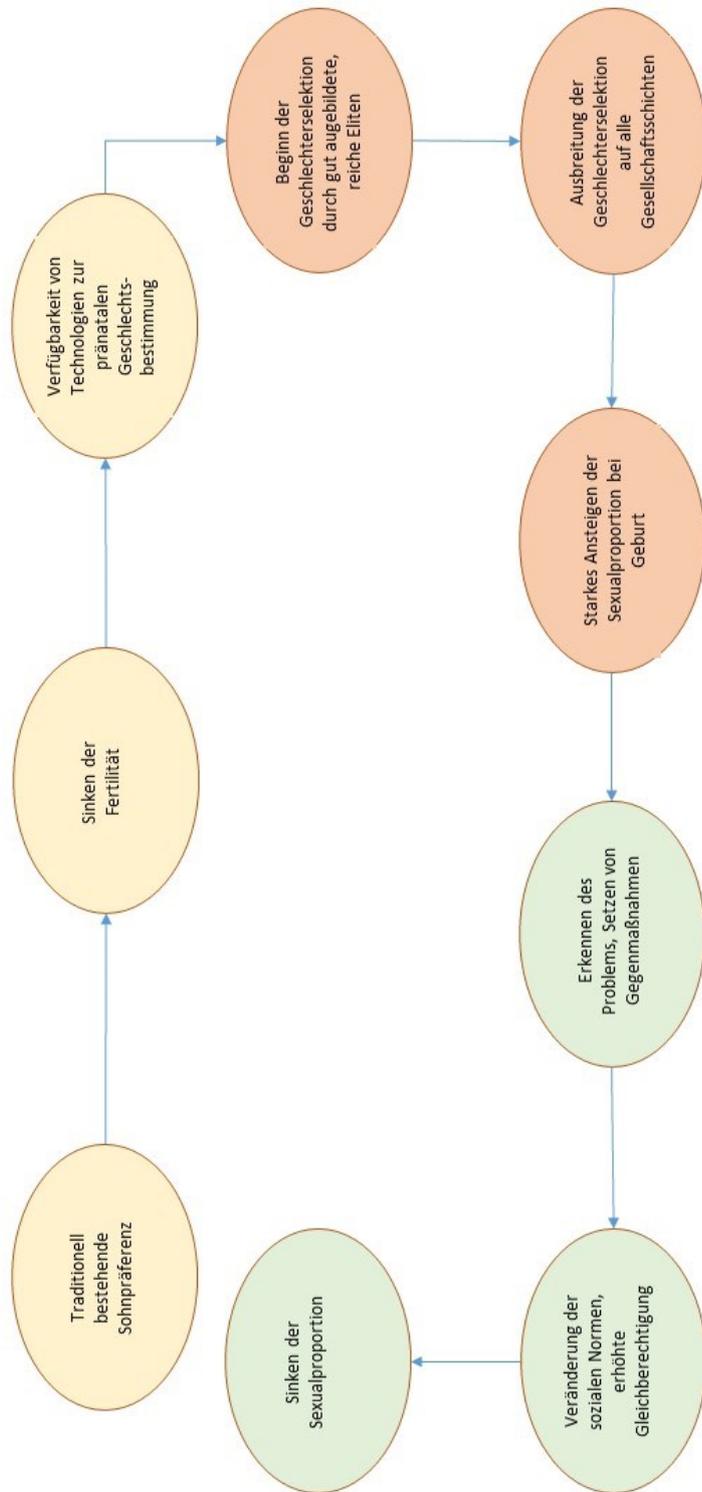
Bei den Länderanalysen wurde mehrfach erwähnt, dass die Selektierenden zunächst nicht zur armen, ungebildeten Bevölkerungsschicht zählen, sondern Geschlechterselektion zunächst von der gebildeten und monetär potenten Bevölkerungsschicht ausgeht. Diese hat zuerst Zugriff auf Information und Technologie, sowie die nötigen finanziellen Mittel, um selektieren zu können, bevor sich die Geschlechterselektion auch auf breitere Bevölkerungsschichten ausbreitet. Diese Bevölkerungsschicht war in Südkorea aber auch jene, in der die Sexualproportion zuerst wieder gesunken ist (vgl. Gilles, Feldman-Jacobs 2012: 3).

Jayachandran hat den individuellen Einfluss von Bildung auf die Sexualproportion genau untersucht und kommt zu dem Ergebnis, dass eine höhere weibliche Bildung einerseits zu einer niedrigeren Sohnpräferenz führe. (Er definiert die Sohnpräferenz als die gewünschte Anzahl der Söhne unabhängig von der Familiengröße.) Andererseits führe eine höhere weibliche Bildung laut ihm aber auch zu einer niedrigeren gewünschten Kinderanzahl, was wiederum in einer höheren Sexualproportion resultiere. Auch gebildetere Frauen akzeptieren es bei einer kleinen Familiengröße eher, keine Tochter zu haben als keinen Sohn, weswegen sie, auch wenn eine geringere Sohnpräferenz vorliegt, trotzdem nach der Regel „At least one son“ selektieren (vgl. Jayachandran 2014: 5-6).

5.8 Schema des allgemeinen Ablaufs des Auftretens von Geschlechterselektion

Aus der Analyse der Länder haben sich Gemeinsamkeiten im Ablauf des Auftretens des Phänomens „Geschlechterselektion“ herauskristallisiert, welche nun in ein allgemeines Schema gebracht werden. So soll gezeigt werden, wie das Phänomen in einem Land im Allgemeinen verläuft. In Abbildung 34 ist der schematische Ablauf dargestellt:

Schema des Auftretens des Phänomens der Geschlechterselektion



Quelle: eigene Darstellung

Abbildung 35: Schema des Auftretens des Phänomens der Geschlechterselektion, eigene Darstellung

Das Schema orientiert sich an der Transitionstheorie von Christophe Guilmoto, die zuvor schon erwähnt wurde und davon ausgeht, dass sich die Sexualproportion bei Geburt nicht endlos nach oben bewegt, sondern zu einem bestimmten Zeitpunkt, wenn ein Sattelpunkt erreicht wird, wieder sinkt (vgl. Guilmoto 2009: 24). Die Gegenteilstheorie dazu wäre, dass die Sexualproportion bei Geburt immer weiter ansteigt oder hoch bleibt und die Schiefe der Geschlechter weltweit immer weiter zunimmt. Diese beiden Szenarien sind in Abbildung 35 beispielhaft für Vietnam dargestellt und lassen sich auch auf andere Länder übertragen.

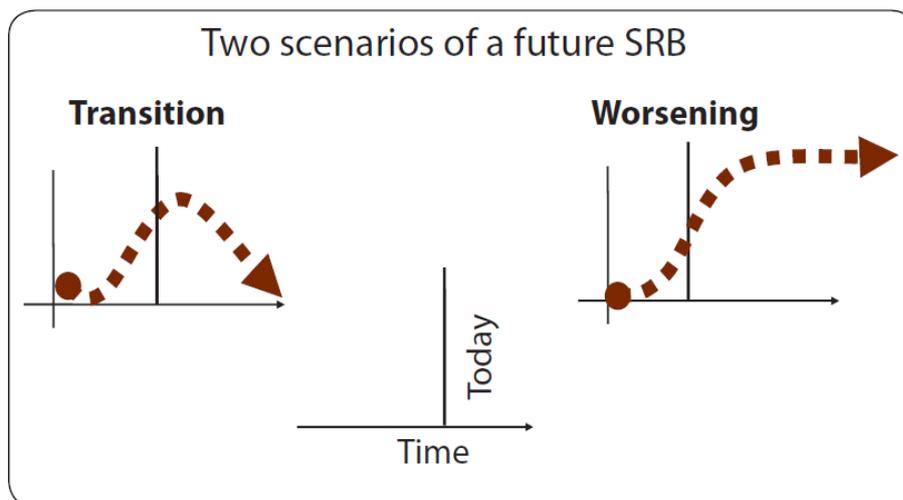


Abbildung 36: Mögliche Szenarien der Entwicklung der Sexualproportion bei Geburt in Vietnam, Quelle: UNFPA 2009: 43

Die meisten der analysierten Länder haben den Punkt, an dem es nach einer gesamtgesellschaftlichen Veränderung der sozialen Normen und einer erhöhten Gleichberechtigung der Geschlechter zu einem Absinken in Richtung Normalniveau kommt, noch nicht erreicht. Dies war bisher nur in Südkorea der Fall (vgl. Kapitel 5.4.1.2) und daher kann es nur als wahrscheinlich angenommen werden, dass sich in den anderen Ländern das Phänomen zukünftig nach diesem Schema weiterentwickeln wird und auch hier die Sexualproportionen wieder sinken werden. In Indien und China wurde nach dem starken Anstieg der Sexualproportion das Problem bereits erkannt und es werden Gegenmaßnahmen gesetzt, die zu einem Absinken führen sollen. In China wurde der Plateaupunkt wahrscheinlich schon erreicht, es ist bereits ein leichtes Absinken der Sexualproportion erkennbar, während dies in Indien noch nicht gesichert

ist. In Indien ist ein Ausbreiten des Phänomens auf weitere Regionen und damit eine weitere Erhöhung der Sexualproportion nicht auszuschließen. Im Vietnam könnte sich die Sexualproportion ebenfalls noch weiter nach oben entwickeln. In den Kaukasusstaaten Armenien, Georgien und Aserbaidschan scheint der Plateaupunkt, wenn man die Daten der Weltbank analysiert, bereits erreicht worden zu sein, allerdings ist hier noch kein Bewusstsein für das Problem erkennbar und daher stehen Gegenmaßnahmen, die eine Rückkehr zum Normalniveau unterstützen könnten, noch aus. Noch jünger ist das Phänomen in den Balkanstaaten, wo aufgrund der mangelnden Datenlage kaum eingeschätzt werden kann, wo die Staaten stehen und ob sich die Sexualproportionen noch weiter nach oben entwickeln werden. Sicher ist jedoch, dass auch hier noch wenig Bewusstsein für das Problem besteht oder es auch bewusst verleugnet wird, wodurch es noch zu keinen Gegenmaßnahmen kommen konnte (vgl. Kapitel 5.4 bis 5.6).

6. Zukunftsaussichten und Folgen der Ungleichverteilung

6.1 Zukunftsaussichten

Nun soll noch einmal darauf eingegangen werden, welche Zukunftsprognosen es für die Entwicklung der Sexualproportionen gibt. Es wurde bereits erwähnt, dass es verschiedene Theorien gibt, wie sich die Sexualproportion bei Geburt in Zukunft weiterentwickeln wird. Es wurde auch versucht, die analysierten Länder dahingehend einzuteilen, ob sie den Plateaupunkt, ab dem es dann zu einem Absinken kommt, bereits erreicht haben oder ein weiterer Anstieg möglich beziehungsweise wahrscheinlich ist (siehe Kapitel 5.8). Zu den Ländern China und Indien wurde von Guilmo 2011 eine Prognose erstellt, mit der er den voraussichtlichen Männerüberschuss beziehungsweise Frauenmangel berechnet. Dass er die Prognose für Indien und China erstellt, resultiert daraus, dass diese Länder aufgrund ihrer Bevölkerungszahl demographisch gesehen großes Gewicht haben und aufgrund dessen der Anstieg der Sexualproportion bei Geburt, wie auch in Kapitel 5 dargestellt, bereits seit 20 Jahren beobachtbar ist und so schon genauere Vorhersagen getroffen werden können als beispielsweise in Osteuropa. Aufgrund dessen wird, was die Einschätzung von Zukunftsprognosen und Folgen betrifft, in dieser Diplomarbeit auch vor allem auf Studien für Indien und China eingegangen werden, wobei auch andere analysierte Länder herangezogen werden, sofern es schon Analysen gibt. Der Effekt des tatsächlichen Mangels an Bräuten tritt erst ungefähr 20 Jahre nachdem sich eine verschobene Sexualproportion bei Geburt gezeigt hat auf, wenn die entsprechenden Kohorten in das heiratsfähige Alter kommen (vgl. Kaur 2013: 38). Die Berechnungen von Guilmo über eine mögliche Anzahl an männlichen Singles in Indien und China sind als Spekulationen zu sehen, wobei verschiedene Szenarien berechnet werden. Hier gibt es zum einen optimistische Prognosen, die von einem schnellen Übergang zu einer normalen Sexualproportion ausgehen, mittlere Prognosen, die von einem langsameren Absinken ausgehen, und pessimistischere Prognosen, die von einem hohen Niveau über einen längeren Zeitraum ausgehen (vgl. Guilmo 2012: 35-55; Guilmo 2011: 15-16). Es werden nun einige Zahlen, die aus einer mittleren Prognose hervorgehen, genannt, wobei die genauen Zahlen für diese Diplomarbeit und die anschließende Erläuterung der Folgen irrelevant sind und wie schon erwähnt auf Spekulationen beruhen. Es soll in diesem Rahmen nur eine ungefähre Einschätzung

ermöglicht werden. Die Schätzungen gehen für China von einem Anstieg der männlichen Singles im Alter von 50 Jahren von 3% für 2012 auf 15-20% für 2060 aus. In China entspricht dies einer Anzahl von 8,1 Millionen Singlemännern, die das Alter von 50 Jahren in den 2050er Jahren erreichen. Addiert ergibt das eine geschätzte Anzahl von 32 Millionen Männern, die ohne Frau bleiben für den Zeitraum 2020-2080. In Indien ist die Situation ähnlich, der „Männerüberschuss“ wird für 2020-2080 mit 40 Millionen beziffert (vgl. Guilmoto 2012: 55; Kaur 2013: 37-38).

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, wie auf den Mangel an Bräuten reagiert werden kann. Ein höheres Heiratsalter der Männer könnte den „Marriage Squeeze“, den Brautmangel, hinauszögern. Migration könnte auch eine Rolle spielen, die den Heiratsmarkt beeinflusst. Sie könnte das Problem einerseits verstärken, wenn Frauen, wie es beispielsweise in Südkorea passiert ist, vom Land, wo ohnehin schon Frauenmangel herrscht, in die Stadt migrieren. Andererseits könnte es aber auch sein, dass Männer ohne Perspektive auf eine Partnerin emigrieren. Höhere Scheidungsraten von Frauen und Wiederheirat könnten ebenfalls verstärkt auftreten. Es wäre auch möglich, dass Männer vermehrt alternative Lebensstile wählen und Singles bleiben oder homosexuelle Partnerschaften wählen. Es ist jedoch nicht wahrscheinlich, dass dies das Problem in großem Maß beeinflussen wird, da die Heirat in Indien und China bis heute eine Notwendigkeit für den sozialen Status und die soziale Akzeptanz darstellt und die Heiratssysteme in Asien außerdem starren Strukturen und Zwängen unterliegen (vgl. ebd.; Hesketh 2011: 1375; siehe Kapitel 4 bis 5). Im Folgenden werden die Folgen der verschobenen Sexualproportionen und des daraus resultierenden Brautmangels noch genauer dargestellt werden.

6.2 Folgen der Ungleichverteilung

Grundsätzlich sind die sozialen Konsequenzen des Männerüberschusses schwer vorhersagbar, da ein hoher Männerüberschuss in jüngerer Zeit nicht beobachtet wurde und es auch unklar ist, wie die asiatischen Familiensysteme mit dem Frauendefizit umgehen werden (vgl. Guilmoto 2011: 18). Es soll nun versucht werden, mögliche Folgen zu skizzieren und auch Entwicklungen darzustellen, die schon beobachtbar sind.

6.2.1 Bare Branches - Männer ohne Chance auf eine Frau?

„Guang Gun“ oder „Bare Branches“ werden in China Männer genannt, denen es durch den Frauenmangel verwehrt bleibt, zu heiraten. Der Ausdruck kommt daher, dass es ihnen sozusagen verwehrt bleibt „Früchte zu tragen“. Meistens sind diese Männer arm und ungebildet, in China beispielsweise haben 97% der 28-49-Jährigen Männer keinen Abschluss einer höheren Schule. Auch im indischen Staat Haryana gibt es eine Bezeichnung für diese Männer, hier werden sie „malang“ oder „chronic bachelors“ genannt (vgl. Hesketh 2011: 1375; Eibenstein, Sharygin, Kaur 2013). Diesen Männern fehlt es für eine Heirat oft an finanziellen Mitteln, denn während die Kosten der Mitgift durch die hohen Sexualproportionen in manchen Teilen Indiens gefallen sind, ist in Gegenden, wo ein Brautpreis üblich ist wie auch in China, dieser angestiegen (vgl. The Economist 2010, online). Die Wichtigkeit des Brautpreises wird durch dieses Zitat einer Chinesin unterstrichen: *„Dowry isn't important these days. But the pride price needs to be high value – or the man will lose face“* (Xiaolei et. al 2013: 98).

Um die hohen Brautpreise finanzieren zu können, wurden in China erhöhte Sparraten festgestellt. Es zeigt sich, dass Haushalte mit Söhnen in allen Regionen Chinas höhere Sparraten aufweisen als jene mit Töchtern und diese in Regionen mit verschobenen Sexualproportionen noch höher liegen. Nicht nur die Männer selbst sondern auch ihre Eltern sparen, damit die Chancen eine Frau am Heiratsmarkt zu werben, besser stehen (vgl. Guilimoto 2011: 18; The Economist 2010, online). Um eine Partnerin zu finden, werden auch Singlebörsen und Partnervermittlungsagenturen von vielen Chinesen in Anspruch genommen. Die Aufnahmegebühren für eine der bekanntesten Partnerschaftsagenturen in Peking „Zhenqing Zaixian“ („Wahre Liebe online“) belaufen sich auf über 12.000 Yuan, was umgerechnet zirka 1.100 Euro sind und in Peking mehreren Durchschnittgehältern entspricht und auch zeigt, dass die Chancen auf eine Partnerin für Männer mit höherem Einkommen deutlich besser liegen (vgl. Gangl 2012: 43-44).

In Indien bleiben unverheiratete Männer oft angewiesen auf die Gaben ihrer verheirateten Brüder, um überleben zu können, und mussten früher oft sogar statt im Haupthaus der Familie im Haus für das Vieh wohnen. Andere Strategien, die in Punjab, Indien, verbreitet sind, sind überflüssige Söhne in die Armee zu schicken oder ihnen die Migration zu erlauben (vgl. Kaur 2008: 5-6; Kaur 2013: 40).

Da diese Männer die traditionellen Erwartungen, zu heiraten und eine Familie zu gründen, nicht erfüllen können, sind mögliche Folgen ein niedriges Selbstbewusstsein und eine erhöhte Wahrscheinlichkeit an psychologischen Problemen zu leiden.

Auch Gewalt kann als mögliche Folge einer großen Anzahl junger, unverheirateter Männer gesehen werden. Eine sehr negative und alarmierende Position nehmen dazu Hudson und den Boer ein, die vor den sozialen Unruhen warnen, die durch „Bare Branches“ entstehen können und Gewalt gegen Frauen wie Vergewaltigung, Frauenhandel und Brautraub in einer Studie in Zusammenhang mit hohen Sexualproportionen bringen. *„After examining the evidence, some predictions can be made for societies with rising sex ratios: crime rates will increase; the proportion of violent crime will increase; rates of drug use, drug smuggling, weapons smuggling, trafficking, and prostitution will increase“* (Hudson, den Boer 2005: 22). Hudson und den Boer gehen sogar noch weiter und sagen vorher, dass diese Männer von militärischen Organisationen angezogen werden könnten und dies, wenn man den Bevölkerungsanteil Chinas und Asiens an der Weltbevölkerung bedenkt, ein internationales Sicherheitsproblem darstellen könnte. Auch Zhang schreibt, es gebe einen Zusammenhang zwischen der steigenden Kriminalität in China und dem „Männerüberschuss“ und sieht eine Verbindung zwischen sexuellen Gewalttaten und steigenden Sexualproportionen in China (vgl. Zhang 2010: 15). Auch in Indien wird in den nördlichen Staaten wie Haryana und Punjab von steigenden sexuellen Gewalttaten gegen Frauen berichtet. Auch von einer steigenden Anzahl an „Ehrenmorden“ an jungen Menschen, die sich nicht an die gesellschaftlichen Normen halten und beispielsweise zwischen den Kasten heiraten, wird in Punjab berichtet. In diesen Staaten gibt es viele junge, unverheiratete Männer, die in Gruppen auftreten und sehr wenig zu tun haben. Manche studieren auch zum Schein und fahren tagsüber in die Stadt, um einen Grund zu haben, ihre Familien zu verlassen, wo sie sich jedoch als Störenfriede erweisen und andere Männer sowie Frauen belästigen (vgl. Kaur 2013: 39-40). Es gibt also anscheinend bereits einige negative Konsequenzen hoher Sexualproportionen, die von unverheirateten, jungen Männern ausgelöst werden.

Hesketh et al. (2011) nehmen dagegen zum Thema „Bare Branches“ eine weniger besorgniserweckende Position ein und stellen in ihrer Studie klar, dass die Beweise für von unverheirateten Männern ausgehende Gewalt sehr limitiert seien und sie es

zwar für China bestätigt sehen, dass betroffene Männer tatsächlich häufig von einem niedrigen Selbstbewusstsein und Depressionen betroffen seien, es jedoch keinen Beweis gebe, dass diese auch gewalttätige Aktionen setzen (vgl. Hesketh 2011: 1375-1376; Hudson, den Boer 2005: 20-24, Kaur 2013: 39).

Inwiefern „Bare Branches“ ein Problem für die Sicherheit in den betroffenen Staaten darstellen, wird sich erst in Zukunft erweisen, wenn sich das Phänomen ausweitet. Es könnte sein, dass eine große Masse an jungen, unverheirateten Männern eine stärkere Dynamik in Richtung Unruhestiftung auslöst, als dies bisher beobachtbar ist (vgl. Hesketh 2011: 1675-1376).

6.2.1.1 Ansteigen der Homosexualität

Die Frage, ob erhöhte Sexualproportionen zu einem Ansteigen der Homosexualität führen, ist nicht so zu verstehen, dass durch den Frauenmangel mehr Männer homosexuell werden, sondern die Akzeptanz für Homosexualität steigt und möglicherweise sind so mehr homosexuelle Männer ermutigt, ihre sexuelle Orientierung offen zu leben (vgl. Hesketh, Xing 2006: 13274). Die Toleranz gegenüber Homosexualität ist in Indien und China eher gering, in China wurde erst seit ungefähr 10 Jahren die staatliche Verfolgung von Homosexualität verringert und nicht mehr als Geisteskrankheit betrachtet. Liu Dalin, ein chinesischer Soziologe, geht davon aus, dass eine sehr große Anzahl an homosexuellen Männern in China mit Frauen verheiratet ist. Wenn diese Männer aufgrund des Frauenmangels keine Frau finden können, wäre es eine Möglichkeit, dass diese Männer stattdessen gleichgeschlechtliche Partnerschaften wählen (vgl. ebd.; Kaur 2013: 42). Wenn die Toleranz gegenüber Homosexualität größer wird, wäre dies eine positive Folge des Geschlechterungleichgewichtes. Insgesamt ist es aber unwahrscheinlich, dass ein größerer Anteil von Männern eine homosexuelle Lebensform wählen wird, wodurch dies nur für wenige Männer, die ohnehin homosexuell veranlagt sind, eine Lösung für den Frauenmangel darstellen wird.

6.2.1.2 Anstieg von Prostitution und HIV

Interessant ist auch die Frage, ob die steigende Anzahl an unverheirateten Männern ein Anwachsen der Sexualindustrie nach sich zieht. Faktum ist, dass es in Indien und China zu einem Anwachsen des Sexualgewerbes in den letzten 20 Jahren gekommen ist. Es gibt hier bisher für China einige Veröffentlichungen über den Zusammenhang dessen zu hohen Sexualproportionen und die Meinungen dazu sind in der Fachliteratur geteilt. Eibenstein und Sharygin gehen davon aus, dass die hohen Sexualproportionen zu einem Anstieg der Nachfrage nach Prostitution führen werden und befürchten gleichzeitig auch einen Anstieg der HIV-Raten in China (Eibenstein, Sharygin 2009: 420-425) South et. al schreiben, der Frauenmangel könnte in Indien zu späterer Heirat führen und jüngere Männer eher dazu bringen, bezahlte sexuelle Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, wobei sie jedoch meinen, ein Anstieg der HIV-Raten sei keine unbedingte Folge des Männerüberschusses (vgl. South et al. 2010: 376-380).

Xiaolei und Hesketh sehen jedoch keinen Zusammenhang zwischen steigenden Sexualproportionen und einem Anstieg an Sexualarbeiterinnen in China und Indien. Es gebe, auch wenn das Sexualgewerbe insgesamt in den letzten 20 Jahren angestiegen ist, keinen Hinweis darauf, dass die Anzahl der Arbeiterinnen in der Erotikbranche in Regionen mit hoher Sexualproportion ansteige, und auch die Rolle, die höhere Sexualproportionen beim Anstieg der Sexualindustrie spielen, könne unmöglich von anderen Faktoren wie größerer sexueller Freiheit, höherer Mobilität und höherer sozioökonomischer Ungleichheit isoliert werden. In China gibt es beispielsweise in den Grenzregionen der Provinz Yunnan die meisten Prostituierten, wo die Sexualproportion im Normalbereich liegt (vgl. Hesketh, Xing 2011: 1376; Eibenstein, Sharygin 2009: 409-413).

6.2.2 Die Situation der Frauen – rar und begehrt?

Die Analyse der Folgen hat sich bisher auf die Folgen für Männer konzentriert, während es in diesem Teil darum gehen soll, welche Konsequenzen die Verschiebung der Sexualproportion bei Geburt auf die Situation der Frauen haben kann.

Eine Frage, die in diesem Zusammenhang naheliegt, ist jene, ob der Status der Frau durch den „Frauenmangel“ steigt. Es soll nun versucht werden, auf diese Frage Antworten zu finden.

6.2.2.1 Frauenhandel und Heiratsmigration

Es zeigt sich, dass ein eindeutiger Zusammenhang zwischen hohen Sexualproportionen und einer vermehrten Heiratsmigration über hohe Distanzen nachweisbar ist. Sowohl in Indien als auch in China ist es eine gängige Lösung für Brautmangel, Frauen zu importieren. Ein Zitat eines chinesischen Dorfbewohners zeigt, dass diese Möglichkeit tief im Denken verwurzelt ist: *„Under the open and reform policy, if men cannot get brides in China, they can find them in other countries“* (Kaur 2013: 40).

Die Heiratsmigration wird von manchen Frauen als Möglichkeit gesehen, in eine besser entwickelte Region zu kommen und einen besser gestellten Mann heiraten zu können, und daher freiwillig gewählt, was in China dazu führt, dass ärmere Männer auf dem Land keine Frau finden und wiederum Frauen aus ärmeren Ländern wie dem Vietnam heiraten. In Indien lässt sich eine Inlandsmigration von Frauen aus dem ärmeren Süden in reichere Gebiete mit verschobenen Sexualproportionen im Norden feststellen, sowie ein Handel mit Bräuten aus den Ländern Nepal und Bangladesch nach Indien. In anderen Ländern mit hohen Sexualproportionen wie Südkorea gibt es bereits kommerzielle Agenturen, die internationale Ehen zwischen Ehemännern aus Südkorea oder auch Hong Kong und Taiwan mit Frauen aus Ländern wie den Philippinen, Kambodscha, Nordkorea und China organisieren. Neben freiwilligen Heiratsmigrationen gibt es jedoch auch erzwungene Arrangements, bei denen die Frau an den Ehemann beziehungsweise dessen Familie verkauft wird, was zu einem Anstieg des Frauenhandels führt. Insgesamt haben diese Entwicklungen bereits zu einem beachtlichen Anstieg an internationaler Heiratsmigration in Asien geführt (vgl. Kaur 2013: 40-41; Guilimoto 2012: 55).

Eine weitere Erscheinung des Frauenmangels im indischen Bundesstaat Punjab ist Polyandrie. Frauen, die oft auch über weite Strecken migrieren, werden unfreiwillig oder unwissend mit dem ältesten Bruder verheiratet, der die Frau dann mit den

Brüdern „teilt“. Diese ist gezwungen, auch mit den Brüdern ein sexuelles Verhältnis einzugehen und ihre Kinder zu gebären. Auch die Wiederverheiratung von Witwen mit jüngeren Brüdern ist eine gängige Methode der Familien, mit dem Frauenmangel umzugehen, obwohl dies eigentlich gegen das hinduistische Verbot der Wiederheirat von Witwen verstößt (vgl. Kaur 2008: 7-8).

Ob freiwillig oder erzwungen, steht bei Heiratsmigrationen über weite Strecken meist ein großer Kulturunterschied zwischen den Ehepartnern, der das Zusammenleben erschweren kann. Besonders für Frauen ist das schwierig, da die Bürde der Anpassung an die Kultur des Wohnortes des Ehemannes ihnen in besonderem Maße zufällt, was wiederum zu Diskriminierung und höherer häuslicher Gewalt führen kann. Auch der fehlende unterstützende Background der eigenen Familie kann eine Belastung darstellen. Im indischen Bundesstaat Haryana wird Heiratsmigration über lange Distanzen bereits zur Norm und auch in den indischen Bundesstaaten Punjab und Himachal Pradesh ändern sich die gängigen Heiratsmuster durch den Brautmangel. Früher sehr strenge Regeln, beispielsweise die Endogamie kastenintern, Exogamie in Klans, sowie die Entfernung betreffend, werden gelockert und es kommt darüber hinaus auch zu einem Sinken der Mitgift in den betroffenen Regionen. Männer, die in Regionen mit Frauenmangel froh sind, verlangen bereits häufig keine Mitgift von der Familie der Frau, was für die Familie finanziell entlastend ist. Wenn es nicht in die andere Richtung geht, dass ein Brautpreis gezahlt wird, hat die Familie auch nicht das Gefühl, ihre Tochter zu verkaufen. Eigentlich verpönte Verhaltensweisen wie die Heirat von Frauen aus unteren Kasten, werden aus einer Notwendigkeit durch den Brautmangel akzeptiert. Es wird in Indien auch häufiger, dass Paare bei der Familie der Frau bleiben, was eine sehr gute Entwicklung darstellt, da für China belegt wurde, dass in Regionen, in denen dies üblich ist, die Sexualproportionen normaler sind (vgl. Kapitel 4). Insgesamt gehen diese Änderungen und Lockerungen in eine positive Richtung, wobei sich die Frage stellt, wie nachhaltig diese Veränderungen sind. Wünschenswert wäre, wenn sie das patriarchale System generell nachhaltig zugunsten einer Gleichberechtigung verändern würden (vgl. Kaur 2013: 40-41).

Abseits von Indien und China, kann eine Veröffentlichung genannt werden, die sich mit hohen Sexualproportionen und Menschenhandel beschäftigt. Es gibt eine Studie,

die im südlichen Kaukasus, in den Ländern Armenien, Aserbaidschan und Georgien, untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen dem zeitgleichen Anstieg der Sexualproportionen und dem Anstieg des Menschenhandels besteht. In der Untersuchung konnte kein ausreichender Beweis für einen Zusammenhang gefunden werden, es wird jedoch betont, dass beide Phänomene die gleichen Ursachen haben, nämlich die kulturellen und ökonomischen Auswirkungen des Zusammenbruchs der Sowjetunion. Es wird betont, dass statt reinen Symptombekämpfungen beider Probleme isoliert versucht werden sollte, Lösungen für die gemeinsamen Ursachen zu finden (vgl. Burns 2014: 2; Kapitel 5.5).

6.2.2.2 Der Status der Frau - rar und begehrt?

Insgesamt stellt sich die Frage, ob das Ungleichgewicht der Geschlechter und der Frauenmangel zu einer höheren Wertschätzung der Frau führen. Sind wenige Frauen mehr wert? Die Einschätzungen in der Fachliteratur dazu fallen unterschiedlich aus.

Es gibt einige Hinweise darauf, dass Frauen durch ihre geringere Anzahl mehr wertgeschätzt werden. Ein Zitat einer Chinesin aus der chinesischen Provinz Zejinang, das aus einer Studie von Xiaolei et al. stammt, würde diese Annahme bestätigen. Sie schreibt Frauen in China gar eine höhere Macht als Männern bei der Heirat zu: *„Dowry isn't important these days. But the bride price needs to be high value – or the man will lose face. This shows really well how women are in stronger position than men these days“* (Xiaolei et. al 2013: 98). Die Frau meint also, die Mitgift sei heutzutage in China kein Thema mehr, vielmehr gehe es darum, dass die Männer einen möglichst hohen Brautpreis anbieten können, da sie sonst ihr Gesicht verlieren.

Auch Hesketh schreibt, dass der Status der Frauen durch ihre geringere Anzahl steigen soll: *„[...] as number of women in society fall, they become more highly valued and their social status increases. Not only will this benefit the women's self-esteem, mental health and well-being, but the improved status of women should result in reduced son preference, with fewer sex-selective abortions and an ultimate rebalancing of the sex ratio“* (Hesketh 2011: 1377).

Sie geht im obigen Zitat also noch weiter und meint, dass nicht nur das Selbstbewusstsein der Frauen steige und ihr psychisches Wohlbefinden, sondern dies

insgesamt auch zu einem Rückgang der Sexualproportionen auf Normalniveau führen würde. Nach der Argumentation von Hesketh würde es durch die hohen Sexualproportionen, die eine Folge der Sohnpräferenz sind, also zu einem Kippen des patriarchalen Systems kommen und der höhere Status der Frau würde ein weniger traditionelles Geschlechterverhalten und eine höhere Gleichberechtigung der Frau bewirken. Das patriarchale System würde sich selbst zerstören, könnte man überspitzt sagen.

Eine Studie von Kaur und Larsen hebt ebenfalls positive Entwicklungen des Status der Frau hervor und kommt zu dem Ergebnis, dass in Gebieten, in denen Frauenmangel herrscht, Frauen weniger Einschränkungen haben, was ihre physische Mobilität betrifft, und es häufiger vorkommt, dass sie ihre Eltern unterstützen. Der Grund für diese Entwicklung könnte sein, dass sich Eltern, wenn sie keine Schwiegertöchter bekommen, mehr auf ihre eigenen Töchter verlassen müssen und diese die Unterstützung für ihre Eltern im Alter gewährleisten, die im traditionell patriarchalen System Sohn und Schwiegertochter zufällt. Dies könnte den Wert der Frauen und ihre Entscheidungsmacht innerhalb der Familie stärken, da damit ein wichtiger Grund für Sohnpräferenz wegfällt (vgl. Kaur 2013: 42-43).

Hesketh schränkt die oben genannten positiven Aussichten aber in einem anderen Artikel ein und schreibt, dass es in ländlichen Regionen durch die Frauenknappheit eher zu einem Machtverfall der Frauen kommt (vgl. Hesketh, Xing 2006: 13274). Dieser Meinung schließen sich einige Wissenschaftler an. So ist häusliche Gewalt und körperliche Misshandlung von Frauen in Gebieten mit hohen Sexualproportionen oft höher. Aus ländlichen Regionen gibt es Hinweise, dass die Kontrolle über Frauen, wenn Frauenknappheit herrscht, noch mehr steigt. Ein höherer Wert der Frau, da Frauen knapper sind, bringt so nicht den Frauen selbst etwas, sondern nur den Männern in ihrer Umgebung: Vater, Bruder, Schwiegervater. „*When her value increases, their control over her life increases*“ (Xiaolei et al. 2013: 104). Frauen werden durch ihre Knappheit auch zunehmend als Ware oder Ressource gesehen, die gekauft und verkauft werden kann. Diese Sichtweise passt auch zum Anstieg des Frauenhandels, also der erzwungenen Migration oft auch gegen Geld, das die Verwandten der Frau erhalten, der im vorigen Kapitel beschrieben wurde. Es ist in der Fachliteratur in diesem Zusammenhang sogar von wiederauftauchenden Kinderehen

in China die Rede und von Fällen, wo die Eltern Mädchen aus anderen Familien entführt haben, um sie als Frauen für ihre Söhne aufzuziehen (vgl. Xiaolei 2013: 104; Kaur 2013: 39; New Internationalist 2013; Kapitel 6.2.2.1). Das sind sicher Extremfälle, aber auch Beweise, dass die Knappheit der Frauen nicht immer ihren Wert steigert. Tendenziell scheint es eher so zu sein, dass die verschobenen Sexualproportionen nicht nur für die frauenlosen Männer ein Problem darstellen, sondern auch für die Frauen keine Statusverbesserung bringen und ein automatisches Kippen des patriarchalen Systems nicht geschieht, sondern neue Probleme und Abhängigkeiten im patriarchalen System entstehen, unter denen die Frauen zu leiden haben.

Eine andere Möglichkeit für eine Folge des Frauenmangels wäre, dass durch den Frauenmangel Frauen wieder stärker typisch weibliche Rollen zugeschrieben bekommen. Gerade in Gesellschaften, in denen es noch nicht üblich ist, dass Männer Hausarbeit verrichten, könnte es sein, dass Frauen wieder mehr auf solche Tätigkeiten reduziert werden und früh heiraten, viele Kinder bekommen und erziehen und sich um den Haushalt kümmern sollen, anstatt die Möglichkeit zu Bildung und zu einer beruflichen Karriere zu bekommen. Dieser Effekt würde ein Paradoxon darstellen, denn es würde bedeuten, dass Frauen zwar durch den Frauenmangel mehr wertgeschätzt werden, aber nur für typisch weibliche Rollen, sodass in Wirklichkeit ihre Lebensmöglichkeiten stark reduziert werden. Dies könnte jahrzehntelang erkämpfte Fortschritte in der Gleichberechtigung der Frau wieder zunichtemachen (vgl. Dube 1982: 279-280).

6.2.3 Zusammenfassung

Es wurden in diesem Kapitel einige Folgen aufgezeigt, die verschobene Sexualproportionen auf Männer und Frauen haben können. Es wurde eine vermehrte Heiratsmigration über weite Strecken besprochen, wobei auch ein Anstieg des Frauenhandels, also der unfreiwilligen, bezahlten Migration, festgestellt werden kann.

Eine andere mögliche Folge wäre, dass Frauen ältere Männer heiraten, was den „Marriage Squeeze Effekt“ vorerst abmildern könnte. Außerdem wurde diskutiert, dass teilweise ein Anstieg von HIV durch vermehrte Nachfrage nach Prostitution eine Folge sein könnte. Bisher gibt es jedoch weder für einen Anstieg von HIV durch hohe

Sexualproportionen noch für einen Anstieg der Prostitution, der mit hohen Sexualproportionen im Zusammenhang steht, gesicherte Beweise.

Ein Anstieg der Männer, die sich als homosexuell outen, die sonst mit Frauen verheiratet wären, ist eine wahrscheinliche Folge des Frauenmangels. Jedoch können die Auswirkungen von Lösungsmöglichkeiten wie einem Ansteigen homosexueller Lebensgemeinschaften, höheren Scheidungsraten, Wiederheirat und Polyandrie als marginal eingestuft werden. Es müssten sich große Änderungen in der Gesellschaft ergeben, dass solche Verhaltensweisen überhaupt akzeptiert werden würden und die Auswirkungen wären immer noch sehr gering (vgl. Guilimoto 2011: 18).

Insgesamt sind die Folgen der verschobenen Sexualproportionen und des daraus resultierenden Frauenmangels vorerst zu einem großen Teil spekulativ und können und müssen erst genauer erforscht werden sobald die Geburtskohorten, in denen es große Verschiebungen in Richtung der Männer gibt, in das reproduktionsfähige Alter beziehungsweise in das Alter, in dem häufig Familien gegründet werden, kommen. Es muss hierbei bedacht werden, dass sowohl in China als auch in Indien die Sexualproportionen ab den 1990er Jahren stark anstiegen und jemand, der 1990 geboren ist, aktuell (2016) ungefähr 25-26 Jahre alt ist. Das Problem der fehlenden Frauen wird sich in China und Indien also in den nächsten Jahren noch zuspitzen und nach gezielten Lösungsmöglichkeiten verlangen. Ähnlich sieht es in den Kaukasusstaaten aus, in denen der größte Anstieg ebenfalls in den 1990er Jahren begann, wo man jedoch noch einen Schritt weiter hinten ist als in Asien, da hier das Problem bisher ignoriert wird. Jedoch wird auch hier das Problem in den nächsten Jahren virulent werden. Im nächsten Kapitel werden nun Lösungsmöglichkeiten für das Problem der verschobenen Sexualproportionen behandelt werden (vgl. Kapitel 5.4).

7. Handlungsmaßnahmen und Vorschläge für Lösungen

In diesem Kapitel soll es nun darum gehen, welche Handlungsmaßnahmen sinnvoll sind, um in den betroffenen Staaten die Rückkehr zu einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis zu unterstützen, und welche Lösungsmöglichkeiten sich als sinnvoll erwiesen haben. In Kapitel 5 wurde bereits erläutert, welche Reaktionen die jeweilige politische Führung in den einzelnen Ländern auf hohe Sexualproportionen zeigt. Nun sollen allgemein Lösungsvorschläge für das Problem aufgezeigt werden.

7.1 Was können Staaten mit hoher Sohnpräferenz am Beispiel Südkoreas lernen?

Südkorea war das erste Land, in dem eine Reduktion der fehlenden Frauen und somit eine Rückkehr zu einem annähernd normalen Geschlechterverhältnis festgestellt werden konnte. Ein sehr drastischer Rückgang vom Höchststand der Sexualproportionen in den frühen 1990er Jahren bis hin zu normalen Sexualproportionen im Jahr 2007 fand statt. Chung und Das Gupta fanden hier einen Zusammenhang zwischen dem Absinken der Sexualproportionen und dem schnellen Entwicklungsaufschwung und der Modernisierung Südkoreas (vgl. Chung, Das Gupta 2007: 11-12). Der Anstieg der Urbanisierung und der Bildung in der Bevölkerung veränderten die sozialen Strukturen stark und die Werte, die die traditionelle Sohnpräferenz untermauerten, schwanden (vgl. Kapitel 5.4.1.2). Ausgehend vom koreanischen Fall stellten Das Gupta und Chung die These auf, dass in Indien und China der Rückgang der Sohnpräferenz bereits einsetzen könnte, bevor die Entwicklung des Landes so hoch wie jene Südkoreas ist. Den Grund dafür sehen sie vor allem darin, dass die Politik durch die Gesetzgebung, die finanzielle Förderung von Familien mit Mädchen und Kampagnen in den Medien sehr stark versucht, eine Gleichstellung der Geschlechter zu erreichen und eine Bewusstseinsbildung über den gleichen Wert von Mädchen und Buben bei den Eltern und in der Gesellschaft generell zu erreichen (vgl. Chung, Das Gupta 2007: 11-12). Andererseits ist Südkorea ein kleines, sehr homogenes Land, in dem sich die Veränderung der sozialen Normen schnell im Land ausbreiten konnte und ob das in flächenmäßig weitaus größeren Ländern wie Indien und China ebenso schnell vonstattengehen kann, ist fraglich.

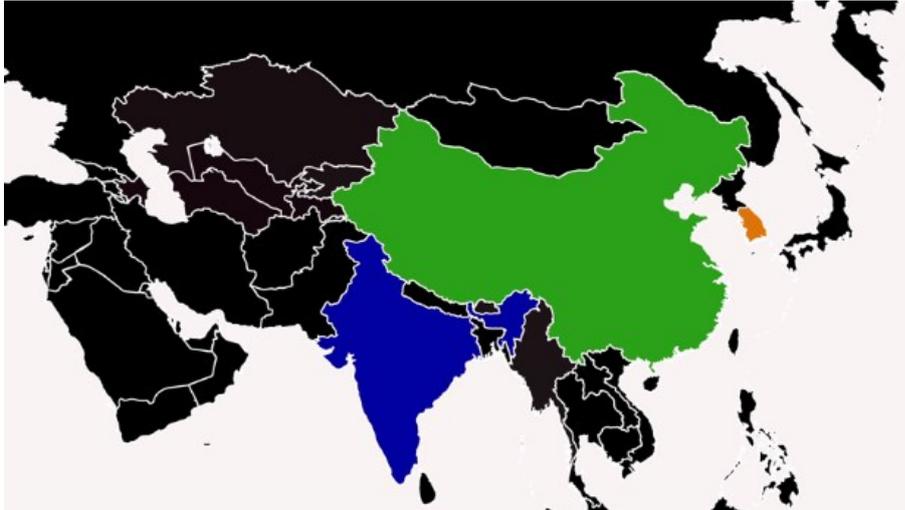


Abbildung 37: Vergleich Südkorea, Indien, China; Quelle: Das Gupta 2012

Allein ein Blick auf die Landkarte genügt, um zu sehen, dass hier ein großer Unterschied herrscht. China und Indien sind nicht nur flächenmäßig viel größer als Südkorea, auch die kulturelle Diversität ist innerhalb der Länder sehr stark (vgl. Das Gupta et al. 2009: 2).

7.2 Erfolg und Misserfolg verschiedener Handlungsmaßnahmen gegen hohe Sexualproportionen

Es werden hauptsächlich von den Regierungen in den betroffenen Staaten, aber auch von NGOs und anderen Organisationen, die das Problem der verschobenen Sexualproportionen erkannt haben, verschiedene Handlungsmaßnahmen gesetzt, um die Rückkehr zu einem ausgewogenen Geschlechterverhältnis zu unterstützen.

Die verschiedenen Maßnahmen, die getroffen werden, um Geschlechterselektion zu senken, beziehungsweise zu verhindern, können in direkte und indirekte Handlungsmaßnahmen unterteilt werden (vgl. Abbildung 37).

Lösungsansätze zur Verringerung der Geschlechterselektion

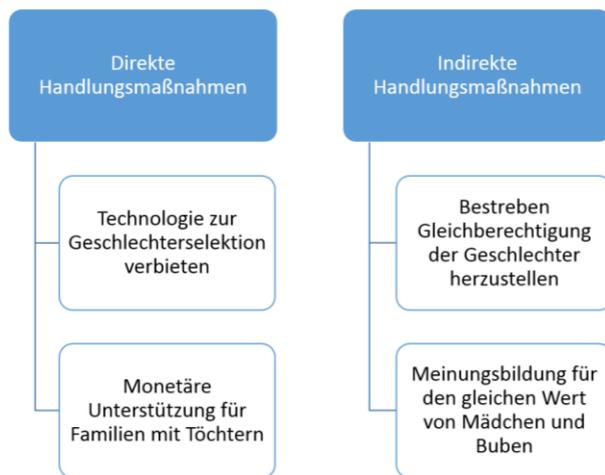


Abbildung 38: Lösungsansätze zur Verringerung der Geschlechterselektion; Quelle: eigene Darstellung nach Das Gupta 2012

Zu direkten Handlungsmaßnahmen zählen: das Verbot der Technologien zur Geschlechterbestimmung und monetäre Unterstützung von Familien mit Töchtern. Bei beiden Lösungsversuchen ist der Erfolg nicht eindeutig nachweisbar und die Kosten dafür sind hoch. Wenn Technologien zur Geschlechterbestimmung wie Ultraschall verboten werden, kann eine Kriminalisierung der Frauen, die diese freiwillig oder durch Druck der Familie trotzdem anwenden, eine negative Folge sein. Möglicherweise wird dadurch auch eine umfassende medizinische Versorgung der Frauen gefährdet. Fast in allen Staaten, in denen das Problem besteht, wurde die Feststellung des Geschlechts des Embryos verboten (vgl. Kapitel 5). Dies ist, sobald das Problem nicht mehr geleugnet wird, eine der ersten Handlungsmaßnahmen, die gesetzt werden. Beispielsweise wurde die Feststellung des Geschlechts des Embryos in Südkorea 1987, in China 1989 und in Indien 1994 verboten. Im Vietnam, wo die Sexualproportion bei Geburt erst in den letzten 10 Jahren stark angestiegen ist, ist die Geschlechterdetermination seit 2003 verboten. Geschlechterspezifische Abtreibung ist im Vietnam und in China gesetzlich verboten (vgl. Kapitel 5, European Parlament (Hrsg.) 2012: 10).

Zu indirekten Handlungsmaßnahmen zählen: Maßnahmen, die Geschlechtergleichberechtigung herstellen sollen, und Maßnahmen, die bei Eltern die Meinung bestärken sollen, dass Mädchen gleich viel wert sind wie Buben (vgl.

Abbildung 37). Geschlechtergleichberechtigung sollte in den verschiedensten Lebensbereichen hergestellt werden, vor allem am Arbeitsmarkt, beim Erbrecht und in der Politik. Dies führt dazu, dass Frauen gestärkt werden und indirekt wird so auch ermöglicht, dass sie ihre Stammfamilien unterstützen können, was die Sohnpräferenz ebenfalls senkt. Frauen, die eigenverantwortlich für ihr Leben Entscheidungen treffen, können dann Vorbild für andere Frauen sein. Meinungsbildende Maßnahmen, die Eltern vermitteln sollen, dass Mädchen gleich wertgeschätzt werden sollen wie Burschen, werden vor allem in Südasien angewendet. Sie scheinen sehr gut zu wirken, besonders, wenn sie über Medien wie das Fernsehen vermittelt werden. Eine Studie von Jensen und Oster zeigte beispielsweise 2009, dass die Werte, die von im Fernsehen gezeigten Charakteren verkörpert werden, neue Ideen schnell unter jungen Menschen verbreiten. Es wurde in einer Studie für Indien bestätigt, dass die Verfügbarkeit von Kabelfernsehen die Wahrscheinlichkeit reduziert, dass eine Frau als nächstes Kind einen Buben möchte und dass eine Soap in Indien, deren Ziel es war, die Sohnpräferenz beim Zielpublikum zu verringern, zu dem Ergebnis kommt, dass Frauen, die die Serie gesehen hatten, ebenfalls eine geringe Sohnpräferenz zeigen (vgl. Das Gupta et al. 2009). Weitere Studien aus anderen Ländern zeigen, dass die Medienwirkung auf das Reproduktionsverhalten der Menschen generell als hoch eingeschätzt werden kann.

Hierzu gibt es auch Beispiele aus Studien, die in anderen Erdteilen gemacht wurden: So erreichte auch eine Soap, die per Radio in Tansania ausgestrahlt wurde, ihr Ziel und beim Publikum wurde eine höhere Verwendung von Verhütungsmitteln festgestellt. Eine Soap in Brasilien, die kleine Familien propagierte, zeigte beim Publikum ebenfalls Wirkung und es wurde eine signifikant niedrigere Fertilität in Familien, in denen die Serie gesehen wurde, als bei Nicht-Rezipienten festgestellt. Dieser Effekt ist am stärksten bei bildungsfernen Schichten festzustellen. Ferrara et al., die diese großangelegte Studie durchgeführt haben, plädieren dafür, dass dieser Effekt von der Politik vermehrt genutzt werden sollte, um wichtige soziale und ökonomische Botschaften einfach und effektiv in der Bevölkerung zu verbreiten. Entsprechende Seifenopern könnten zur HIV-Prävention, für eine höhere Bildung der Kinder oder auch für mehr Rechte für Minderheiten verwendet werden (vgl. Das Gupta 2015: 10; La Ferrara et al. 2008: 24-25).

Solche Ergebnisse zeigen, dass es sicher auch effektiv wäre, entsprechende Soaps, die für mehr Gleichberechtigung und gleichwertige Behandlung von Mädchen und Buben beziehungsweise Männern und Frauen plädieren, verstärkt in Regionen mit hohen Sexualproportionen anzubieten, um eine Rückkehr zu einem normalen Geschlechterverhältnis durch diese Wertevermittlung über die Medien zu unterstützen.

Vor- und Nachteile der Lösungsansätze

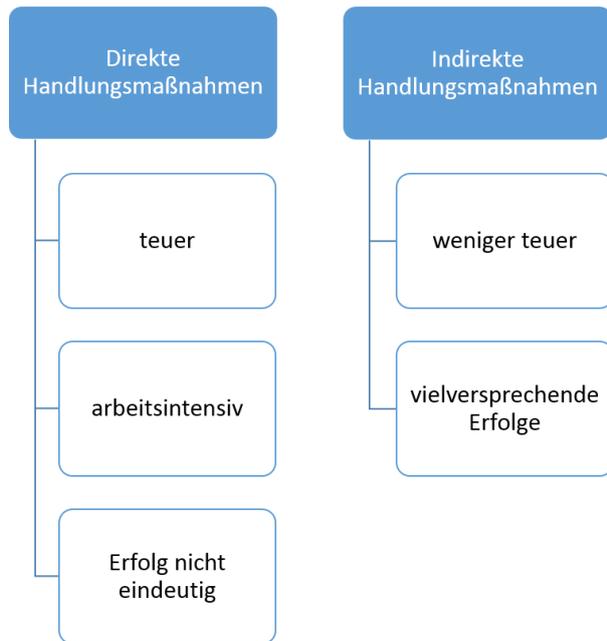


Abbildung 39: Vor- und Nachteile der Lösungsansätze; Quelle: eigene Darstellung, nach Das Gupta 2012

Wenn man die Reaktionen der Politik in den verschiedenen Ländern vergleicht, zeigt sich, dass in allen Ländern zuerst Verbote erlassen werden und erst später, wenn sich zeigt, dass diese nicht zielführend sind, andere Handlungsmaßnahmen gesetzt werden. Beispielsweise wurde in China ein Verbot der Feststellung des Geschlechts des Embryos bereits 1989 beschlossen, aber erst ab 2000 trat die für alle betroffenen Gebiete Chinas flächendeckende „Care for Girls“ Kampagne in Kraft, welche verschiedene direkte und indirekte Handlungsmaßnahmen einschließt (vgl. European Parliament 2012: 22; Kapitel 5.4.1.1.4). Zu direkten Handlungsmaßnahmen, die im Rahmen der „Care for Girls“ Kampagne gesetzt wurden, gehören die finanzielle Unterstützung von Familien mit einer oder zwei Töchtern, die Bezahlung von Ausbildungskosten für Mädchen und auch höhere Pensionsansprüche für Familien mit

Töchtern. Indirekte Maßnahmen sind beispielsweise Vorträge für Großeltern, die eine Meinungsänderung herbeirufen sollen, oder Maßnahmen, die Frauen den Einstieg in das Berufsleben erleichtern und so zur Gleichberechtigung beitragen.

In Indien liefen die politischen Reaktionen ähnlich ab. Während schon 1994 ein Verbot für pränatale Geschlechterdiagnostik erlassen wurde, startete erst 2015 die flächendeckende Kampagne „Beti Bachao, Beti Padhao“ (vgl. Kapitel 5.4.2; Ministry of Women & Child Development 2016: online). Dabei werden neben konventionellen, direkten Maßnahmen, die beispielsweise Geldzahlungen umschließen oder auch dazu aufrufen, es zu melden, wenn man erfährt, dass jemand einen Test zur Geschlechterbestimmung in der Schwangerschaft durchführt, auch recht unkonventionelle Methoden miteinbezogen, die auf die Meinungsänderung abzielen sollen. Sehr interessant ist hier der Erfolg einer Kampagne, bei denen Väter in einem Wettbewerb aufgerufen wurden, Selfies mit ihren Töchtern zu machen und diese online zu stellen. Auch der amtierende Premierminister Indiens, Narendra Modi, rief zu dieser Aktion auf und die Folge war ein „Twitterstorm“, bei dem sich auch prominente indische Politiker beteiligten und Fotos mit ihren Töchtern auf der Onlineplattform „Twitter“ posteten, teils auch mit Verweis auf die Kampagne mit den Schlagworten: „My daughter, my pride!“ oder „Beti bachao, beti padhao“ (vgl. Sanyal 2015: Kapitel 5.4.2).

Insgesamt zeigt sich, dass indirekte Handlungsmaßnahmen effektiver zu sein scheinen. Die einzigen wirklich effektiven Möglichkeiten Sohnpräferenz zu reduzieren, sind anscheinend, die Möglichkeiten für Frauen zu erhöhen und positive Meinungsbildung in der Gesellschaft anzuregen, die vermitteln soll, dass Mädchen genauso wertvoll sind wie Buben.

8. Fazit

In diesem abschließenden Kapitel soll nun ein Fazit über das Thema gezogen werden und die wichtigsten Ergebnisse der Diplomarbeit sollen noch einmal dargelegt werden.

Die Frage nach Gründen für hohe Sexualproportionen zeigte, dass der Ausgangspunkt für verschobene Sexualproportionen eine traditionell stark verwurzelte Sohnpräferenz ist. In Asien ist diese vor allem durch den Konfuzianismus geprägt, in den ehemaligen UdSSR Staaten am Kaukasus ist nach dem Fall der Sowjetunion eine Rückkehr zu den traditionellen, patriarchal geprägten Familiensystemen festzustellen.

Die Wichtigkeit von männlichen Verwandten für das soziale und gesellschaftliche System wird stark betont. Grundvoraussetzung für Selektion in heutigem Ausmaß ist jedoch die Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten. Es zeigte sich bei der Analyse, dass wenn die Ultraschalltechnologie früher verfügbar ist, wie in Südkorea, auch ein früherer Anstieg ersichtlich ist. Ist sie erst später verfügbar, wie beispielsweise in Albanien oder im Vietnam, erfolgt auch der Anstieg erst später.

Ein wichtiges Ergebnis dieser Diplomarbeit ist, dass ökonomische Gründe keine so große Rolle spielen, wie man annehmen würde. Bei der Analyse der Verschiebung der Sexualproportion über die Provinzen Chinas und die Bundesstaaten Indiens zeigte sich, dass die größte Verschiebung der Sexualproportion in jenen Regionen zu finden ist, wo einerseits die Bildung hoch ist, aber andererseits auch das Einkommen deutlich über dem Landesdurchschnitt liegt. Die reichen Eliten waren in allen analysierten Ländern jene, die mit der Geschlechterselektion begonnen haben, aber in Südkorea war es auch diese Schicht, in der sich die Sexualproportion zuerst wieder normalisiert hat.

Bei der Analyse des Zusammenhangs von BIP pro Kopf und Sexualproportion konnte man bei den Ländern Vietnam, Südkorea und China sehr gut nachvollziehen, dass das BIP pro Kopf und die Sexualproportion im gleichen Zeitraum ansteigen. Der Zusammenhang ist dadurch erklärbar, dass ein bestimmter wirtschaftlicher Fortschritt nötig ist, damit Ultraschalltechnologie breitflächig verfügbar sein kann. Auch die Analyse der Entwicklung der Fertilität und der Sexualproportion lieferte interessante Ergebnisse. In den drei Ländern China, Vietnam und Südkorea zeigt sich eindeutig,

dass der Abfall der Fertilitätsrate von einem Anstieg der Sexualproportion und somit der Geschlechterselektion gefolgt ist.

Anhand des entworfenen Schemas, das den regelhaften Ablauf des Phänomens abbilden soll (vgl. Abbildung 28), konnte gezeigt werden, dass die meisten der analysierten Länder den Punkt, an dem es zu einer Rückkehr der Sexualproportion zum Normalniveau kommt (vgl. Abbildung 34) noch nicht erreicht haben. Dies war bisher nur in Südkorea der Fall (vgl. Kapitel 5.4.1.2) und daher kann es nur als wahrscheinlich angenommen werden, dass sich in den anderen Ländern das Phänomen zukünftig nach diesem Schema weiterentwickeln wird und auch hier die Sexualproportionen wieder sinken werden. In China wurde der Plateaupunkt wahrscheinlich schon erreicht, es ist bereits ein leichtes Absinken der Sexualproportion erkennbar, während dies in Indien noch nicht gesichert ist und ein Ausbreiten des Phänomens auf weitere Regionen nicht auszuschließen ist. Im Vietnam könnte sich die Sexualproportion ebenfalls noch weiter nach oben entwickeln. In den Kaukasusstaaten Armenien, Georgien und Aserbaidschan scheint der Plateaupunkt bereits erreicht worden zu sein, allerdings ist hier noch kein Bewusstsein für das Problem erkennbar und daher stehen Gegenmaßnahmen, die eine Rückkehr zum Normalniveau unterstützen könnten, noch aus. Noch jünger ist das Phänomen in den Balkanstaaten, wo aufgrund der mangelnden Datenlage kaum eingeschätzt werden kann, wie sich die Sexualproportionen weiterentwickeln werden. Sicher ist jedoch, dass auch hier noch wenig Bewusstsein für das Problem besteht oder es auch bewusst verleugnet wird (vgl. Kapitel 5.4 bis 5.6).

Die Geschlechterselektion bedingt eine große Anzahl von Männern, die Schwierigkeiten haben eine Frau zu finden. Besonders arme, ungebildete Männer haben besonders wenig Aussicht auf eine Heirat, was auch zu sozialen Unruhen führen könnte. Durch den Brautmangel wurde eine vermehrte Heiratsmigration über weite Strecken festgestellt, wobei auch ein Anstieg des Frauenhandels, also der unfreiwilligen, bezahlten Migration, festgestellt werden kann. Ein Anstieg der Männer, die sich als homosexuell outen und die sonst mit Frauen verheiratet wären, ist eine wahrscheinliche Folge des Frauenmangels. Der Status der Frau steigt allein durch den Frauenmangel eher nicht, sondern die Macht der männlichen Verwandten um sie herum wächst (vgl. Kapitel 6.2).

Insgesamt sind die Folgen der verschobenen Sexualproportionen und des daraus resultierenden Frauenmangels vorerst zu einem großen Teil spekulativ und können und müssen erst genauer erforscht werden, sobald die Geburtskohorten, in denen es große Verschiebungen in Richtung der Männer gibt, in das reproduktionsfähige Alter kommen. Das Problem der fehlenden Frauen wird sich in China und Indien also in den nächsten Jahren noch zuspitzen und nach gezielten Lösungsmöglichkeiten verlangen. Ähnlich sieht es in den Kaukasusstaaten aus, in denen der größte Anstieg ebenfalls in den 1990er Jahren begann, aber das Problem bisher ignoriert wird (vgl. Kapitel 5.4).

Bei der Analyse der Handlungsmöglichkeiten gegen Geschlechterselektion zeigt sich, dass indirekte Handlungsmaßnahmen effektiver zu sein scheinen als direkte Handlungsmaßnahmen, die Geldzahlungen und Verbote miteinschließen. Die einzig wirklich effektiven Möglichkeiten, Sohnpräferenz zu reduzieren, sind, die Möglichkeiten für Frauen zu erhöhen und Meinungsbildung in der Gesellschaft, die vermitteln soll, dass Mädchen genauso wertvoll sind wie Buben.

Insgesamt zeigt diese Diplomarbeit, wie wichtig Gleichberechtigung und gleiche Wertschätzung beider Geschlechter sind und welche schlimmen Folgen eine gesellschaftlich manifestierte Bevorzugung eines Geschlechts und Benachteiligung des anderen haben können. Der Burschen- und Männerüberschuss, der heute besteht, ist eine anschaulich gewordene Folge von gesellschaftlich verbreiteten Werten und Vorurteilen, die eine riesige Bevölkerungsgruppe, in diesem Fall Frauen, systematisch diskriminieren und unterdrücken. Diese Dynamiken wirken in den patriarchal geprägten Ländern, die analysiert wurden, schon sehr lange. Das in den letzten Jahrzehnten entstandene Geschlechterungleichgewicht, der Mangel an Frauen, der in jeder Bevölkerungsstatistik der betroffenen Länder ersichtlich wird, macht diese Dynamiken auch real sichtbar, wodurch auch in traditionell stark patriarchal geprägten Ländern wie Indien und China Handlungsbedarf gesehen wird und Aktionen für mehr Gleichberechtigung und Wertschätzung der Frauen begonnen werden. Es kann nur gehofft werden, dass diese Dynamiken in den nächsten Jahren genützt werden können, damit eine nachhaltige Chancengleichheit und Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen erreicht werden kann.

9. Quellenverzeichnis

9.1 Literaturverzeichnis

BANISTER J. (2003): Shortage of Girls in China Today: Causes, Consequences, International Comparisons, and Solutions. (Powerpoint Präsentation).

BHAT M., ZAVIER F. (2007): Factors Influencing the Use of Prenatal Diagnostic Techniques and Sex Ratio at Birth in India. In: CICRED (Hrsg.) (2007): Whatering the neighbour's garden: The growing female deficit in Asia. – Paris.

BURNS A. (2014): The USSR's Role in Imbalanced Sex Ratios at Birth and Human Trafficking in the South Caucasus. – Virginia.

BUSINESSINSIDER (Hrsg.) (2015): China launches new campaign against sex-selective abortions; online 6.5.2015, <http://www.businessinsider.com/r-china-launches-new-campaign-against-sex-selective-abortions-2015-5?IR=T> (11.2.2016).

BHATTACHARYA P. (2012): On Adverse Sex Ratios in some Indian States. – In: Indian Journal of Gender Studies 19 (469).

BRAINERD E. (2013): Missing Women in the Former Soviet Union? Son Preference and Children's Health in the Transition from Communism.

CARRANZA E. (2012): Soil Endowments, Production Technologies and Missing Women in India. (= The World Bank (Hrsg.) Policy Research Working Paper 5974).

CENSUS OF INDIA (2011): Provisional Population Totals. State of Literacy. - Indien

CHINA DAILY (Hrsg.) (2004): 'Care For Girls' gaining momentum; online 8.7.2004, http://www.chinadaily.com.cn/english/doc/2004-07/08/content_346700.htm (27.4.2016)

CHUNG W., DAS GUPTA M. (2007): Why is Son Preference Declining in South Korea? The Role of Development and Public Policy, and the Implications for China and India. (= The World Bank (Hrsg.) Policy Research Working Paper 4373).

COALE A. (1991): Excess Female Mortality and the Balance of the Sexes in the Population: An Estimate of the Number of „Missing Females“. In: Population and Development Review 3 (17), 517-523.

DAS GUPTA M. (1987): Selective discrimination against female children in rural Punjab, India. In: Population and Development Review 1 (13), 77-100.

DAS GUPTA M., CHUNG W., SHUZHUO L. (2009): Is there an Incipient Turnaround in Asia's „Missing Girls“ Phenomenon? (= The World Bank (Hrsg.) Policy Research Paper 4846).

DAS GUPTA M. (2015): „Missing Girls in the South Caucasus Countries. Trends, Possible Causes, and Policy Options. (= The World Bank (Hrsg.) Policy Research Working Paper 7236).

DUBE L. (1983): Misadventures in Amniocentesis. In: Economic & Political Weekly 18 (8), 279-280.

DIE WELT.DE (2015): Ein Mädchen! Entweder treibt sie es ab, oder...; online 5.5.2015, <http://www.welt.de/vermishtes/weltgeschehen/article140528740/Ein-Maedchen-Entweder-treibt-sie-es-ab-oder.html> (11.2.2016)

EIBENSTEIN A., SHARYGIN, E. (2009): The consequences of the „Missing Girls“ of China. In: World Bank Economic Review (23), 399-425

THE ECONOMIST (Hrsg.) (2010): The worldwide war on baby girls. Technology, declining fertility and ancient prejudice are combining to unbalance societies; online 4.5.2010, <http://www.economist.com/node/15636231> (17.3.2016)

EUROPEAN PARLIAMENT – Policy Department (Hrsg.) (2012): Gendercide: The missing women? - European Union.

GANGL M. (2012): „Jahr 2020: China – Ein Land ohne Frauen?“. Analyse zu den Auswirkungen und Konsequenzen der chinesischen Ein-Kind-Politik in Hinblick auf das Geschlechterverhältnis. Diplomarbeit, Universität Wien – Wien.

GILL V. (2013): Most educated district has poorest sex ratio. In: The Times of India; online: 23.5.2013, <http://timesofindia.indiatimes.com/city/gurgaon/Most-educated-district-has-poorest-sex-ratio/articleshow/20219288.cms> (25.11.2015)

GENDERCIDE WATCH (Hrsg.) (o. J.): What is gendercide?; online, http://www.gendercide.org/what_is_gendercide.html (5.11.2014)

GERSTHOFER G. (1998): Femizid: Tödliche Gewalt gegen Frauen. In: Wissenschaft und Frieden 4 (30), 8-11.

- GILLES K., FELDMAN-JACOBS C. (2012): *When Technology and Tradition Collide: From Gender Bias to Sex Selection*. Population Reference Bureau – Washington.
- GUILMOTO C., ATTANE I. (2007): *The Geography of Deteriorating Child Sex Ratio in China and India*. In: CICRED (Hrsg.) (2007): *Whatering the neighbour's garden: The growing female deficit in Asia*. – Paris.
- GUILMOTO C. (2009): *The sex ratio transition in Asia*. – Paris (=Working Papers du CEPED 5).
- GUILMOTO C. (2010): *High Sex Ratios at Birth in Southeast Europe*. – Paris
- GUILMOTO C. (2012a): *Sex imbalances at Birth: Current Trends, consequences and policy implications*. – Bangkok.
- GUILMOTO C. (2012b): *Sex selection, son preference, and kinship structures in Viet Nam*. – Paris (=Working Papers du CEPED 22).
- GUILMOTO C., DUTHE G. (2013): *Masculinisation of births in Eastern Europe*. In: *Population and Societies* (506).
- HESKETH T. (2011): *The consequences of son preference and sex-selective abortion in China and other Asian countries*. In: *CMAJ* 12 (193).
- HESKETH T., XING Z. (2006): *Abnormal sex ratios in human populations: Causes and consequences*. In: *PNAS* 36 (103).
- HUDSON V., DEN BOER A. (2005): *Missing Women and Bare Branches: Gender Balance and Conflict*. In: *ECSP Report 2005*.
- HVISTENDAHL M. (2013): *Das Verschwinden der Frauen: Selektive Geburtenkontrolle und ihre Folgen*. – München.
- HUSA K., RUMPOLT P. und WOHLSCHLÄGL, H. (2007): *Die Weltbevölkerung zu Beginn des 21. Jahrhunderts*. In: HUSA K., PARNREITER C., WOHLSCHLÄGL H. (Hrsg.): *Weltbevölkerung. Zu viele, zu wenige, schlecht verteilt?* – Wien. (=Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung 30).
- HUSSAIN R., FIKREE F., BERENDES H. (2010): *The role of son preference in reproductive behaviour in Pakistan*. In: *Bulletin of the World Health Organization* 3 (78), 379-388.

- JAYACHANDRAN S. (2014): Fertility Decline and Missing Women. – Cambridge.
- JHA P. et al. (2006): Low female-to-male sex ratio of children born in India: national survey of 1.1 million households. Lancet 367.
- JONES A. (o. J.): Case Study: Female Infanticide. Gendercide Watch 1999-2013; online: http://www.gendercide.org/case_infanticide.html (11.11.2014)
- KAUR R. (2008): Missing women and brides from faraway. Social consequences of the skewed sex ratio in India. In: ÖAW (Hrsg.) (2008): ÖAW Arbeitspapiere zur Sozialanthropologie – Wien.
- KAUR R. (2013): Mapping the Adverse Consequences of Sex Selection and Gender Imbalance in India and China. In: Economic and Political Weekly (35), 37-44.
- KEOWN M. (1995): Buddhism and Medical Ethics. In: Journal of Buddhist Ethics 2
- KURTH H. (2007): Femizid in Guatemala. Friedrich Ebert Stiftung; online: http://www.fes.de/aktuell/focus/3/Docs/Guatemala_Femizid.pdf (5.11.2014)
- LA FERRARA et al. (2008): Soap Operas and Fertility: Evidence from Brazil, 24-25
- LARSEN, U., CHUNG, W., DAS GUPTA, M. (1998): Fertility and son preference in Korea. In: Population Studies 52.
- MENSCHENRECHTE.EU (Hrsg.) (2013): Indien: 50 Millionen Frauen fehlen. Interview mit Rita Banerji über einen anhaltenden Völkermord; online 12.6.2013, http://www.menschenrechte.eu/index.php/meldung-im-detail/items/rita_banerji.html (29.10.2015)
- MILLER B. (2001): Female-Selective Abortion in Asia. Patterns, Policies, and Debates. In: American Anthropologist 4 (103), 1083-1095.
- MINISTRY OF WOMEN & CHILD DEVELOPMENT (o.J.): Beti Bachao Beti Padhao, online, <http://vikaspedia.in/social-welfare/women-and-child-development/girl-child-welfare/beti-bachao-beti-padhao>, (11.2.2016)
- MITTAL P., KHANNA K. (2013): Case Report. Female Infanticide: The Innocence Murdered Again. In: Indian Acad Forensic Med. 2 (35), 181-183.
- MUKHERJEE S. (2013): Women's Empowerment and Gender Bias in the Birth and Survival of Girls in Urban India. In: Feminist Economics 1 (19), 1-28.

NIE J. (2011): Non-medical sex-selective abortion in China: ethical and public policy issues in the context of 40 million missing females. In: British Medical Bulletin (98), 7-20.

PILNY K. (2005): Das asiatische Jahrhundert. China und Japan auf dem Weg zur neuen Weltmacht. – Frankfurt am Main.

PLEASANCE C. (2014): Indian wife and her baby daughter burned to death by husband as the mother breastfed her little girl because he wanted a son - In: Dailymail; online 1.4.2014, <http://www.dailymail.co.uk/news/article-2549975/Young-Indian-mother-baby-daughter-burned-death-failing-pay-new-family-dowry.html#ixzz3qKGnjsJ5> (02.11.2015)

SATHAR Z. et al. (2015): Evidence of Son Preference and Resulting Demographic and Health Outcomes in Pakistan. – Islamabad.

SCIENCE DAILY (2016) (Hrsg.): How serious is son preference in China?; online 14.6.2011, <https://www.sciencedaily.com/releases/2011/06/110614141458.htm> (27.4.2016)

SEN AMARTYA (1990): More than 100 million women are missing. In: MURTHY P., SMITH C. (Hrsg.): Women's Global Health and Human Rights. – USA.

SEN ABHIJIT (2014): Jharkhand woman gives kidney to husband as dowry, kills self after six months. In: The Times of India, online 24.4.2014, <http://timesofindia.indiatimes.com/city/ranchi/Jharkhand-woman-gives-kidney-to-husband-as-dowry-kills-self-after-six-months/articleshow/34135681.cms> (02.11.2015)

SOUTH S., TRENT K., BOSE S. (2012): India's „Missing Women“ and Men's Sexual Risk Behaviour“. In: Population Research and Policy review (31).

SPIEGEL ONLINE (Hrsg.) (2014): Lockerung der Ein-Kind-Politik: China plant mit zwei Millionen mehr Babys pro Jahr; online 29.5.2014, <http://www.spiegel.de/politik/ausland/ein-kind-politik-china-rechnet-mit-millionen-zusaetzlichen-babys-a-972379.html> (10.9.2015)

STATISTICAL OFFICE OF MONTENEGRO (Hrsg.) (2012): Census Data by Sex. Montenegro 2011. – Podgorica.

TIMES OF INDIA (2013): Most educated district has poorest sex ratio; online 23.5.2013, <http://timesofindia.indiatimes.com/city/gurgaon/Most-educated-district-has-poorest-sex-ratio/articleshow/20219288.cms> (11.2.2016)

THE 50 MILLION MISSING CAMPAIGN (Hrsg.) (2013.): Karishmas Großmutter versuchte, sie zu töten; online 22.5.2013, <https://50millionenfehlenungskampagne.wordpress.com/2013/05/22/karishmas-grosmutter-versuchte-sie-zu-toten/> (26.11.2015)

THE 50 MILLION MISSING CAMPAIGN¹: online: <https://genderbytes.wordpress.com/about/> (11.2.2016)

THE ECONOMIST (Hrsg.) (2010): The worldwide war on baby girls, online: 4.5.2010, <http://www.economist.com/node/15636231> (26.11.2015)

THE INSTITUTE FOR SOCIAL DEVELOPEMENT STUDIES (Hrsg.) (2007): New „Common Sense“: Family Planning Policy and Sex Ratio in Viet Nam. Findings from a qualitative study in Bac Ninh, Ha Tay and Binh Dinh. – Hyderabad.

THE WORLD BANK (Hrsg.) (2012): World Development Report 2012. Gender Equality and Development. - Washington DC.

UNFPA (Hrsg.) (2009): New "Common Sense". Family Planning Policy and Sex Ratio in Vietnam. – Hanoi.

UNFPA (Hrsg.) (2009): Recent Change in the Sex Ratio at Birth in Vietnam. – Hanoi.

UNFPA (Hrsg.) (2012): Sex Imbalances at Birth in Albania. – Tirane.

UNFPA (Hrsg.) (2015): Preventing gender-biased sex selection in Eastern Europe and Central Asia.

VOBORDIL T. (2011): Bevölkerungspolitik und Armut. Die Herangehensweise von Kirche, Familienplanungsinstitutionen und Staaten. - Wien.

WEHRHAHN R., SANDNER LE GALL V. (2011): Bevölkerungsgeographie. – Darmstadt.

WHO (Hrsg.) (2011): Preventing gender-biased sex selektion. An interagency statement OHCHR, UNFPA, UNICEF, UN Women and WHO. - Genf

WORLD BANK GROUP (Hrsg.) (2015): Exploring the Phenomenon of „Missing Girls“ in the South Caucasus.

XIAOLEI W., LU L., DONG Z., CHI Z., WEI L., JUN Z., HESKETH T. (2013): Rising Women's Status, Modernisation and Persisting Son Preference in China. In: Indian Journal of Gender Studies 20, 85-109.

YÜKSEL-KAPTANOĞLU I. et al. (2014): A qualitative research on skewed sex ratio at birth in Azerbaijan. – Budapest.

ZEIT ONLINE (Hrsg.) (2015): China beendet Ein-Kind-Politik, online: 29.10.2015, <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2015-10/china-ein-kind-politik-abschaffung> (26.11.2015)

ZHANG J. (2010): Imbalanced Sex Ratio at Birth and Women's Human Rights in China: A Rights Analysis and Comparative Implications.

ZHENG Z. (2007): Interventions to Balance Sex Ratio at Birth in Rural China. In: CICRED (2007): Watering the neighbour's garden: The growing female deficit in Asia. – Paris.

ZHU W., LU L., HESKETH T. (2009): China's excess males, sex selective abortion, and one child policy. Analysis of data from 2005 national intercensus survey. In: British Medical Journal, online.

9.2 Videoquellen

DAS GUPTA M. (2012): Tackling Gender Discrimination to Reduce Sex Selection. PRB Webcast: Min 2:14- 2:20; <http://www.prb.org/Multimedia/Video/2012/missing-girls.aspx> (16.10.2015).

Davis, E. (Regisseur) (2012): It's a girl! The three deadliest words in the world, <http://www.itsagirlmovie.com/en/>

9.3 Datenquellen

CENSUS OF INDIA (2011):

http://www.censusindia.gov.in/2011census/population_enumeration.html (16.5.2016)

CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY (CIA) (2014): online,

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2018.html>

(16.5.2016)

NATIONAL BUREAU OF STATISTICS OF CHINA: Statistical Yearbook 1996-2014;

online, <http://www.stats.gov.cn/english/Statisticaldata/AnnualData/> (27.1.2016)

STATISTICAL SERVICE REPUBLIC OF ALBANIA: online,

<http://www.instat.gov.al/en/Home.aspx> (16.5.2016)

STATISTICS KOREA (2002): Women's Live through Statistics in 2002; online

10.7.2002,

<http://kostat.go.kr/portal/english/news/1/20/3/index.board?bmode=read&bSeq=&aSeq=273294&pageNo=3&rowNum=10&navCount=10&currPg=&sTarget=title&sTxt=>

(14.10.2015)

STATISTICS KOREA (2003): Women's Lives through Statistics in 2003; online

23.7.2003,

<http://kostat.go.kr/portal/english/news/1/20/3/index.board?bmode=read&bSeq=&aSeq=273293&pageNo=3&rowNum=10&navCount=10&currPg=&sTarget=title&sTxt=>

(14.10.2015)

THE WORLD BANK: Gender Statistics; online,

http://databank.worldbank.org/data/reports.aspx?Report_Name=Gender_Thematic_Indicators_Report&Id=1e209efc

UNITED NATIONS (2013): World Population Prospects: The 2012 Revision, DVD Edition.

WELT.DE (2015): "Ein Mädchen! Entweder treibt sie es ab, oder ..."; online

5.5.2015, [http://www.welt.de/vermischtes/weltgeschehen/article140528740/Ein-](http://www.welt.de/vermischtes/weltgeschehen/article140528740/Ein-Maedchen-Entweder-treibt-sie-es-ab-oder.html)

[Maedchen-Entweder-treibt-sie-es-ab-oder.html](http://www.welt.de/vermischtes/weltgeschehen/article140528740/Ein-Maedchen-Entweder-treibt-sie-es-ab-oder.html) (16.8.2016)

9.4 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Analyisierte Länder; eigene Darstellung	38
Abbildung 2: Sexualproportion bei Geburt weltweit 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung.....	40
Abbildung 3: Sexualproportion bei Geburt weltweit 1982-2013; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	41
Abbildung 4: Sexualproportion Altersgruppe 0-4 weltweit 1970-2010; Datengrundlage: UN, eigene Darstellung	42
Abbildung 5: Sexualproportion bei Geburt in China 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung.....	48
Abbildung 6: Sexualproportion bei Geburt in China 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	49
Abbildung 7: Sexualproportion in China Altersgruppe 0-4 Jahre; Datengrundlage: National Bureau of Statistics of China 1998-2013, eigene Darstellung	50
Abbildung 8: Sexualproportion der 0-6-Jährigen in China 1995 und 2005; Datengrundlage: National Bureau of Statistics of China 1995 und 2005, eigene Darstellung	52
Abbildung 9: Sexualproportion der 0-6-Jährigen und Brutto regionalprodukt/Kopf in China 2005; Datengrundlage: National Bureau of Statistics of China 2005, eigene Darstellung	54
Abbildung 10: Sexualproportion bei Geburt in Südkorea 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung.....	59
Abbildung 11: Sexualproportion in Südkorea und China 1982-2012; Datengrundlage: China: Weltbank 2013, Südkorea: UN World Population Prospects 2012; eigene Darstellung.	60
Abbildung 12: Plakat aus einer südkoreanischen Kampagne zu Gleichberechtigung, Quelle: Das Gupta 2012, Videoquelle	63
Abbildung 13: Sexualproportion bei Geburt Vietnam 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung.....	65

Abbildung 14: Sexualproportion bei Geburt im Vietnam 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	66
Abbildung 15: Sexualproportion bei Geburt im Vietnam 2005-2013; Datengrundlage: General Statistics Office of Vietnam, eigene Darstellung	67
Abbildung 16: Sexualproportion in Indien und China 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	72
Abbildung 17: Sexualproportion bei Geburt in Indien 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung.....	72
Abbildung 18: Sexualproportion bei Geburt in Indien 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	73
Abbildung 19: Sexualproportion 0-6 Jahre (Child Sex Ratio) Indien; Datengrundlage: Census of India 2011, eigene Darstellung.....	74
Abbildung 20: Sexualproportion der 0-6-Jährigen in Indien 2001 und 2011; Datenquelle: Census of India 2011, Kartengrundlage: d-maps.com, eigene Darstellung	75
Abbildung 21: Logo der „Beti Bachao, Beti Padhao“ Kampagne, Quelle: vikaspedia.in	80
Abbildung 22: Plakat aus Indien, Das Gupta 2012: Videoquelle.....	81
Abbildung 23: Sexualproportion bei Geburt Pakistan 1970-2010; Datengrundlage: UN 2013, eigene Darstellung.....	82
Abbildung 24: Sexualproportion bei Geburt Pakistan 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	83
Abbildung 25: Sexualproportion bei Geburt am Kaukasus 1970-2010; Datenquelle: UN 2013, eigene Darstellung.....	86
Abbildung 26: Sexualproportion bei Geburt am Kaukasus 1982-2012; Datenquelle: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	87
Abbildung 27: Befragung zu Sohnpräferenz in Armenien, Aserbaidshan und Georgien, Quelle: Das Gupta 2015: 30	89

Abbildung 28: Sexualproportion bei Geburt Albanien 1992-2012; Datengrundlage: Statistical Service Republic of Albania 2014, eigene Darstellung	91
Abbildung 29: Sexualproportion bei Geburt in Südosteuropa 2010; Quelle Guilhoto 2013: 2, eigene Darstellung	92
Abbildung 30: Sexualproportion bei Geburt und BIP/Kopf in USD; Datengrundlage: Weltbank 2013, National Bureau of Statistics of China 1983-2013, eigene Darstellung	95
Abbildung 31: Sexualpropotion bei Geburt und Anzahl der Kinder/Frau; Datengrundlage: Sexualproportion China und Vietnam: Weltbank 2013, Sexualproportion Südkorea: UN 2012, TFR: Weltbank 2013; eigene Darstellung....	98
Abbildung 32: Sexualproportion bei Geburt und Anzahl der Kinder/Frau in Indien und Pakistan 1972-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, eigene Darstellung.....	100
Abbildung 33: Sexualproportion bei Geburt und Analphabetenrate in China 1982-2012; Datengrundlage: Weltbank 2013, National Bureau of Statistics of China 1982-2012; eigene Darstellung.....	102
Abbildung 34: Sexualproportion und Alphabetisierungsrate in Indien 1971-2011; Datengrundlage: Sexualproportion: bis 1991: UN-Daten, 2001 und 2011: Census of India 2011; Alphabetisierungsrate: Census of India 2011; eigene Darstellung.....	103
Abbildung 35: Schema des Auftretens des Phänomens der Geschlechterselektion, eigene Darstellung.....	106
Abbildung 36: Mögliche Szenarien der Entwicklung der Sexualproportion bei Geburt in Vietnam, Quelle: UNFPA 2009: 43	107
Abbildung 37: Vergleich Südkorea, Indien, China; Quelle: Das Gupta 2012	122
Abbildung 38: Lösungsansätze zur Verringerung der Geschlechterselektion; Quelle: eigene Darstellung nach Das Gupta 2012	123
Abbildung 39: Vor- und Nachteile der Lösungsansätze; Quelle: eigene Darstellung, nach Das Gupta 2012.....	125

10. Anhang

10.1 Datentabellen

Sexualproportion bei Geburt 1950-2014 United Nations								
	1970-1975	1975-1980	1980-1985	1985-1990	1990-1995	1995-2000	2000-2005	2005-2010
Welt	106,0	105,0	106,0	106,0	107,0	107,0	107,0	108,0
Ost- und Südostasien								
China	107,0	107,0	107,0	109,0	112,0	114,0	116,0	117,0
Südkorea	107,0	107,0	107,0	114,0	114,0	110,0	110,0	107,0
Vietnam	105,0	105,0	105,0	105,0	106,0	106,4	106,8	110,3
Südasien								
Pakistan	106,5	106,5	106,5	106,5	106,5	108,0	109,6	108,6
Indien	106,0	106,0	106,5	107,0	109,0	109,9	110,5	110,8
Kaukasusstaaten								
Aserbaidshan	106,2	106,2	106,2	106,2	107,5	113,0	117,0	116,6
Armenien	105,7	105,2	105,0	105,8	107,7	115,1	117,3	115,1
Georgien	107,6	107,6	107,6	107,6	107,6	111,1	111,0	111,0
Südosteuropa								
Albanien	105,5	105,5	105,5	105,5	106,0	106,5	107,0	107,8
Mazedonien	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4
Montenegro	108,0	108,0	108,0	108,0	108,0	108,0	108,0	108,0

Datenquelle: UN 2012, eigene Darstellung

Tabelle 1: Sexualproportion bei Geburt 1950-2014 United Nations

Sexualproportion bei Geburt Weltbank 1982-2013								
	1982	1987	1992	1997	2002	2007	2012	2013
Welt	105,6	106,1	106,9	107,6	107,6	107,6	107,4	107,4
Ost- und Südostasien								
China	107,0	109,0	112,0	114,0	116,0	117,0	116,0	115,8
Südkorea	105,0	105,0	105,0	105,0	105,0	105,0	105,0	105,0
Vietnam	105,0	105,0	106,0	106,4	106,8	110,3	110,3	109,9
Südasien								
Pakistan	106,5	106,5	106,5	108,0	109,6	108,6	108,7	108,7
Indien	106,5	107,0	109,0	109,9	110,5	110,8	110,8	110,8
Kaukasusstaaten								
Aserbaidshan	106,2	106,2	107,5	113,0	117,0	116,6	115,0	114,4
Armenien	105,0	105,8	107,7	115,1	117,3	115,1	113,8	113,6
Georgien	107,6	107,6	107,7	111,1	111,0	111,0	110,6	110,5
Südosteuropa								
Albanien	105,5	105,5	106,0	106,5	107,0	107,8	107,8	107,8
Mazedonien	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4	105,4
Montenegro	108,0	108,0	108,0	108,0	108,0	108,0	107,0	106,8

Datengrundlage: Genderstatistik Weltbank: 2015, eigene Darstellung

Tabelle 2: Sexualproportion bei Geburt Weltbank 1982-2013

Sexualproportion bei Geburt 2013-2014			
		2013	2014
World		107	107
Ost- und Südostasien			
China		112	111
Südkorea		107	107
Vietnam		112	112
Südasien			
Pakistan		105	105
Indien		112	112
Kaukasusstaaten			
Aserbaidshan		113	112
Armenien		111	113
Georgien		110	108
Südosteuropa			
Albanien		111	111
Mazedonien		108	108
Montenegro		107	106
Kosovo		108	108
Datengrundlage: CIA World Factbook 2014; eigene Darstellung			

Tabelle 3: Sexualproportion bei Geburt CIA World Factbook

Höhe der Sexualproportion der 0-6 Jährigen in China 1995 und 2005				
	1995			2005
Ningxia	101,7		Tibet	103,4
Xinjiang	101,7		Xinjiang	105,4
Shanghai	103,0		Inner Mongolia	108,7
Tibet	103,9		Shanghai	110,5
Qinghai	105,7		Heilongjiang	110,7
Heilongjiang	107,7		Ningxia	111,1
Jilin	109,9		Jilin	111,8
Tianjin	110,0		Beijing	111,9
Yunnan	110,5		Qinghai	112,3
Guizhou	112,3		Shanxi	113,2
Sichuan	112,3		Zhejiang	113,5
Shanxi	112,3		Liaoning	113,6
Inner Mongolia	112,7		Yunnan	114,4
Beijing	113,5		Shandong	115,5
Liaoning	114,2		Chongqing	117,4
Gansu	115,0		Tianjin	117,6
Zhejiang	115,2		Gansu	119,5
Hebei	115,5		Fujian	119,6
Chongqing	116,7		Hebei	121,6
Hunan	118,6		Guangxi	121,9
Shaanxi	119,5		Jiangsu	123,4
Guangdong	120,4		Shaanxi	126,5
Shandong	120,4		Guizhou	127,0
Hainan	122,3		Sichuan	127,0
Jiangsu	123,3		Hubei	129,1
Hubei	124,7		Guangdong	129,5
Jiangxi	124,9		Hunan	130,6
Anhui	125,0		Hainan	131,1
Fujian	127,3		Anhui	136,4
Guangxi	127,8		Henan	137,1
Henan	132,2		Jiangxi	140,0

Quelle: National Sample Census of China 1995 und 2005

Tabelle 4: Höhe der Sexualproportion in den chinesischen Provinzen 1995 und 2005

Höhe der Sexualproportion der 0-6 Jährigen in Indien 2001 und 2011				
	2001			2011
Dadra & Nagar Haveli	102,1		Mizoram	103,0
Chhattisgarh	102,6		Meghalaya	103,1
Meghalaya	102,8		Goa	103,5
Pondicherry	103,4		Tamil Nadu	103,6
Tripura	103,5		Chhattisgarh	103,7
Assam	103,6		Tripura	104,2
Jharkhand	103,6		Pondicherry	104,3
Arunachal Pradesh	103,7		Assam	104,5
Mizoram	103,7		Andhra Pradesh	104,9
Nagaland	103,7		Sikkim	105,3
Sikkim	103,8		Himachal Pradesh	105,7
Andhra Pradesh	104,1		Andaman & Nicobar Islands	105,9
Kerala	104,2		West Bengal	105,9
West Bengal	104,2		Nagaland	106,0
Lakshadweep	104,3		Daman & Diu	106,0
Andaman & Nicobar Islands	104,5		Karnataka	106,0
Manipur	104,5		Manipur	107,1
Orissa	104,9		Orissa	107,1
Karnataka	105,7		Bihar	107,2
Bihar	106,2		Dadra & Nagar Haveli	108,2
Tamil Nadu	106,2		Rajasthan	108,7
Jammu & Kashmir	106,3		Arunachal Pradesh	109,6
Goa	106,6		Gujarat	110,0
Madhya Pradesh	107,3		Kerala	110,1
Daman & Diu	108,0		Chandigarh	110,4
Uttar Pradesh	109,2		Uttar Pradesh	111,2
Maharashtra	109,5		Maharashtra	112,9
Rajasthan	110,0		Madhya Pradesh	112,9
Uttarakhand	110,1		Uttarakhand	113,3
Himachal Pradesh	111,6		Jammu & Kashmir	113,3
Gujarat	113,3		Lakshadweep	115,3
NCT of Delhi	115,2		NCT of Delhi	115,5
Chandigarh	118,3		Jharkhand	116,4
Haryana	122,1		Haryana	118,2
Punjab	125,3		Punjab	120,5

Quelle: Cenus of India 2011, eigene Darstellung

Tabelle 5: Höhe der Sexualproportionen der indischen Staaten der 0-6-Jährigen 2001 und 2011

10.2 Zusammenfassung

Bei der Analyse der Gründe für hohe Sexualproportionen, zeigte sich, dass der Ausgangspunkt für verschobene Sexualproportionen eine traditionell stark verwurzelte Sohnpräferenz ist. In Asien ist diese vor allem durch den Konfuzianismus geprägt, in den ehemaligen UdSSR Staaten am Kaukasus ist nach dem Fall der Sowjetunion eine Rückkehr zu den traditionellen, patriarchal geprägten Familiensystemen festzustellen.

Grundvoraussetzung für Selektion in heutigem Ausmaß ist jedoch die Verfügbarkeit von Ultraschallgeräten.

Ein wichtiges Ergebnis dieser Diplomarbeit ist, dass ökonomische Gründe keine so große Rolle spielen, wie man annehmen würde. Diese spielen natürlich auch eine Rolle, aber bei der Analyse der Verschiebung der Sexualproportion über die Provinzen Chinas und die Bundesstaaten Indiens zeigte sich, dass die größte Verschiebung der Sexualproportion in jenen Regionen zu finden ist, wo einerseits die Bildung hoch ist, aber andererseits auch das Einkommen deutlich über dem Landesdurchschnitt liegt. Die reichen Eliten waren in allen analysierten Ländern jene, die mit der Geschlechterselektion begonnen haben, aber in Südkorea war es auch diese Schicht, in der sich die Sexualproportion zuerst wieder normalisiert hat.

Bei der Analyse des Zusammenhangs von BIP pro Kopf und Sexualproportion kann man bei den Ländern Vietnam, Südkorea und China sehr gut nachvollziehen, dass das BIP pro Kopf und die Sexualproportion im gleichen Zeitraum ansteigen. Auch die Analyse der Entwicklung von Fertilität und der Sexualproportion lieferte interessante Ergebnisse. In den drei Ländern China, Vietnam und Südkorea zeigt sich eindeutig, dass der Abfall der Fertilitätsrate von einem Anstieg der Sexualproportion und damit der Geschlechterselektion gefolgt ist.

Bisher war es nur in Südkorea der Fall, dass die erhöhten Sexualproportionen wieder zum Normalniveau zurückgekehrt sind (vgl. Kapitel 5.4.1.2) und daher kann es nur als wahrscheinlich angenommen werden, dass sich in den anderen Ländern das Phänomen zukünftig nach diesem Schema weiterentwickeln wird und auch hier die Sexualproportionen wieder sinken werden. In China wurde der Plateaupunkt wahrscheinlich schon erreicht, es ist bereits ein leichtes Absinken der Sexualproportion erkennbar, während dies in Indien noch nicht gesichert ist. In Indien ist ein Ausbreiten des Phänomens auf weitere Regionen nicht auszuschließen. Im Vietnam könnte sich die Sexualproportion ebenfalls noch weiter nach oben entwickeln (vgl. Abbildung 29). In den Kaukasusstaaten Armenien, Georgien und Aserbaidschan scheint der Plateaupunkt, wenn man die Daten der Weltbank analysiert, bereits erreicht worden zu sein, allerdings ist hier noch kein Bewusstsein für das Problem erkennbar. Noch jünger ist das Phänomen in den Balkanstaaten, wo aufgrund der

mangelnden Datenlage kaum eingeschätzt werden kann, wo die Staaten stehen (vgl. Kapitel 5.4 bis 5.6).

Die Geschlechterselektion bedingt eine große Anzahl von Männern, die Schwierigkeiten haben eine Frau zu finden. Besonders arme, ungebildete Männer haben besonders wenig Aussicht auf eine Heirat, was auch zu sozialen Unruhen führen könnte. Durch den Brautmangel wurde eine vermehrte Heiratsmigration über weite Strecken festgestellt, wobei auch ein Anstieg des Frauenhandels festgestellt werden kann. Ein Anstieg der Männer, die sich als homosexuell outen und die sonst mit Frauen verheiratet wären, ist eine wahrscheinliche Folge des Frauenmangels. Jedoch können die Auswirkungen von Lösungsmöglichkeiten wie einem Ansteigen homosexueller Lebensgemeinschaften, höheren Scheidungsraten, Wiederheirat und Polyandrie als marginal eingestuft werden. Es müssten sich große Änderungen in der Gesellschaft ergeben, dass solche Verhaltensweisen überhaupt akzeptiert werden würden und die Auswirkungen wären immer noch sehr gering (vgl. Guilhoto 2011: 18; Kapitel 6.2).

Indirekte Handlungsmaßnahmen gegen hohe Sexualproportionen scheinen effektiver zu sein scheinen als direkte Handlungsmaßnahmen, die Geldzahlungen und Verbote miteinschließen. Die einzigen wirklich effektiven Möglichkeiten Sohnpräferenz zu reduzieren, sind anscheinend, die Möglichkeiten für Frauen zu erhöhen und positive Meinungsbildung in der Gesellschaft anzuregen, die vermitteln soll, dass Mädchen genauso wertvoll sind wie Buben.